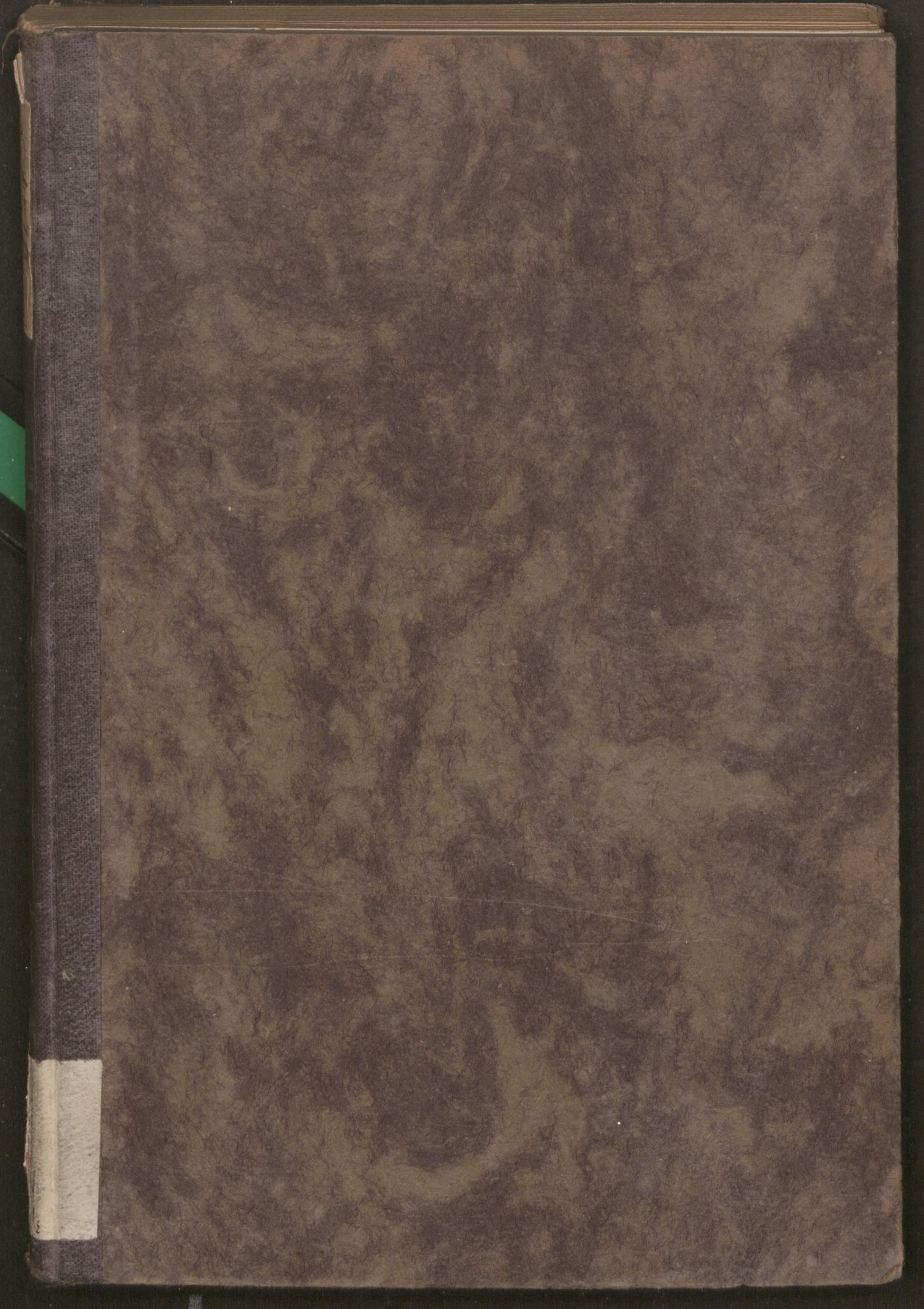
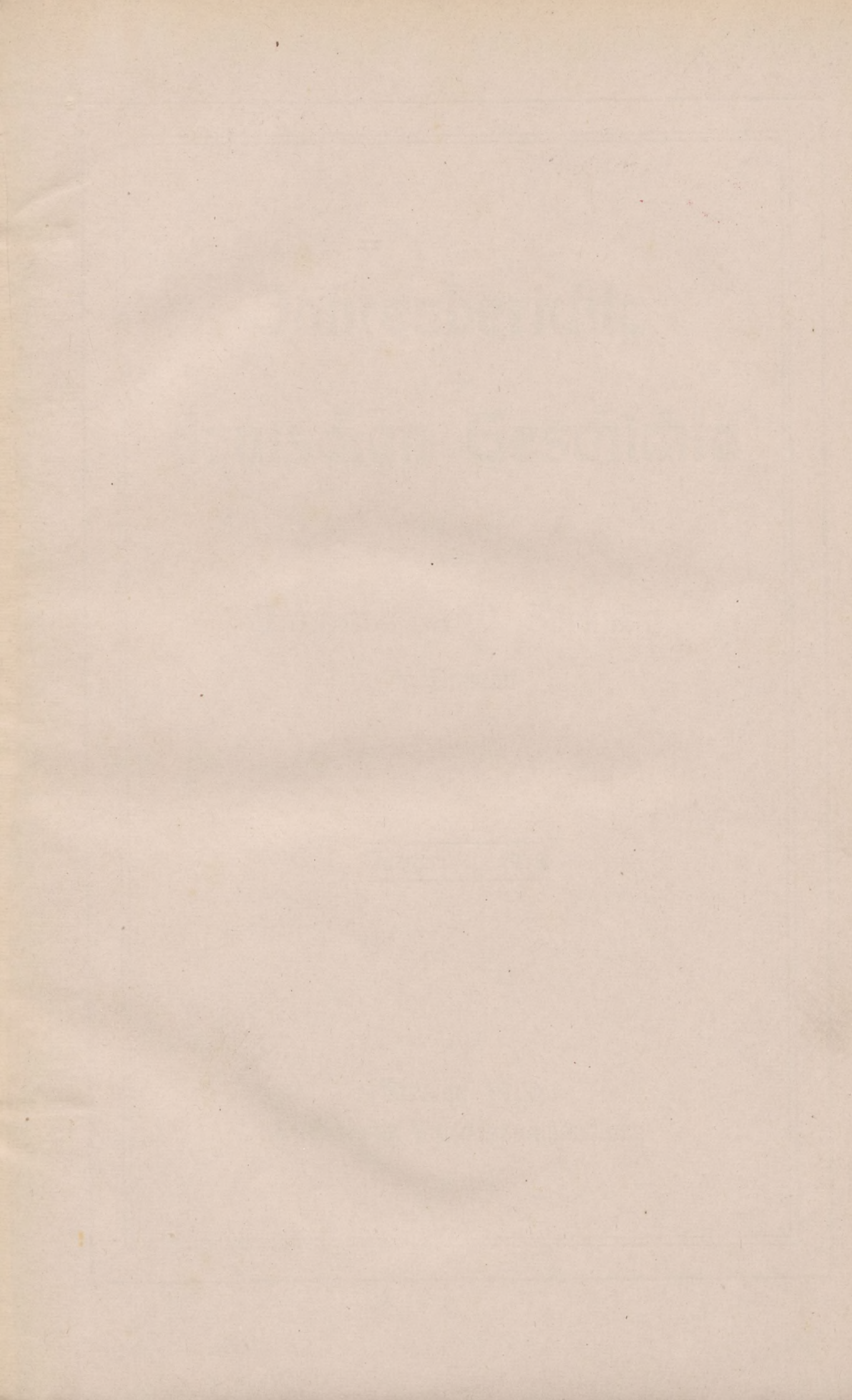
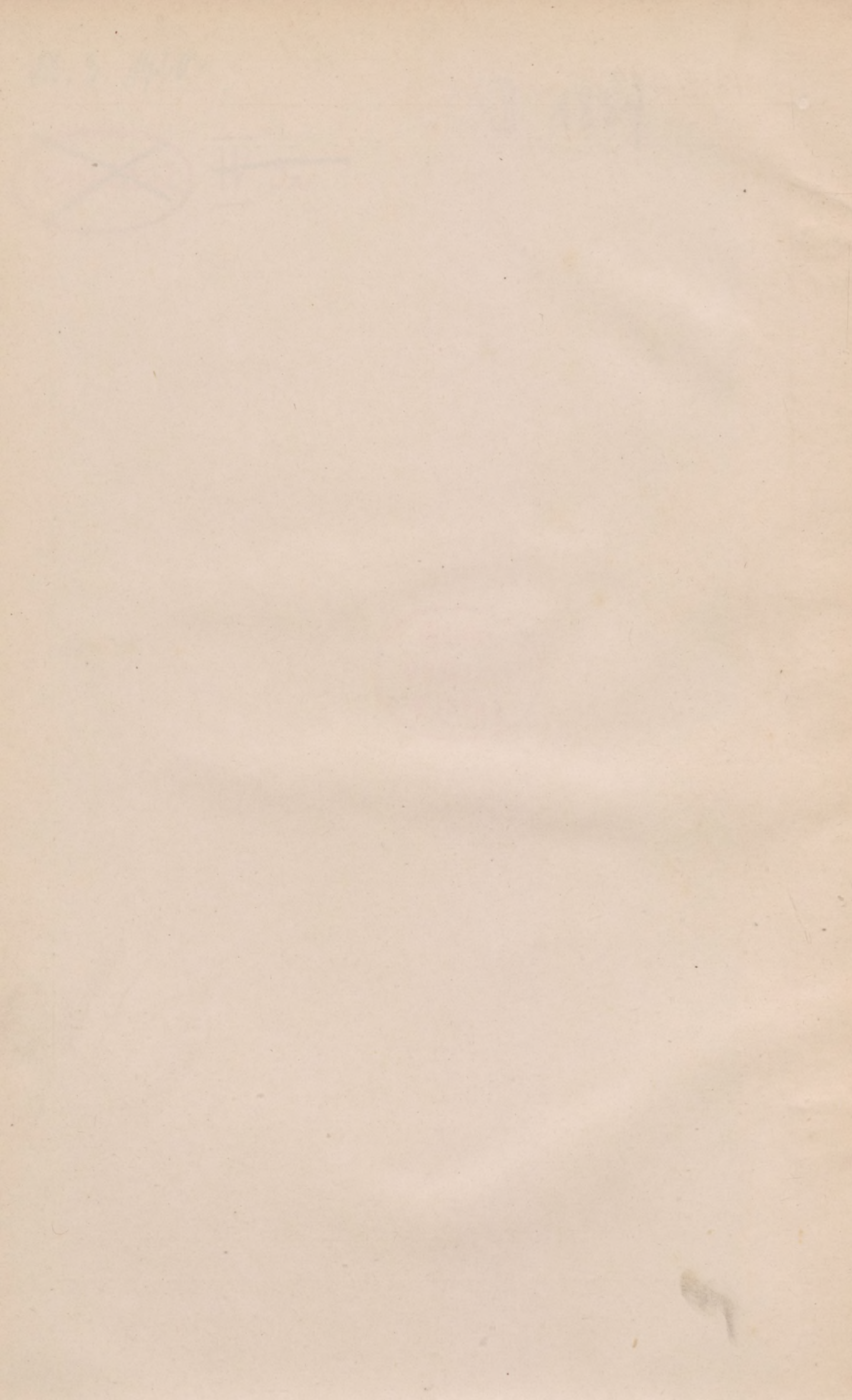



Stadt-
bücherei
Elbing





Jahresberichte
der
deutschen Geschichte

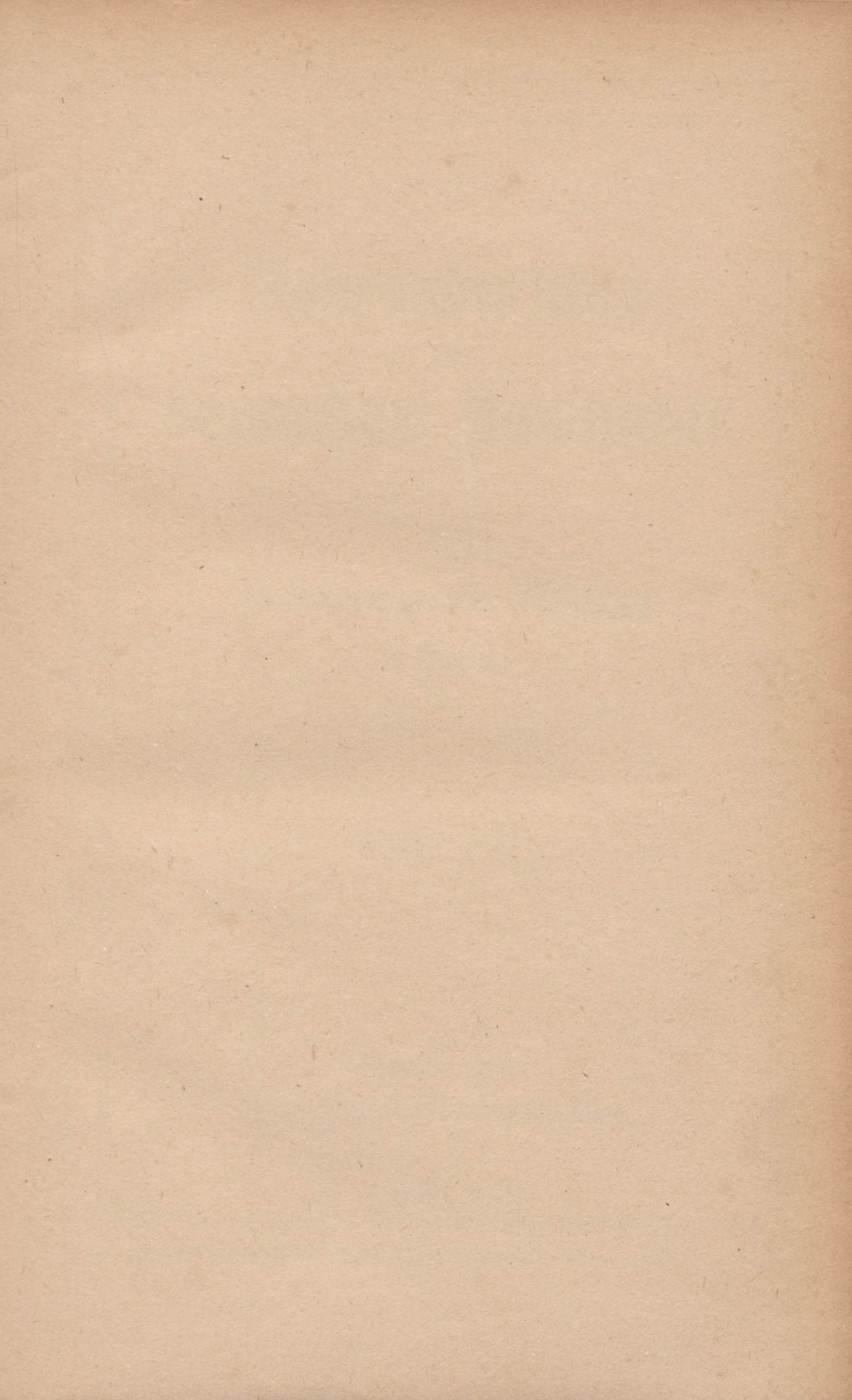
Von

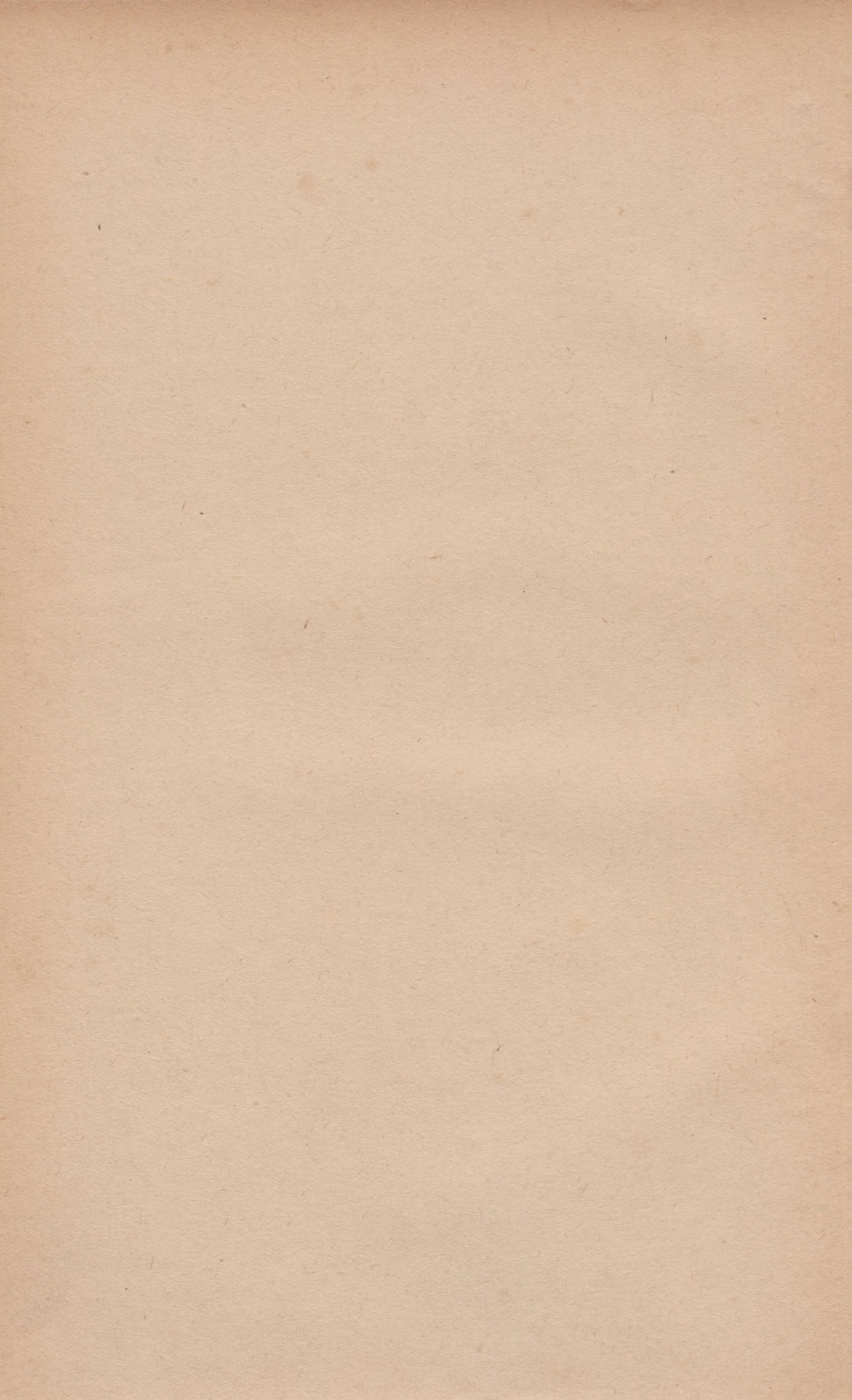
V. Loewe und M. Stimming
in Breslau

Jahrgang 1 : 1918

Breslau 1920
Priebatschs Verlagsbuchhandlung







Jahresberichte der deutschen Geschichte

Von

V. Loewe und M. Stimming

in Breslau

Jahrgang 1 : 1918

Breslau 1920
Priebatschs Verlagsbuchhandlung


BIBLIOTEKA ELBLĄSKA


Stadt-
bücherei
Elbing


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU

Vorwort.

Nachdem die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft" mit dem Jahrgang 1913 ihr Erscheinen eingestellt haben, beabsichtigen wir mit dem vorliegenden neuen Unternehmen dem Bedürfnis nach rascher und planmäßiger Orientierung über die Fortschritte auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft zu dienen. Unser Versuch weicht in Anlage und Durchführung von seinem Vorgänger nicht unwesentlich ab. Die ökumenischen Ziele der alten Jahresberichte waren unseres Erachtens theoretisch nicht genügend gerechtfertigt, vor allem aber praktisch nicht erreichbar. Zumal unter den inneren und äußeren Einwirkungen des Weltkrieges beschränken wir uns daher zunächst auf die deutsche Geschichte, behalten uns aber vor, deutsche Mitarbeiter zur Berichterstattung über die Geschichtsliteratur der wichtigsten außerdeutschen Staaten zu gewinnen, sobald nur die schwersten Hindernisse aus dem Wege geräumt sind, die sich heute noch dem literarischen Verkehr von Volk zu Volk entgegenstellen.

Nicht nur in der Stoffbegrenzung, auch in der Einteilung der Arbeit und in der Stoffauswahl glaubten wir neue Wege beschreiten zu sollen. Trat in den alten Jahresberichten das Realprinzip merklich hinter dem Territorialprinzip zurück, so wählen wir als Rahmen, in den sich die Geschichte der Einzelstaaten einzufügen hat, den Verlauf der gesamtdeutschen Geschichte, so daß die Territorialgeschichte nur als Teilerscheinung derselben behandelt wird. Durch strengere systematische Einteilung des Stoffes möchten wir erreichen, daß unsere Arbeit nicht bloß als eine Sammlung orientierender Notizen, sondern als ein Gesamtbild der Forschungsergebnisse erscheint, sie soll nicht nur ein Nachschlagewerk sein, sondern auch allen jenen dienen, die über ihr engeres Arbeitsgebiet hinaus sich den Blick für die großen Zusammenhänge der geschichtlichen Forschung wahren wollen. Daß in den Mittelpunkt des Unternehmens die politische, ferner die Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte zu stellen ist, war uns nicht zweifelhaft, die Grenzgebiete können natürlich nur soweit berücksichtigt werden, als es das unmittelbare Interesse des Historikers erfordert. Bei dem Gewicht, das wir auf eine systematische Einteilung des Stoffes legten, schien es uns nützlich, außer dem alphabetischen Register der Autorennamen auch ein

Sachregister zu bieten; es mag vielleicht dazu beitragen, daß unser Jahresbericht für vergleichende Studien einen dauernden Nutzen stiften kann.

Von den alten Jahresberichten weicht endlich der unsere ganz merklich in der Auswahl des Stoffes ab. Auslese und Synthese, die jüngsthin für die deutsche Wissenschaft mit guten Gründen gefordert wurden, wollen wir auch in unserem Buche zur Geltung bringen. Mit dem „Mute zur Unvollständigkeit" lassen wir daher die Fülle der populären, der Gelegenheits- und kleinen lokalgeschichtlichen Literatur beiseite und beschränken uns auf Anführung der wesentlichen oder nach irgend einer Richtung hin für den Historiker beachtenswerten Erscheinungen. Auch unter den Besprechungen treffen wir strenge Auswahl, erwähnen aber dafür die Rezensionen von eigenem Werte wie selbständige Erscheinungen innerhalb des Textes. Unser Buch soll regelmäßig binnen Jahresfrist nach Ablauf des Berichtsjahres erscheinen, über Arbeiten, die bei Abschluß eines Bandes uns noch nicht bekannt geworden sind, wird stets im nächsten Bande referiert werden. Wir wollen es uns angelegen sein lassen, den inneren Ausbau unseres Unternehmens zu fördern und die äußere Gestaltung nach Möglichkeit zu vervollkommnen, für den vorliegenden ersten Band dürfen wir wohl noch auf einige Nachsicht rechnen. Die Bearbeitung haben die Herausgeber in der Weise unter sich geteilt, daß M. Stimming das Mittelalter, V. Loewe die neuere Zeit übernahm, von dem Allgemeinen Teil sind Kap. I, II, III, 1 u. 7, IV, 1 durch V. Loewe, die übrigen Abschnitte durch M. Stimming bearbeitet.

Wir bitten, Besprechungsexemplare und Sonderabzüge an die Verlagsbuchhandlung (Priebatsch's Verlagsbuchhandlung, Breslau, Ring 58) gelangen zu lassen.

Breslau, Weihnachten 1919.

Die Herausgeber.

Archivrat Dr. Loewe u. Professor Dr. Stimming.

Inhalts-Verzeichnis.

A. Allgemeiner Teil.

B. Mittelalter.

C. Neuere Zeit.



A. Kapitel I.

Bibliographie. Historische Vereine.

Territoriale Bibliographie. — Bibliographie der Neuerscheinungen. — Histor. Vereine und Kommissionen.

Territoriale Bibliographie. Nach dem Vorbild, das W. Heyd mit seiner 1897 erschienenen Bibliographie der württembergischen Geschichte gab, sind seitdem ähnliche Arbeiten auch für andere deutsche Territorien unternommen oder geplant worden. Das umfassendste dieser wichtigen Hilfsmittel zur landesgeschichtlichen Forschung verspricht die Bibliographie zur sächsischen Geschichte zu werden, die im Rahmen der Veröffentlichungen der Kgl. sächsischen Kommission für Geschichte von R. Bemmann[1]) bearbeitet wird. Im Berichtsjahre wurde der erste Halbband des ersten Bandes ausgegeben, der der Landesgeschichte gewidmet sein soll, Halbband 1 behandelt Allgemeines, die historische Landeskunde und die allgemeine politische und Fürstengeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von dem Umfange des Werkes, das sich räumlich auf die heutigen Grenzen des sächsischen Staates beschränkt, mag es eine Vorstellung geben, daß der erste Bearbeiter, der 1910 verstorbene Victor Hantzsch, in zehnjähriger Arbeit bereits 62 000 Titel gesammelt hatte. Das große Werk verspricht auch für die allgemeine deutsche Geschichte, namentlich für das Zeitalter der Reformation und des dreißigjährigen Krieges ein wertvolles Hilfsmittel zu werden.

Bibliographie der Neuerscheinungen. Die der „Historischen Vierteljahrsschrift" regelmäßig beigegebene, bisher von dem jüngst verstorbenen O. Maßlow bearbeitete Bibliographie der Neuerscheinungen war im Berichtsjahre sehr im Rückstande, da unter dem Zwange der Papiernot nur ein Heft ausgegeben wurde. Das „Historische Jahrbuch der Görresgesellschaft", das die neuen Bücher zur deutschen und zum Teil auch zur ausländischen Geschichte

---

1) Bibliographie der sächsischen Gesch. Hggb. unter Mitwirk. der Generaldirektion der Kgl. Sammlungen für Kunst u. Wissenschaft von Rud. Bemmann. Bd. 1, Halbband 1. Leipz. u. Berlin, Teubner, XI, 521 S. M. 30.

verzeichnet, fiel im Berichtsjahre ganz aus. Von der „Historischen Zeitschrift“, die für den Gesamtbereich der Geschichtswissenschaft kritische Notizen und Nachrichten auch über die Zeitschriftenliteratur bietet, wurden nur zwei Hefte veröffentlicht, von dem „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, die in gleicher Weise die Literatur ihres Arbeitsgebietes vorführt, gleichfalls nur ein Heft. Ein bibliographisches Hülfsmittel für weite Gebiete der neueren deutschen Geschichte stellen auch diesmal die Zeitschriftenschau und die Übersicht über die Programm- und Dissertationenliteratur in den „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte“ dar.

Eine Reihe territorialer Geschichtsvereine bezw. Zeitschriften bieten regelmäßig bibliographisch genaue und vollständige Übersichten über die neue Literatur zur Geschichte ihres Sprengels, es wäre zu wünschen, daß möglichst alle größeren Vereine sich dieser Übung anschlössen und hierfür nach Möglichkeit einheitliche Grundsätze aufstellten. Aus dem Berichtsjahre lagen mir solche Zusammenstellungen vor für Schlesien[2]), Provinz Sachsen[3]), Königreich Sachsen[4]), Thüringen[5]), Nürnberg[6]), Württemberg[7]), Elsaß[8]), Mähren[9 10]) und die Schweiz[11 12]). Über die Veröffentlichungen des Hansischen Geschichtsvereins im letzten Jahrzehnt berichtete Techen[13]).

---

2) Heinr. Nentwig, Literatur z. schles. Gesch. f. d. Jahr 1917: Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens 52, 209—226.

3) M. Laue, Bibliographie der thüring.-sächs. Gesch.: Thüring.-sächs. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 8, 58—104, 159—180.

4) R. Bemmann, Übersicht über neuerdings erschienene Schriften und Aufsätze zur sächs. Gesch. u. Altertumskunde: Neues Archiv f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde Jahrg. 1918. S. 448—61.

5) Devrient, E. u. Dobenecker, O., Übersicht über die neuerdings erschienene Literatur zur thüring. Gesch. u. Altertumskunde: Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altertumskunde. N. F. 23, 170—202.

6) H. Heerwagen, Verzeichnis der von 1911—1917 erschienenen Schriften u. Aufsätze zur Gesch. der Stadt Nürnberg u. ihres ehemal. Gebiets: Mitteil. d. Ver. f. Gesch. der Stadt Nürnberg 22, 305—63.

7) O. Leuze, Württemberg. Gesch.literatur vom Jahre 1916 u. 17. (Mit Nachträgen): Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 231—285.

8) Stenzel, Karl, Elsässische Geschichtsliteratur des Jahres 1917: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. 33, 526—577.

9) Hans Reutter, Zeitschriftenschau für 1915—17: Zeitschr. des deutschen Vereins f. Gesch. Mähr. u. Schles. 22, 400—407.

10) Hans Reutter, Beiträge zur mährisch-schles. Gesch. in Mittelschuljahresberichten u. in tschechischen Zeitschriften: Zeitschr. des deutschen Ver. f. Gesch. Mähr. u. Schles. 22, 407—410.

11) Bibliographie zur Schweizer Gesch. Jahrg. 1917 (= Beilage zu Bd. 16. N. F. des Anzeigers für schweizer. Gesch.)

12) Braun, C., Historische, die deutsche u. die italien. Schweiz betreffende Literatur: Anzeiger für schweizer. Gesch. N. F. Bd. 16. S. 76—86, 187—221.

13) Fr. Techen, Die Veröffentlichungen des Hansischen Geschichtsvereins im letzten Jahrzehnt: Zeitschr. f. Hamburg. Gesch. 22, 234—40.

Historische Vereine und Kommissionen. Sammelstelle für die Berichte über die Tätigkeit der einzelnen historischen Vereine und Kommissionen ist das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Von bibliographischem Wert sind die zusammenfassenden Gesamtberichte über die jüngste Tätigkeit der einzelnen Vereine in verschiedenen Landschaften, wie solche diesmal für das Königreich Sachsen[14]), für Bayern[15]) und für Baden[16]) vorliegen. Sehr mit Dank sind auch die Register zu größeren Jahrgangsreihen einzelner Zeitschriften aufzunehmen. Hoppe[17]) lieferte ein Register zu den „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte", Nitschke[18]) zu den „Schlesischen Geschichtsblättern", Möllenberg[19]) zur Zeitschrift des Harzvereins, M. Müller[20]) zu den „Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein". Die Technik dieser Register hat sich neuerdings sehr vervollkommnet, sodaß sie mehr und mehr damit auch zu einem Hülfsmittel für vergleichende geschichtliche Studien werden. Die Geschichte und Wirksamkeit des Magdeburgischen Geschichtsvereins[21]), des Vereins für die Geschichte des Bodensees[22]) und des historischen Vereins zu Brandenburg a. H.[23]) wurden aus Anlaß von Jubiläen geschildert[24]).

---

[14]) R. Bemmann, Die Vereine u. Veranstaltungen zur Pflege der Heimatgeschichte im Königreich Sachsen i. J. 1916: Korresp.bl. des Gesamtver. der deutschen Gesch.- u. Altert.vereine 66, 105—119.

[15]) J. Deml, Die Geschichtsvereine Bayerns in den Jahren 1916 u. 1917: Korresp.bl. des Gesamtver. der deutschen Gesch.- u. Altert.vereine 66, 257—274.

[16]) Fr. Lautenschlager, Die Geschichts- u. Altertumsvereine des Großherzogtums Baden im Kriegsjahr 1917: Korresp.bl. des Gesamtver. der deutsch. Gesch.- u. Altert.vereine 66, 157—167.

[17]) W. Hoppe, Register zu den Forschungen zur Brandenb. u. Preuß. Gesch. Bd. 11—30: Forsch. z. brandenb. u. preuß. Gesch. 30, 373—458.

[18]) Richard Nitschke, Register zu Jahrgang 1908—1917 der Schlesischen Geschichtsblätter, Mitteilungen des Vereins f. Gesch. Schlesiens. Breslau 1918.

[19]) W. Möllenberg, Inhaltsverzeichnis zu Jahrg. 1—50 der Zeitschrift des Harzvereins für Gesch. u. Altertumskunde u. den dazu gehörigen Vereinsveröffentlichungen.

[20]) Mor. Müller, Register zu den Annalen Histor. Ver. f. d. Niederrhein Heft 61—100: Annalen des Histor. Ver. f. d. Niederrhein 101, 1.

[21]) E. Neubauer, Der Magdeburger Geschichtsverein 1866—1915. Vortrag: Gesch.blätter f. Stadt u. Land Magdeburg 51/52, 1—46.

[22]) Wolfart, 50 Jahre des Vereins f. d. Gesch. des Bodensees: Schriften des Vereins f. d. Gesch. des Bodensees u. sein. Umgeb. 47, 3—15.

[23]) Festschrift zur Gedenkfeier des [histor. Vereins] Brandenburg (Havel). Im Auftr. des Vorstandes hggb. von . . O. Tschirch. Brandenb., Druck v. J. Wiesike, IV, 328 S. M. 7.

[24]) Al. Schnütgen, Zur Vereinsgesch. Persönl. Erinnerungen: Annalen d. Histor. Ver. f. d. Niederrhein 102, 146—61.

A. Kapitel II.

Historiographie.

Gesamtdeutsche Historiographie. — Landschaftliche Historiographie. — Einzelne Historiker.

Gesamtdeutsche Historiographie. Die Historiographie des 19. Jahrhunderts findet seit einigen Jahren starke Beachtung, ein Beweis dafür, daß die lebende Generation die Empfindung hat, jene Epoche als abgeschlossen und unbefangener wissenschaftlicher Erforschung zugänglich ansehen zu können.

Einen nützlichen, freilich etwas schulmäßig und schematisch geratenen Überblick über die nationalen Ziele der deutschen Geschichtsschreibung seit der französischen Revolution veröffentlichte G. Wolf[1]). Das Buch, das auch für weitere Kreise bestimmt ist, sollte dazu dienen, die tieferen Grundlagen der von einander abweichenden deutschen Kriegsziele, wie sie noch im Sommer 1918 der Öffentlichkeit erschienen, darzulegen, der Obertitel wurde nur gewählt, um durch die beiden Namen Vertreter bestimmter Richtungen zu nennen. In Wirklichkeit behandelt aber das Buch die Geschichtswissenschaft der letzten Jahrzehnte nur ganz kurz, sodaß die Verbindungslinien, die von dieser zu den Friedenszielen führen, nicht recht sichtbar werden. Der Stoff ist nach den Epochen der deutschen Geschichte gegliedert: nach einem Überblick über die Geschichtsschreibung im alten Reich werden die Einwirkungen der französischen Revolution, des Zeitalters Napoleons, der Freiheitskriege und der Julirevolution auf die Ziele und die Entwicklung der Geschichtsschreibung vorgeführt, an das Ende dieses Zeitraums ist ein Kapitel über Ranke gestellt. Es folgt die Darstellung der Einwirkung der Einheits- und Freiheitsbewegung von 1848 auf die Geschichtsschreibung, die neue Aera, ein Abschnitt über Heinrich v. Treitschke und ein Ausblick auf die neuen Ziele seit Ende der 70 er Jahre und die zunehmende geschichtswissenschaftliche Spezialisierung.

Dem 1916 erschienenen Werke v. Belows über die deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen widmet H. v. Srbik[2]) eine längere Beprechung, die nicht „verbessern" sondern das Interesse an dem inhaltsreichen Werke verbreiten helfen will. Wenn v. B. seine ganze Sympathie der Romantik zugewandt habe, so leide unter dem Kontraste die Wertung der Aufklärung, unter dem Vorbehalt einiger Erwägungen sei aber der hohen Einschätzung der Romantik zuzustimmen. Eine empfindliche Lücke sei es, daß das Gegenstück der kleindeutsch-

---

[1]) Gust. Wolf, Dietrich Schäfer u. Hans Delbrück. Nationale Ziele der deutschen Geschichtsschreibung seit d. französ. Revolution. Gotha, Perthes, 1918. VIII, 168 S. M. 4.

[2]) G. v. Below, D. deutsche Gesch.schreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen. 1916. (H. v. Srbik: Mitteil. d. Instituts f. österr. Gesch.-forsch. 38, 326—334).

protestantischen Geschichtsschreibung, die katholisch-großdeutsche und die österreichisch-patriotische fehle.

Einen in der „Hilfe" im April 1916 erschienenen Artikel über die deutsche Geschichtswissenschaft und die modernen Bedürfnisse veröffentlichte Friedr. Meinecke[3]) von neuem in seiner Essaysammlung „Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert". Gegenüber den Vorwürfen, daß die heutige deutsche Geschichtswissenschaft zu wenig am inneren Leben unserer Zeit teilnehme, gibt er zu, daß sie gewisse Bedürfnisse des öffentlichen und geistigen Lebens nicht mehr befriedigen könne, aber er setzt hinzu, daß sie es auch nicht wolle und nicht dürfe. Während die politischen Historiker zwischen 1848 und 1871 ihre Kampfesideale auch in die Geschichte hineintrugen, sei die darauf folgende Generation der Historiker bemüht gewesen, zu der reinen Betrachtung Rankes zurückzukehren, „das Ideal der reinen Anschauung der geschichtlichen Welt, einmal der Seele aufgegangen und von ihr ergriffen, kann in ihr nicht wieder untergehen".

Der Vortrag von Max Lenz[4]) über die Bedeutung der deutschen Geschichtsschreibung seit den Befreiungskriegen für die nationale Erziehung berührt sich mit dem oben genannten Wolf'schen Buche, dringt aber bei aller Kürze und Knappheit wesentlich tiefer und prägt Urteile, denen die eigene Autorität starkes Gewicht gibt. Er findet für Treitschke als den letzten und größten in der Reihe der politischen Historiker Worte höchster Bewunderung, aber er betont zugleich, daß, wer in Rankes Werk das Fundament historischer Auffassung gelegt sieht, diesen auch in der Geschichte des 19. Jahrhunderts zu seinem Führer erwählen müsse.

Landschaftliche Historiographie. Jecht[5]) legte eine bio-bibliographische Studie über die Oberlausitzische Geschichtsforschung im 18. Jahrhundert vor und verzeichnete hierin auch das nur handschriftlich erhaltene Material, im Mittelpunkte der Arbeit steht der überaus fruchtbare Historiker Christian Knauthe[6-7]).

Einzelne Historiker. Einen Beitrag zu der bisher wenig gepflegten Historiographie des 18. Jahrhunderts lieferte Schulze[8]),

---

[3]) Fr. Meinecke, Die deutsche Geschichtswissenschaft u. die modernen Bedürfnisse. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 462—471.

[4]) Max Lenz, Die Bedeutung d. deutschen Geschichtsschreibung seit den Befreiungskriegen für die nationale Erziehung. Berlin, Mittler u. Sohn, 27 S. M. 0,95. (= Geschichtl. Abende im Zentralinstitut f. Erzieh. u. Unterricht Heft 9).

[5]) R. Jecht, Die Oberlausitzische Geschichtsforschung in u. um Görlitz u. Lauban vornehmlich von 1700—1780.: N. Laus. Mag. 94, 1—160.

[6]) E. A. Seeliger, Geschichtsschreibung u. Geschichtsschreiber der Stadt Löbau: N. Laus. Mag. 94, 161—188.

[7]) Gust. Sommerfeldt, Über den Geschichtsschreiber Peter Albinus: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 398—415.

[8]) Fritz Schulze, Leben u. Wirken des Jenaer Professors der Rechte u. der Gesch. Chr. Gottl. Buder 1693—1763. Teil 1: Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altertumskde. N. F. 23, 347—402.

mit einer Darstellung des Lebens und der Wirksamkeit des Jenenser Historikers Chr. G. Buder, von der bisher der erste Teil vorliegt. Dahlmann als Historiker der französischen Revolution behandelt eine Greifswalder Dissertation Irma Mayers[9]), das Kernstück der Untersuchung bildet der Nachweis der Abhängigkeit der Dahlmannschen Revolutionsgeschichte namentlich von französischer Geschichtsliteratur. Bruchstücke einer Biographie des auch als Historiker bekannten, 1803 geborenen hamburgischen Lehrers und Politikers Chr. F. Wurm wurden aus dem Nachlaß Ad. Wohlwills[10]) publiziert, Wurm hat, wie hier festgestellt wird, mehr als irgend ein anderer zur Hebung des wissenschaftlichen, politischen und sozialen Lebens in Hamburg beigetragen. Briefe Heinrich Leos an die Schwiegermutter des Theologen Hengstenberg aus den Jahren 1869—71 veröffentlichte N. Bonwetsch[11]), die Briefe des damals bereits Schwerkranken zeigen sein Miterleben an den Vorgängen von 1870. Material zur Biographie Döllingers, das ihn menschlich liebenswürdiger zeigt als er gemeinhin gilt teilte Merkle[12]) mit.

Zur Beurteilung Rankes liegt der Wiederabdruck einer in der Historischen Zeitschrift veröffentlichten Studie Meineckes[13]) vor, die von dem 1911 erschienenen Werke O. Diethers über Ranke als Politiker ihren Ausgang nimmt.

Heinrich v. Treitschke sind mehrere Arbeiten gewidmet. Meinecke[14]) bietet einen bisher unveröffentlichten kleineren Aufsatz vornehmlich biographischen Inhalts, der für das Jubiläumswerk der deutschen Burschenschaft bestimmt war. Gegenüber dem Zerrbilde Treitschkes, das die feindliche Propaganda während des Krieges entwarf, seien die Schlußworte des noch vor dem Kriege niedergeschriebenen Meinecke'schen Aufsatzes hier wiedergegeben: „Die doppelte Leistung seines Lebens war, Deutschland zur Einheit zu erziehen und ihm den hellsten Spiegel seiner Vergangenheit vorzuhalten. Ein Übermensch wollte er nicht sein und hat nie versäumt, „die Pflicht des Mannes zu erfüllen". Darum war er bescheiden in allem Stolze, gütig und großmütig bei aller Leidenschaft, von großen Gedanken und reinem Herzen in jedem Augenblicke seines Schaffens."

Ein feinfühliger Essay von Max Fischer[15]) über Treitschke

---

[9]) Irma Mayer, Dahlmann als Historiker der französ. Revolution. Greifswald. Dissert. 64 S.

[10]) Ad. Wohlwill, Beiträge zu einer Lebensgesch. Chr. Friedr. Wurms: Zeitschr. d. Ver. f. hamburg. G. 22, 21—122.

[11]) N. Bonwetsch, Briefe des Historikers Heinr. Leo an Frau v. Quast: Nachr. Ges. Wiss. Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1918 Heft 3, 347—377.

[12]) Seb. Merkle, Döllinger als Mensch: Hochland 15, 2. S. 628—639.

[13]) Fr. Meinecke, Zur Beurteilung Rankes. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 361—379.

[14]) Fr. Meinecke, Heinr. v. Treitschke. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 380—401.

[15]) Max Fischer, Heinr. v. Treitschkes Lebenswerk: Hochland 15, 2. S. 239—249, 401—416, 507—519.

wird dem Künstler in ihm und der Leidenschaft seiner Natur stärker gerecht als es der zünftige Historiker gemeinhin zu werden vermag, im einzelnen behandelt der Essay die Persönlichkeit und ihre zeitliche Bedingtheit, seine Geschichte und Staatsauffassung und die Kunst seiner Erzählung[16-17]).

Kindheitserinnerungen Karl Lamprechts[18]) wurden von seinen Töchtern veröffentlicht. Zahlreich sind die Nachrufe auf jüngst gestorbene Historiker, hervorgehoben seien daraus die auf Schmoller[19-20]) und Hauck[21-38]), für beide dürfen wir wohl noch auf erschöpfende Würdigungen ihres Lebenswerkes rechnen. Ein gut gelungenes, die Wesenszüge scharf erfassendes literarisches Porträt Hans Delbrücks zeichnete Hobohm[39-40]).

---

16) Max Fischer, Heinr. v. Treitschkes Anschauungen über Wesen und Gegenstand der Gesch. Heidelb. Dissert. 33 S. (Teildruck).

17) F. Hepner, Heinr. v. Treitschke. Das Werden des Kämpfers und Historikers. Berlin, C. Heymann, 61 S. M. 2.

18) K. Lamprecht, Kindheitserinnerungen. Mit 11 Bildern. Gotha, Perthes. VIII, 98 S. M. 3.

19) Arth. Spiethoff, Gustav v. Schmoller: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung etc. Jahrg. 42, 11—30.

20) E. Marcks, Gust. v. Schmoller †. In: Jahrbuch d. bayer. Akademie der Wissensch. 1918.

21) Gerh. Seeliger, Albert Hauck. In: Berichte über d. Verhandl. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-histor. Klasse. Bd. 70. Heft 7.

22) Böhmer, H. u. a., Alb. Hauck †: Neues sächs. Kirchenblatt 25, 201—210.

23) W. Köhler, Albert Hauck †: Histor. Zeitschr. 119, 371—72.

24) O. Günther, Rud. Damus †: Mitt. Westpreuß. G. V. 17, 34—41.

25) B. Stempfle, De scriptis editis . . Maximil. Fastlinger Monacensis München, Druck v. Sonntag, 24 S.

26) V. Loewe, Jos. Jungnitz †: Deutsche Geschichtsblätter 19, 46 f.

27) A. König bezw. P. Bretschneider, Joseph Jungnitz †: Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 52, 171—208.

28) F. X. Seppelt: Jos. Jungnitz †: Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch. 39, 421 f.

29) Joh. Lahusen †: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 33, 596—99 (Alfr. Schultze).

30) Müller, K. A. v., Zur Erinnerung an Karl Mayr: Süddeutsche Monatshefte 1918. Juni.

31) Doeberl, Karl Mayr †. In: Jahrbuch d. bayer. Akademie der Wissensch. 1918.

32) W. Ohr Zum Gedächtnis . . . Gotha, Perthes, III, 99 S. M. 2,50.

33) W. Möllenberg, Archivrat F. Rosenfeldt †: Gesch.bl. f. Stadt u. Land. Magdeburg 51/52, 283—86.

34) Küch, F., Felix Rosenfeld †: Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Altert.kunde 51, I—VIII.

35) Alfr. Schultze, Richard Schröder †: Hist. Zeitschr. 119, 181—184.

36) v. Amira, Rudolf Sohm †. In: Jahrbuch d. bayer. Akademie der Wissensch. 1918.

37) H. Nestler, Hugo Graf v. Walderdorff, der Gesch.schreiber von Regensburg: Verhandl. Hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg 68, 1—20.

38) W. v. Bippen, Ad. Wohlwill: Zeitschr. d. Ver. hamburg. G. 22, 1—21.

39) M. Hobohm, Hans Delbrück, d. Siebzigjährige. Berlin, Engelmann, 24. S. M. 1,25.

40) F. Doelle, Die literar. Tätigkeit des P. Konrad Eubel O. M. Conv.: Franziskan. Studien 5, 307—13.

A. Kapitel III.

Hilfswissenschaften.

1. Methodologie.

Dem gleich bei seinem Erscheinen viel beachteten Buche O. Spenglers[1]: Der Untergang des Abendlandes, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte kann eine kurze Anzeige nicht gerecht werden, es sei hier daher auf die eingehende kritische Würdigung des Buches durch E. Troeltsch hingewiesen. Nach diesem erinnert es an Hamann oder Herder, bisweilen freilich an Chamberlain, den Rembrandtdeutschen und Lamprecht. Es überwiege die ganz einseitige Neigung, aus Kunstwerken die Geistesgeschichte und damit die Geschichte überhaupt zu schreiben oder zu erraten, der Schwerpunkt liege offenbar in den Forschungen des Verfassers über Mathematik, Physik und Erkenntnistheorie. Troeltsch stellt fest, daß der sensationelle Haupttitel nicht den Hauptgegenstand betrifft, dieser sei vielmehr eine philosophische Theorie der Geschichte nach der formellen und inhaltlichen Seite, eine Methodik der Forschung und eine Werttheorie der geschichtlichen Gehalte. Das Buch sei von großer geistiger Selbständigkeit und von reichsten Kenntnisen, wenn auch der an sich nicht verwerfliche Dilettantismus in ihm mitunter an die Grenzen des groben Unfugs gehe.

Die schöne Studie von Karl Joël[2]) über Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosophen sei hier erwähnt, weil anzunehmen ist, daß die deutsche Geschichtswissenschaft mit dem geschichtsphilosophischen und weltpolitischen Anschauungskreise Burckhardts künftig mehr Fühlung nehmen wird als es bisher der Fall war.

Eine Reihe angesehener Historiker und Philosophen haben in kurzen, in einem Bande zusammengefaßten Vorträgen[3-9]) metho-

---

1) Spengler, O., Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgesch. Bd. 1: Gestalt u. Wirklichkeit. Wien u. Leipz., Braumüller. XVI, 639 S. (Troeltsch: Histor. Zeitschr. 120, 281 ff.)

2) Karl Joël, Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosoph. Basel, Helbing u. Lichtenhahn, 159 S. M. 4,50.

3) W. Goetz, Die Bedeutung von Persönlichkeit u. Gemeinschaft in der Gesch. Berlin, Mittler, 28 S. M. 0,50. (Geschichtl. Abende im Zentralinstitut f. Erzieh. u. Unterricht, Heft 1.)

4) Frdr. Meinecke, Die Bedeut. der geschichtl. Welt für den Geschichtsunterricht u. die Bildung der Einzelpersönlichkeit. Berlin, Mittler u. Sohn, 37 S. M. 1,25. (= Geschichtl. Abende . . Heft 2.)

5) Mart. Spahn, Die Bedeutung des Geschichtsunterrichts für die Einordn. des Einzelnen in das Gemeinschaftsleben. Berlin, Mittler u. Sohn, 28 S. M. 0,95. (= Geschichtl. Abende . . Heft 3.)

6) Georg Simmel, Vom Wesen des histor. Verstehens. Berlin, Mittler u. Sohn. 31 S. M. 0,95. (= Geschichtl. Abende . . Heft 5.)

7) Karl Brandi, Über den bildenden Wert der vaterl. Geschichte. Berlin, Mittler u. Sohn. 21 S. M. 0,95. (= Geschichtl. Abende . . Heft 7.)

8) J. Haller, Der bildende Wert der neueren Weltgeschichte. Berlin, Mittler, 28 S. M. 0,50. (= Geschichtl. Abende . . Heft 8.)

9) Ernst Troeltsch, Die Bedeutuung der Gesch. für die Weltanschauung. Berlin, Mittler, 48 S. M. 1,80. (= Geschichtl. Abende . . Heft 10.)

dologische Fragen behandelt, deren Erörterung zunächst pädagogischen Zwecken dienen sollte. Darüber hinaus bieten die Vorträge auch zahlreiche Anregungen rein geschichtswissenschaftlicher Natur, sodaß die Lektüre des ganzen Bandes zu empfehlen ist.

Der Aufsatz von R. Döller[10]) über die Heimatgeschichte in der Volksschule stellt fest, daß die Forderung, von Amtswegen die Heimatgeschichte in der Schule zu pflegen, sich zum ersten Male in einer Schulordnung der Stadt Güstrow vom Jahre 1662 findet[11-12]).

2. Genealogie.

Einen wertvollen Beitrag zur Genealogie der deutschen Fürsten bringt Knetsch[1]) in seiner Arbeit über das Haus Brabant. Sein prächtig ausgestattetes Werk enthält die Genealogie der Herzöge von Brabant und Landgrafen von Hessen von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis auf Philipp den Großmütigen. Bekanntlich sind die Brabantiner das älteste deutsche Fürstenhaus. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts regierte ein jüngerer Zweig der Familie in Hessen. Die ältere Linie starb in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus. Mehr als ein Mitglied des Hauses Brabant hat in der deutschen Geschichte eine hervorragende Rolle gespielt: man braucht sich nur an so markante Persönlichkeiten wie den Herzog Giselbert von Lothringen, den Zeitgenossen Ottos I., an den Landgrafen Philipp den Großmütigen und andere zu erinnern. Die Arbeit K.'s ist auf solider quellenkritischer Grundlage aufgebaut. Sie legt besonderes Gewicht darauf, über die älteren Mitglieder des Hauses Brabant, über die vielfach irrtümliche oder lückenhafte Nachrichten verbreitet waren, neues und zuverlässiges Material beizubringen.

Außer dem Werke von Knetsch sind noch eine Reihe Untersuchungen über einzelne adelige Familien erschienen. Trotter[2]) führt seine Arbeit über die bayrischen Grafen von Moosburg zuende. Schnepp[3]) widmet den Rauhgrafen, welche gleich den Wildgrafen von den alten Nahgaugrafen abstammten und im 16. Jahr-

---

[10]) Rich. Doller, Die Heimatgesch. in der Volksschule: Deutsche Gesch.blätter 19, 99—119.

[11]) Litt, Th., Geschichte u. Leben. Von den Bildungsaufgaben geschichtl. u. sprachl. Unterrichts. Leipz., Teubner, IV, 199 S.

[12]) W. L. Hertslet, Der Treppenwitz der Weltgeschichte. Geschichtl. Irrtümer, Entstellungen u. Erfindungen, gesammelt. 9. durchweg verbess. u. verm. Aufl., bearb. von Hans F. Helmolt. Berlin, Haude u. Spener, VIII, 513 S. M. 6.

[1]) Carl Knetsch, Das Haus Brabant. Genealogie der Herzöge von Brabant und der Landgrafen von Hessen (1. Tl.) (78 S. mit Abb. und 5 Stammtaf.) 31 × 24,5 cm. Darmstadt O. J. (1918), Histor. Ver. für d. Großherzogtum Hessen. M. 12.

[2]) Camillo Trotter, Die Grafen von Moosberg [Forts. u. Schluß]. Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern. 54, 31 ff.

[3]) Peter Schnepp, Die Rauhgrafen. Mitt. des hist. Ver. d. Pfalz, 37/38, 146—206.

hundert ausstarben, eine kurze Studie. Bütler[4]) beschäftigt sich mit der Gechichte und Genealogie des St. Gallener Adelsgeschlechtes der 1471 ausgestorbenen Freiherrn von Bussnang und deren Seitenlinie der Freiherrn von Grießenberg.

Von dem Deutschen Geschlechterbuch, dem genealogischen Handbuche der bürgerlichen Familien, hat Koerner[5]) den mit zahlreichen Lichtbildern und farbigen Wappentafeln ausgestatteten 30. Band herausgegeben. Auf die neuen Auflagen des Gothaer Hofkalenders und der verschiedenen Taschenbücher der adeligen Familien weise ich nur im Vorübergehen hin.

3. Historische Geographie und Topographie.

Die historische Geographie war lange Zeit ein arg vernachlässigtes Gebiet. In den letzten Jahren haben sich die historischen Kommissionen ihrer angenommen: an mehreren Stellen werden historische Atlanten einzelner Provinzen und Bundesstaaten vorbereitet. Der Krieg hat diese Arbeit jedoch sehr gehemmt. Im Berichtsjahre sind größere Publikationen aus dem Gebiete der historischen Geographie nicht erschienen. Dagegen fehlt es nicht an mancherlei Einzelstudien.

Eine ausführliche Untersuchung widmet Schnetz[1]) der Interpretation der sieben Alemannenorte bei dem Geographen von Ravenna. Dieser anonyme Schriftsteller des 7. Jahrhunderts nennt im 26. Kapitel des 4. Buches seiner Erdbeschreibung sieben Städte, die „ad aliam partem" Alemanniens lägen. Der Verfasser glaubt Augusta nova als Kaiser — Augst bei Basel, Rizinis als Reisenburg in Baden, Turigoberga als Dürreberg bei Tübingen, Ascis als Hohenasberg, Ascafa als Aschaffenburg oder Mainaschaff, Uburcis als Würzburg und Solist als Hohenzollern ansprechen zu dürfen. Der Verfasser hat sicher recht, wenn er annimmt, daß ad aliam partem „auf dem rechten Rheinufer" bedeutet. Im übrigen aber geben seine Ausführungen zu lebhaften Bedenken Anlaß. Die Überlieferung des Textes [die Handschrift stammt aus dem 14. Jahrhundert] ist so schlecht und das für die Orte in Betracht kommende Gebiet so groß, daß ein sicheres Ergebnis nicht erzielt werden kann. Was Sch. bietet, sind unsichere Vermutungen, die zum Teil wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben.

Weiter sind eine Reihe lokaler Forschungen zu erwähnen. Bütler[2]) bringt einen kurzen Beitrag zur älteren Geschichte des

---

[4]) Placid Bütler, Die Freiherrn von Bussnang und von Griessenberg. Jahrb. f. Schweizerische Gesch. 43, 1—89.

[5]) Deutsches Geschlechterbuch (Genealog. Handbuch bürgerl. Familien). hggb. von Bernh. Koerner. Bd. 30. Görlitz, Starke.

[1]) Jos. Schnetz, Die rechtsrheinischen Alamannenorte des Geographen von Ravenna. Archiv v. Unterfranken u. Aschaffenburg, 60, 1—80.

[2]) Placid Bütler, Zur älteren Geschichte des st. gallischen Rheinthals. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees 47, 103—114.

Rheintals bei St. Gallen. Koch[3]) macht an der Hand von Prozeßakten des Jahres 1420 Mitteilungen über zwei alte Heerstraßen durch das Thüringerland. In einer zweiten Studie[4]) berichtet er über eine hennebergische Enklave im Coburger Gebiet[5-6]). Meiche[7-8]) und Trautmann[9]) streiten sich, ob die slavische Fluchtburg auf dem Pesterwitzer Burgwardsberg bei Dresden oder das heutige Tharandt das alte Kastell Thorun gewesen sei. Salfeld[10]) gewinnt aus den erhaltenen Steuerlisten der Judenerben — das ist der nach der Flucht der Eigentümer von der Stadt konfiszierte jüdische Immobiliarbesitz — interessante Anhaltspunkte für die Siedlungen der Juden in Mainz[11]).

4. Sprachkunde.

Da die überwiegende Zahl der mittelalterlichen Geschichtsquellen in lateinischer Sprache abgefaßt ist, so hat der Historiker an der Entwicklung der lateinischen Philologie des Mittelalters ein hervorragendes Interesse. Er hat daher alle Ursache, dem bedeutungsvollen Aufsatz von Paul Lehmann[1]) über Aufgaben und Anregungen der lateinischen Philologie des Mittelalters seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Verfasser bezeichnet als das Ziel seiner Wissenschaft: „die literarische Kultur des abendländischen Mittelalters erforschen und darstellen zu helfen, soweit sie durch Schriftdenkmäler in lateinischer Sprache vertreten, bedingt und beeinflußt ist" (S. 6). Im Vordergrunde stehen sprachkundliche, literarische und überlieferungsgeschichtliche Aufgaben. Dazu gehört vor allem die gründliche Erforschung der mittelalterlichen Paläographie und des mittelalterlichen Buch- und Bibliothekswesens, ferner die Erforschung der Spracheigentümlichkeiten der

---

3) Ernst Koch, Eine alte Straße aus Thüringen nach Franken und Hessen. Zeitschr. f. thüring. Gesch. 31, 55—77.

4) Ernst Koch, Birkenheide bei Saalfeld als Hennebergisches Besitztum. Zeitschr. f. thür. Gesch. 31, 78—117.

5) Alb. Brand, Aus der flußschaffenden Herzkammer Westfalens. Niedersachsen. Jahrg. 1918 n° 4.

6) Ed. Damköhler, Hersleve am Volkweg. Braunschweig. Magazin. 24, 37—42.

7) Alfr. Meiche, Thorun doch Pesterwitz. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 391—96.

8) Alfr. Meiche, Kastell Thorun und der Name Tharandt. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 36—51.

9) O. Trautmann, Der Bach Zuchewidre und die Burg Thorun. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 386—391.

10) Siegmund Salfeld, Die Mainzer Judenerben. Beitrag zur Topographie des alten Mainz. Mainzer Zeitschr. 12/13, 144—156.

11) Walter Lauberg, Die Siedlungen der Altmark, ein Beitrag zur altmärkischen Landeskunde. Mitteil. d. sächsisch-thüring. Vereins f. Erdkunde 38, 1—143.

1) Paul Lehmann, Aufgaben und Anregungen der mittellateinischen Philologie. Sitzungsber. der bayer. Ak. der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. 8 Abh. 59 S. (Vossler: Internationale Monatsschr. 13, 783 ff.)

einzelnen Länder, Landschaften und Autoren als Vorarbeiten für einen neuen „Ducange" und schließlich die Klarstellung der Überlieferunggeschichte der wichtigsten literarischen Werke, besonders der römischen Profanschriftsteller und der Bibel. Alle diese Arbeiten stecken noch in den ersten Anfängen, so daß ein weites Betätigungsfeld offen steht. Der Aufsatz Lehmann's gibt eine Fülle wertvoller Einzelausführungen über das bisher Geleistete und beachtenswerte Anregungen für die Zukunft.

Das Buch Kretschmers[2]) über die Wortgeographie der deutschen Umgangssprache, dessen erste Hälfte bereits 1914 erschien, liegt nunmehr fertig vor. Es enthält S. 1—62 Ausführungen über Wesen und Geschichte der Umgangssprache. Sodann folgt der lexikalische Teil, in welchem den einzelnen Worten wie Abendbrot, Abwaschfaß usw. mehr oder weniger ausführliche Artikel gewidmet sind. Das Buch gibt ein Bild von der Mannigfaltigkeit und dem Reichtum der deutschen Umgangssprache. Es enthält ein Stück Kulturgeschichte und bietet dem Historiker mancherlei Anregungen und Belehrungen.

Einen Beitrag zur Namenskunde bringt die Arbeit Goetze[3]). Sie ist auf das lokal begrenzte Gebiet des badischen Oberlandes beschränkt. Das Ziel der Untersuchung ist nicht Namensgeschichte sondern Namensdeutung. In kurzen Kapiteln behandelt G. die Familiennamen aus althochdeutschen Männernamen, aus Berufsbezeichnungen usw. und geht besonders auf die für das Oberland charakteristischen Familiennamen [mit auslautendem Dental, auf -erer usw.] ein. Lebhafter als für Familiennamen scheint das Interesse für Ortsnamen zu sein; ihrer Erforschung ist eine ganze Anzahl von Untersuchungen gewidmet[3a]). Schoof[4]) beschäftigt sich an der Hand eines zahlreich zusammengetragenen Materials mit den aus „Kirchspiel" und „Pfarre" abgeleiteten Flurnamen und ihren Umdeutungen. Keiper[5]) untersucht die Berg- und Flußnamen der Pfalz, Buchner[6]) die Ortsnamen des Karwendelgebirges. Bernt[7]) setzt sich mit den böhmischen Ortsnamenforschungen Schreibers [Mitt. d. nordböhm. Ver. f. Heimatkunde

---

2) Paul Kretschmer, Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. XVI, 638 S. M. 20.

3) Alfred Goetze, Familiennamen im badischen Oberland. Heidelberg, Winter. (124 S.) 1,60 M. (= Neujahrsblätter d. Bad. Histor. Kommission N. F. 18.)

3a) Beschorner, Zu den Fortschritten der Flurnamenforschung in Deutschland bis 1912. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 66, 52—71.

4) Wilh. Schoof, Deutsche Flurnamenstudien. 2.: Kirchspiel u. Pfarre. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins. 66, 214—24.

5) Philipp Keiper, Pfälzische Berg- und Flußnamen (106 S.). Pfälzische Studien. 3. Heft. gr. 8⁰. Kaiserslautern, H. Kayser. M. 3,50.

6) Georg Buchner, Die Ortsnamen des Karwendelgebirges. Oberbayrisches Archiv 61, 259—95.

7) Alois Bernt, Zur Ortsnamenforschung in Böhmen: Mitteil. f. Gesch. d. Deutsch. i. Böhm. 57, 120—144.

38—40] und Schütz's [Jahrbuch der Stadt Radonitz 1914], die er beide für wissenschaftlich schlecht gerüstet und ungeeignet erklärt, auseinander. Brand[8]) macht den Namen Ems, Cramer[9]) den Namen Eifel zum Gegenstand einer Untersuchung.

5. Urkundenlehre und Paläographie.

Aus dem Gebiete der Urkundenlehre ist eine größere Anzahl wertvoller Untersuchungen erschienen. Die meisten sind im 6. Bande des Archivs für Urkundenforschung, dessen zweite Hälfte Harry Breßlau zu seinem 70. Geburtstag gewidmet ist, abgedruckt. Breßlau[1]) selbst ist mit einem inhaltsreichen Aufsatz an die Öffentlichkeit getreten. Er behandelt die internationalen Beziehungen im Urkundenwesen des Mittelalters. Die mannigfachen Beeinflussungen von einem Lande zum anderen werden aufgedeckt und geschildert und eine Fülle wenig bekannter Tatsachen ans Licht gezogen. Breßlau gibt uns nichts Geringeres als das in großen Zügen hingeworfene Bild des gesamten mittelalterlichen Urkundenwesens. Die Beziehungen zwischen den Kanzleien der einzelnen Länder geben zugleich ein Spiegelbild der internationalen politischen Verhältnisse und der Kultureinflüsse. So hat beispielsweise das deutsche Urkundenwesen im ganzen Osten Nachahmung gefunden, während in Dänemark und den skandinavischen Staaten das englische Vorbild maßgebend war.

Der gelehrte Jesuit Peitz[2]) unterzieht den Liber diurnus einer neuen Untersuchung. Auf Grund der Forschungen Sickels waren wir gewohnt, den Liber diurnus als ein Schul- und Übungsbuch, das aus Teilsammlungen in der Zeit von 604—82 entstanden und erst in laufender Zeit gewohnheitsmäßig zum päpstlichen Kanzleibuch geworden sei, anzusehen. Peitz weist jedoch nach, daß der LD. vorgregorianischen Ursprunges und bereits in der Zeit Gregors I. Vorlagebuch in der päpstlichen Kanzlei gewesen sei. Er habe von vorneherein als Handbuch zum amtlichen Gebrauch gedient und sei, den Anforderungen der Zeit entsprechend, fortlaufend erweitert, gekürzt und geändert.

Eine Reihe diplomatischer Untersuchungen sind der Erforschung einzelner Urkundenteile gewidmet. Boye[3]) gibt eine

[8]) Alb. Brand, Die Ems und ihre Namensverwandten. Ein grundsätzlicher Beitrag zur vergleichenden Fluß-, Berg- und Ortsnamenkunde. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. (Westfalens). 1. Abt. 76, 1—55.

[9]) Franz Cramer, Der Name der Eifel im besonderen sein Gebrauch als Flurname. Düsseldorfer Jahrbuch 29, 65—88.

[1]) Harry Bresslau, Internationale Beziehungen im Urkundenwesen des Mittelalters. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 19—76.

[2]) Wilh. M. Peitz, S. J., Liber Diurnus. Beiträge zur Kenntnis der ältesten päpstlichen Kanzlei vor Gregor d. Gr. 1. Überlieferung des Kanzleibuches und sein vorgregorianischer Ursprung (X, 144 S.). Sitzungsber. der kais. Akademie d. Wissenschaften in Wien. Phil.-histor. Klasse. 185. Bd. 4 Abh. gr. 8⁰. Wien, A. Hölder in Komm. M. 5,80.

[3]) Fritz Boye, Über die Poenformeln in den Urkunden des früheren Mittelalters. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 77—148.

scharfsinnige Analyse und Geschichte der Poenformeln in den Urkunden des früheren Mittelalters. Die vielversprechende Erstlingsarbeit des leider im Kriege gefallenen jungen Gelehrten bringt neues Beweismaterial für die enge Abhängigkeit des mittelalterlichen vom antiken Urkundenwesen. Es kommen zwei Arten von Poenformeln vor. Die eine besteht in der Androhung kirchlicher Strafen; sie wurde zuerst in geistlichen Urkunden verwandt und sollte den Interessen der Kirche dienen. Die zweite stellt eine Geldbuße in Aussicht. Sie ist aus der Konventionalstrafe der griechisch-römischen Privaturkunde hervorgegangen. Die antike Poenformel wurde dahin abgeändert, daß die Strafandrohung sich nicht nur gegen den Gegenkontrahenten, sondern gegen jedermann richtete, entsprechend der germanischen Rechtsauffassung, der jeder Angriff auf einen rechtlich anerkannten Zustand als strafbar galt. Die Festsetzung einer bestimmten Geldstrafe für den Fiskus bezweckte, die Unterstützung der öffentlichen Gewalt zu erlangen. Von der Privaturkunde drang die Poenformel unter den späteren Karolingern in die Königsurkunde ein. — Schmeidler[4]) beschäftigt sich mit den subjektiv gefaßten Unterschriften in älteren deutschen Privaturkunden. Er machte die Beobachtung, daß die Kleriker häufig in subjektiver, die Laien dagegen in objektiver Fassung als Zeugen oder Konsentierende namhaft gemacht worden sind. Er glaubt nachweisen zu können, daß diese Unterscheidung weder mit der Fähigkeit jener Personen zu schreiben zusammenhängt noch einem höheren oder geringeren Konsensrecht entspricht. Sie bedeute vielmehr nur eine üblich gewordene Ehrung der Geistlichen und erfülle eine Forderung des kanonischen Rechts. — Kaiser[5]) weist an der Hand von Straßburger Bischofsurkunden der Jahre 1393—1415 nach, daß die Ortsangabe in der Datierung kein unbedingter Beweis für den tatsächlichen Aufenthalt des Ausstellers sei und erschüttert dadurch die Glaubwürdigkeit der Resultate von Dauchs Arbeit über die Bischofsstadt als Residenz der geistlichen Fürsten.

Eine Anzahl weiterer Arbeiten befaßt sich mit der Untersuchung einzelner oder mehrerer, echter oder gefälschter Papst- und Kaiserurkunden. Wibel[6]) wendet seine Aufmerksamkeit den älteren deutschen Städteprivilegien, besonders der Urkunde Heinrichs V. für Speyer von 1111, zu. Er ist der Ansicht, daß diese aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt worden sei, einem echten Diplom des Kaisers und einer bischöflichen Urkunde. Beide seien in eins verarbeitet worden; das Ganze habe man nach dem

---

[4]) Bernhard Schmeidler, Subjektiv gefaßte Unterschriften in deutschen Privaturkunden des 11.—13. Jahrhunderts. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 194—233.

[5]) Hans Kaiser, Die Bischofsstadt als Residenz der geistlichen Fürsten. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 285—98.

[6]) Hans Wibel, Die ältesten deutschen Stadtprivilegien, insbesondere das Diplom Heinrichs V für Speyer. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 234—262.

Vorbilde der Mainzer Adalberturkunde von 1135 in feierlicher Form am Dom in dauerhaftem Material angebracht. Das inschriftliche Privileg war also kein Original, sondern die Kopie einer Fälschung, die aus zwei echten Originalen kombiniert worden war. Wibels Forschungen lassen auch interessante Schlüsse auf die Städtepolitik der beiden letzten Salier zu, wovon an andrer Stelle zu sprechen sein wird. Holtzmann[7]) weist die bei Cosmas überlieferte Urkunde Heinrichs IV. für Prag von 1086 als echt und inhaltlich glaubwürdig nach. Voltelini[8]) stellt drei Kaiserurkunden für die Grafen von Arco als Fälschungen fest. Das angebliche Privileg Philipps von Schwaben von 1207 wurde 1338 gefälscht, um den Grafen zu Besitztiteln auf gewisse Einkünfte und Gerichtsrechte zu verhelfen. Die Herstellung der Diplome Friedrichs II. (1221) und Sigismunds (1413) erfolgte im Jahre 1433 und hatte nicht den Zweck, den Grafen, die ehemals Ministerialen der Bischöfe von Trient waren, die Grafenwürde und die Reichsunmittelbarkeit zu verschaffen — diese besaßen sie unangefochten seit 1413 —, sondern dem Bruder des 1433 regierenden Grafen die Erbfolge zu sichern[9]). Schmeidler[10]) schneidet die verwickelte und vielbehandelte Frage der Hamburger Papsturkunden aufs neue an. Er gibt jedoch keine restlose Lösung des ganzen Problems, sondern will nur an Stelle bisheriger vielfach unsicherer Meinungen und Ansichten exakte Beweise für einige Hauptfälschungen, ihre Entstehungszeit und Urheberschaft vorlegen. Er analysiert die Urkunden Gregors IV. (831/32), Nikolaus' I. (865), Agapets II (948) und Johanns XV. (989). Die beiden ersten spricht er im Gegensatz zu Curschmann, der sie für echt hielt, als Fälschungen Erzbischof Adalberts an, die beiden anderen als Falsifikate aus dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts. Sodann läßt er eine Untersuchung der angeblichen Gründungsurkunde Ludwigs des Frommen für das Erzbistum Hamburg folgen, von der er annimmt, daß sie eine Fälschung (vielleicht Erzbischof Rimberts) aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts sei. — Karge[11]) erweist den angeblichen Gesandschaftsbericht des Ordensspittlers Grafen von Kyburg von 1397 als eine zu Beginn des 19. Jahr-

---

[7]) Robert Holtzmann, Die Urkunde Heinrichs IV. für Prag vom Jahre 1086. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 177—93.

[8]) Hans v. Voltelini, Die gefälschten Kaiserurkunden der Grafen von Arco. Mitt. d. Instituts f. östr. Gesch. 38, 241—81.

[9]) Gerold Meyer von Knonau, Friedrichs I. Diplome für die Capitanei von Locarno. Archiv für Urkundenforsch. 6, 263—265.

[10]) Bernhard Schmeidler, Hamburg—Bremen und Nordosteuropa vom 9.—11. Jahrh. Kritische Untersuchungen zur hamburgischen Kirchengeschichte des Adam von Bremen, zu Hamburger Urkunden und zur nordischen und wendischen Geschichte. Mit 2 Lichtdrucktaf. (XIX, 363.) gr. 8⁰. Leipzig, Dietrichsche Verlh. M. 16.

[11]) Paul Karge, Der Gesandtschaftsbericht des Ordensspittlers Grafen Konrad von Kyburg vom Jahre 1397 — eine polnische Fälschung. Altpreuß. Monatsschr. 55, 50—60.

hunderts gemachte Fälschung des Wilnaer Geistlichen Nacewicz nach.

Einen Beitrag zur Paläographie liefert Mentz[12]) ein seiner Untersuchung über die tironischen Noten. Er bereichert unsere Kenntnisse über das erste Vorkommen, die Verbreitung und die Systeme der mittelalterlichen Tachygraphie[13]).

6. Siegel-, Wappen- und Münzkunde.

Das hübsch ausgestattete Büchlein des Freiherrn von Berchem[1]), das den Titel „Siegel" trägt, will eine kurze Einführung in die Siegelkunde geben. Es ist für Siegelliebhaber und -sammler, nicht für den wissenschaftlichen Gebrauch bestimmt. Das wohl disponierte, klar geschriebene, mit zahlreichen Abbildungen versehene Buch ist zur ersten Orientierung auf dem Gebiete der Sphragistik wohl zu gebrauchen. Neues Quellenmaterial für Siegelforscher bringt der 5. Band von Posse's[2]) „Siegel des Adels des Wettiner Landes"[3]).

Siegel- und Wappenkunde sind Gebiete, auf denen sich der Dilettantismus von jeher mit großer Vorliebe getummelt hat. Es ist ein Verdienst von Hupp[4]), die unwissenschaftliche, oft ans Groteske streifende Arbeitsweise einiger moderner Autoren der Wappenkunde gebührend an den Pranger gestellt zu haben. H., dessen Buch den mißverständlichen Titel „Wider die Schwarmgeister" trägt, führt zuerst die phantastischen Deutungen deutscher Städtewappen von Brockhaus ad Absurdum. Sodann geht er mit Körner ins Gericht, der die mittelalterlichen Hausmarken und Handwerkszeichen aus Runen abzuleiten sucht. Auch an der im Handbuch von Below und Meinecke erschienenen Wappenkunde von Hauptmann, wo man es weniger erwartet hätte, weist H. erhebliche Mängel nach. Nach der Abrechnung mit den „Schwarmgeistern" entwickelt er seine eigenen Ansichten über Wesen und Entstehung der Wappen. Vor allem sucht er nachzuweisen, daß es vor dem 12. Jahrhundert keine Wappen gegeben habe. Seine Ausführungen sind jedoch keineswegs durchweg überzeugend.

---

12) Arthur Mentz, Beiträge zu den Tironischen Noten im Mittelalter. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 1—18.

13) A. Hulshof, Deutsche und lateinische Schrift in den Niederlanden (1350—1650) Bonn, Marcus u. Weber. XXII S. 50 Taf. M. 9.

1) Egon Freiherr von Berchem, Siegel. 152 Abb. (189 S.) Bibl. für Kunst- und Antiquitätensammler. 11. Bd. 8⁰. Berlin, R. C. Schmidt u. Co. 8 M. [Vgl. Hauptmann, Deutscher Herold Bd. 49].

2) Otto Posse, Die Siegel des Adels des Wettiner Landes bis zum Jahre 1500. Bd. V. Die Buchstaben N bis Schellevilz. Dresden, Buchdruckerei d. Baenschstiftung. 4⁰. [VII 110 S.] m. 46 Taf. u. 9 Stammtaf. 20 M.

3) Gritzner, Die Originalsiegelstempel im städtischen Museum in Metz. Der deutsche Herold. 49. Jahrg.

4) Otto Hupp, Wider die Schwarmgeister! 1. Teil: Berichtigung irriger Meinungen über das Wappenwesen. 2. Teil: Beiträge zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Wappen. München, Max Keller. (70 u. 88 S.) je 6 M.

Warum man die Insignia der vornehmen römischen Familien nicht als Wappen ansprechen soll, sehe ich nicht ein. Freilich besteht ja kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen ihnen und den mittelalterlichen Wappen. Diese sind vielmehr in Verbindung mit dem Rittertum und den Kreuzzügen neu entstanden. Daß hierbei die Entwicklung der Landeshoheit eine bedeutende Rolle gespielt habe, erscheint mir wenig glaublich. Das könnte doch höchstens in Deutschland der Fall gewesen sein. Aber die Wappen treten ja nicht nur hier, sondern gleichzeitig auch in anderen Ländern auf.

Von Siebmachers[5]) Großem Allgemeinem Wappenbuch, das seit dem Jahre 1856 erscheint, ist eine neue Lieferung (die 586.) herausgekommen[6]).

7. Archive und Bibliotheken.

Eine Arbeit des schlesischen katholischen Geistlichen P. Bretschneider[1]) lenkt die Aufmerksamkeit auf ein bisher zu wenig beachtetes Gebiet archivalischer Sammeltätigkeit, dessen Pflege nicht nur dem Geistlichen, sondern auch dem Historiker lohnenden Ertrag verspricht. Die sorgfältige und eingehende, zahlreiche Hinweise auf die kirchliche Praxis und die neuere Literatur enthaltende Darstellung gibt eine Anleitung zur zweckmäßigen Anlage eines Pfarrarchivs und zur Bearbeitung und Verwahrung der Archivalien, behandelt ferner auch die Pfarrbibliothek, die kirchlichen Kunstdenkmäler und die Pfarrchronik. Ein entsprechendes Handbuch für die, wie bekannt, im ganzen wenig gepflegten städtischen Archive Deutschlands wäre sehr zu wünschen[2]).

In der von der Gesellschaft für fränkische Geschichte unternommenen Veröffentlichung der Inventarien fränkischer Archive gab Amrhein im Jahre 1914 eine Übersicht über die katholischen Pfarreiarchive der Diözese Würzburg heraus, ihr schloß sich im Berichtsjahre die von F. X. Buchner[3]) besorgte Edition der Archivinventare der katholischen Pfarreien in der Diözese Eichstätt an. Die umfangreiche Sammlung enthält ferner zahlreiche

---

5) J. Siebmacher's Großes und Allgemeines Wappenbuch, in einer neuen vollst. geordneten und reich vermehrten Aufl. mit heraldischen und historisch-genealogischen Erläuterungen neu hrsg. 586. Lfg. (28 S. mit 8 Taf.) Lex. 8°. Nürnberg, Bauer und Raspe. 7,50 M.

6) Arnold Luschin v. Ebengreuth, Grundriß d. Münzkunde. I: Die Münze nach Wesen, Gebrauch und Bedeutung. 2. Aufl. Mit 56 Abb. im Text (IV, 102 S.) Aus Natur und Geisteswelt n° 91. kl. 8°. Leipzig, Teubner. 1,50 M.

1) P. Bretschneider, Der Pfarrer als Pfleger der wissenschaftl. und künstler. Werte seines Amtsbereichs. Breslau, Goerlich, VIII, 199 S. M. 6,50.

2) Eelking, H. v. Das Familienarchiv. Eine kurze Anreg. zu seiner Ausgestalt. [Darmstadt, Falkenverlag], 79 S.

3) F. X. Buchner, Archivinventare d. kathol. Pfarreien in der Diözese Eichstätt. Bd. 2. München, Duncker u. Humblot. XXXV, 942 S. M. 48. (= Veröffentl. d. Gesellsch. f. fränk. Gesch. 5. Reihe: Inventarien fränk. Archive Bd. 2) (Werminghoff: Korr.bl. d. Ges. V. d. deutsch. G. u. A. Vereine 67, 126 ff.)

Urkundenregesten, eine Bibliographie zur Geschichte der Pfarreien, eine Liste der kirchlichen Anstalten innerhalb jeder Pfarrei und ihrer Heiligenpatrone, ist daher auch eine wertvolle Vorarbeit für eine fränkische Topographia sacra.

Hans Kaiser[4]) berichtet über die Schicksale des Archivs des Straßburger Domkapitels. Die im 15. und 16. Jahrhundert vorhandenen Originale sind zwar durch den Vandalismus der französischen Revolution zumeist zu Grunde gegangen, die Überlieferung ist aber durch ein hier näher behandeltes Inventar von 1497 und spätere Kopialbücher nicht unbefriedigend.

Ein in den Mitteilungen des dänischen Reichsarchivs[5]) enthaltener Aufsatz betrifft die in den Jahren 1829 ff. erfolgte Wiederauslieferung der in das Münchener Reichsarchiv verschlagenen Akten aus der Privatkanzlei König Christian II. von Dänemark.

Die während des Weltkrieges bei dem deutschen Generalgouvernement in Warschau eingerichtete und von dem Danziger Archivdirektor A. Warschauer geleitete Archivverwaltung setzte es sich zur Aufgabe, nicht nur die polnischen Archive vor Verlusten zu behüten, sondern auch ihre Nutzbarmachung für die deutsche wissenschaftliche Forschung zu betreiben. Aus der Arbeit der Archivverwaltung ging bereits 1917 eine Übersicht über die Handschriften des Finanzarchivs zu Warschau zur Geschichte der Ostprovinzen des preußischen Staates hervor, im Berichtsjahr folgte ihr eine umfassende Bearbeitung der preußischen Registraturen in den polnischen Staatsarchiven[6]). Heft 1 dieser Veröffentlichung behandelt die Geschichte der preußischen Registraturen und schildert namentlich die Entführung der Berliner Zentralakten nach dem Frieden von Tilsit, die Schicksale der preußischen nach Polen gebrachten Akten während der Zeit des Herzogtums Warschau und die Aktenrückgabe nach dem Wiener Kongreß. Heft 2 berichtet über den Bestand der Berliner Zentralregistraturen, ein noch nicht zur Ausgabe gelangtes Heft wird den im Lande selbst zur Zeit der preußischen Herrschaft entstandenen Registraturen gewidmet sein.

Ein Aufsatz von E. Drahn[7]) über das in Berlin verwahrte Archiv der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, seine Geschichte und Sammlungen läßt erkennen, daß dieses Archiv mehr als eine Bibliothek anzusprechen ist, da Werke und Periodica, die

---

[4]) Hans Kaiser, Aus dem Archiv des Straßburger Domkapitels: Zeitschr. f. Gesch. Oberrheins N. F. 33, 299—315.

[5]) Opdagelsen og Erhvervelsen af Kong Kristiern IIs Arkiv fra hans Ophold i Nederlandene 1523—31: Meddelelser fra det danske Rigsarkiv I n° 9., Kopenhagen 1918.

[6]) Die preußischen Registraturen in den poln. Staatsarchiven. Heft 1: D. Gesch. d. preuß. Registraturen. Heft 2: D. Bestand der Berliner Zentralregistraturen. (= Veröffentlichungen der Archivverwalt. bei dem deutsch. Generalgouvernement Warschau Bd. 2, Heft 1 u. 2.) Berlin, Mittler.

[7]) E. Drahn, Das Archiv der sozialdemokrat. Partei Deutschlands, seine Gesch. u. Sammlungen (S.-A. aus der „Neuen Zeit“ 1918. Bd. 2. Heft 22. 7 S.)

den Sozialismus nach den verschiedensten Richtungen hin behandeln, den Hauptbestandteil des Archivs bilden; mit diesem kann, nach Meinung des Verfassers, auf dem Gebiete des Sozialismus und der Arbeiterfrage keine der Büchereien Deutschlands Schritt halten.

Eine Übersicht über deutsche Klosterbibliotheken gibt Kl. Löffler[8].[9]). Ein nützliches bibliographisches Hülfsmittel für diplomatisch-politische Studien zur Vorgeschichte und Geschichte des Weltkrieges stellt der Katalog ausgewählter Neuerscheinungen der Bibliothek des Auswärtigen Amtes aus den Jahren 1914—18 dar[10]).

A. Kapitel IV.

Gesamtdarstellungen.

1. Politische Geschichte.

Unter den für weitere Kreise bestimmten Darstellungen der Weltgeschichte nimmt die Georg Webers[1]) seit langem eine bevorzugte Stelle ein, diese wird ihr durch die im Berichtsjahre erschienene, von einem Fachmann besorgte Neubearbeitung auch weiterhin gesichert bleiben. Von der in katholischen Kreisen, namentlich Österreichs, weit verbreiteten Weißschen[2]) Weltgeschichte wurde der die Jahre 1857—1875 behandelnde Bd. 25 ausgegeben.

M. Klinkenborg[3]) bietet eine zu weiteren Studien auf diesem Gebiete der Historiographie anregende Übersicht über die populären Darstellungen der deutschen Geschichte, die seit dem 16. Jahrhundert erschienen sind, eine genauere Untersuchung derselben würde auch einen beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland bilden. Von Dietr. Schäfers[4]) vielgelesener Deutscher Geschichte erschien eine sechste, bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Die kurze

---

8) Kl. Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken, Köln, Bachem, 72 S. M. 1,60. (= Görresgesellsch. z. Pflege d. Wissensch. im kathol. Deutschland. 1. Vereinsschrift 1918).

9) Schmidt, Ad., Die Bibliothek der mittelrheinischen Reichsritterschaft zu Friedberg in der Wetterau: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 25, 149—54. (Nach Akten des Darmstädter Staatsarchivs. Die Bibliothek wurde beim Untergang des alten Reichs zerstreut.)

10) Ausgewählte Neuerscheinungen der Bibliothek des Auswärtigen Amtes 1914—18. Berlin, Druck der Reichsdruckerei, 177 S.

1) Georg Weber's Weltgeschichte in 2 Bden. vollst. neu bearb. v. Ludw. Rieß. Lpz., Engelmann, XXI, 1060 u. XXV, 1154 S. M. 18 u. M. 20.

2) J. B. v. Weiß, Weltgeschichte, fortges. v. R. v. Kralik. Bd. 25: 1857 bis 1875. Graz, Styria, XIX, 965 S. M. 12,60.

3) M. Klinkenborg, Populäre Darstellungen deutscher Gesch.: Korr.bl. Ges. V. deutsch. G. u. A. Vereine 66, 205—214.

4) Dietr. Schäfer, Deutsche Geschichte. 6. bis auf die Gegenw. fortges. Aufl. 2 Bde. Jena, Fischer, XI, 468 u. X, 551 S. M. 20.

Darstellung der brandenburgisch-preußischen Geschichte, die Fr. I s r a e l[5]) in der Sammlung Aus Natur und Geisteswelt veröffentlichte, wurde zum Abschluß gebracht. Das Ringen um die baltischen Provinzen und ihre Besetzung durch deutsche Truppen hat starkes Interesse an diesen Außenposten deutscher Kultur geweckt und zahlreiche Schriften zur Geschichte und Landeskunde der Gebiete hervorgerufen. Zu den wenigen hierher gehörigen Arbeiten selbständigen Wertes sind die im Berichtsjahre veröffentlichten Vorträge A. S e r a p h i m s[6]) über deutsch-baltische Beziehungen im Wandel der Jahrhunderte und H. P r u t z's[7]) Studien über Kurlands deutsche Vergangenheit zu rechnen.

Neben den baltischen Provinzen stand das Grenzland im Westen im Mittelpunkt des historisch-publizistischen Interesses. Mit seinem Buche: Frankreich und das linke Rheinufer, das im Kerne eine Geschichte Elsaß-Lothringens von den frühesten Anfängen bis zur Gegenwart darstellt, diente A. S c h u l t e[8]) nicht nur der Wissenschaft, sondern befriedigte auch ein dringendes nationalpolitisches Bedürfnis unserer Zeit. In selbständiger Bearbeitung und Durchdringung des Stoffes, zugleich mit beständigem Hinweis auf die Quellen und die einschlägige deutsche und französische Literatur schildert Schulte den politischen und geistigen Kampf um die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich seit den Tagen der Merovinger bis zu der jüngsten französischen Annexionsliteratur. Das Buch sollte zunächst eine Antwort auf diese darstellen und ist zu einer Zeit entstanden, da der deutschen Öffentlichkeit die Losreißung des nach Blut und Geschichte deutschen Landes noch undenkbar erschien. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die französische Wissenschaft und Publizistik planmäßig bemüht sein wird, die Geschichte des Elsaß in ihrem Sinne zu „berichtigen", demgegenüber wird das Schultesche Buch nach innerem Werte und nach seiner glücklichen Disposition der deutschen öffentlichen Meinung und Überlieferung die Waffen für den geistigen Abwehrkampf liefern können, es ist daher zu wünschen, daß es weiterhin für diesen Zweck dauernd ausgebaut werden möge. In gewissem Sinne eine Ergänzung des Schulteschen Buches stellt Herm. M e y e r's[9]) Vortrag über Frankreichs Kampf um die Macht in der Welt dar, der unter Beifügung quellenmäßiger Belege Frankreichs Machtansprüche seit den Tagen Chlodwigs verfolgt.

---

[5]) Fr. I s r a ë l, Brandenburg.-preuß. Geschichte. Bd. 2. Leipz., Teubner. III, 136 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt 441).

[6]) A. S e r a p h i m, Deutsch-baltische Beziehungen im Wandel der Jahrhunderte. 3 Vorträge. Berlin-Steglitz, Würtz. 81 S. M. 1,35.

[7]) Hans P r u t z, Kurlands deutsche Vergangenheit. München, Franz in Komm. 99 S. M. 2. (= Sitz.ber. d. kgl. bayr. Akad. d. Wissensch. Philos.-philol. u. histor. Klasse Jahrg. 1918. Abhdl. 1).

[8]) A. S c h u l t e, Frankreich u. das linke Rheinufer. Mit 4 Karten. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 364 S. M. 10.

[9]) Herm. M e y e r, Frankreichs Kampf um die Macht in der Welt. Tübingen, Mohr, 71 S. M. 2.

In dem von K. Strupp herausgegebenen Sammelwerke: Unser Recht auf Elsaß-Lothringen gab E. Stählin[10]) eine sachkundige Darstellung der Geschichte des Landes, in der aber das 19. Jahrhundert leider nur ganz kurz behandelt ist. Ein ähnliches Sammelwerk, in dem besonders die kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes in ihrer Entwicklung geschildert werden, gaben drei andere Lehrer der Straßburger Hochschule heraus[11. 12]).

2. Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Es gibt in unserer modernen Geschichtsliteratur zwei Gattungen der Kulturgeschichte. Die eine deckt sich ungefähr mit der Universalgeschichte und will die Gesamtentwicklung der Menschheit in allen ihren Betätigungsformen umfassen. Die andere scheidet die politische Entwicklung aus und beschränkt sich im wesentlichen auf die Schilderung der geistigen und materiellen Kultur. Das Jahr 1918 hat uns von jeder der beiden Gattungen ein Exemplar beschert. Die Allgemeine Kulturgeschichte des französischen Medizinprofessors und Pazifisten Richet[1]), der zugleich als Naturforscher, Historiker und Dichter hervorgetreten ist, stellt den „Versuch einer Geschichte der Menschheit" dar. Das Werk erschien bereits im Jahre 1914 und liegt nunmehr auch in deutscher Bearbeitung vor. Es ist eine kurzgefaßte Universalgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Zivilisation, deren Fortschritte nach der Ansicht R.s in erster Linie durch die Wissenschaft bedingt sind. Das Hauptgewicht ist auf die neueste Entwicklung (seit 1789) gelegt. Über die älteren Zeiten geht R. kurz hinweg. Für die deutsche Geschichte kommen das 5., 6. und 7. Buch mit den Bezeichnungen: die Kirche, das Königtum und die Herrschaft der Wissenschaften, in Betracht. Des Mittelalters wird R. nicht gerecht. Er schätzt es gering ein, weil das Abendland noch tief „in der Nacht eines das Licht der Vernunft scheuenden Christentums" steckte (S. 105). Die große das Mittelalter beherrschende Idee des friedenbringenden Universalreiches aller christlichen Völker scheint R., obwohl sie ganz in der Richtung seiner pazifistischen Tendenzen liegt, nicht bekannt gewesen zu sein. Schwer begreiflich ist es, daß R. das deutsch-mitteleuropäische Reich kaum mit einigen Worten streift. Nach seiner Ansicht gab es von den Karolingern „bis zur Schlacht bei

---

[10]) Unser Recht auf Elsaß-Lothringen. Ein Sammelwerk in Verbind. mit K. Stählin . . . hggb. von K. Strupp. München, Duncker u. Humblot. 228 S. M. 6.

[11]) Das Elsaß. Ein Buch von seiner Gesch., Art u. Kunst, hggb. von G. Anrich, F. Schultz, W. Wittich. Straßburg, Trübner, IIII, 163 S. M. 3,60.

[12]) Klemens Löffler, Elsaß-Lothringen. Köln, Bachem, 103 S. M. 3.

[1]) Charles Richet, Allgemeine Kulturgeschichte. Versuch einer Geschichte der Menschheit. In deutscher Bearbeitung von Dr. Rud. Berger. Leipzig, Verlag Naturwissenschaften [X, 498 S.] 22 M.

Hastings nichts weiter Erwähnenswertes". Eine organische Verbindung der politischen, geistigen und materiellen Entwicklung ist dem Verfasser nicht gelungen. Die Darstellung unterscheidet sich in großen Partien nicht von den landläufigen politischen Geschichten; die Fortschritte der Wissenschaft und die Tatsachen der Kunst- und Literaturgeschichte sind in besonderen Abschnitten angehängt. Ein Riesenstoff ist auf engem Raum zusammengedrängt. Infolge der Kürze ist über die deutsche Geschichte nicht eben viel Neues und Bemerkenswertes gesagt. Mit besonderer Vorliebe verweilt R. naturgemäß bei Frankreich. Obwohl das Streben nach Objektivität anerkannt werden muß, vermag er doch seinen französischen Standpunkt nicht zu verleugnen, wenn er beispielsweise die Losreißung Elsaß-Lothringens von Frankreich im Jahre 1871 als „eine schwere Verstümmlung" seines Heimatlandes ansieht (S. 392). Aus seiner pazifistischen Gedankenrichtung macht R. kein Hehl. Trotz ihrer Mängel ist die Kulturgeschichte R's infolge der großzügigen und temperamentvollen Art des Verfassers und seiner neuen und eigenartigen Auffassung ein bedeutsames und beachtenswertes Werk.

Zu der oben erwähnten zweiten Gattung der Kulturgeschichte gehört das nachgelassene Werk des 1914 verstorbenen Otto Henne am Rhyn[2]). Es gliedert sich in zwei Teile. Der erste umfaßt die allgemeine Geschichte der deutschen Kultur, insbesondere der höheren Kultur, unter welcher der Verfasser Kunst, Wissenschaft und Technik versteht, von der Urzeit bis zur Gegenwart. Daran schließt sich eine kürzere Sittengeschichte, in der in Längsschnitten über Lebensführung, Geschlechtsleben, Gesellschaft usw. berichtet wird, an. Die Darstellung ist fließend, aber farblos und dringt nicht in die Tiefe. Wissenschaftliche Ansprüche sind in dem populär gehaltenen Werke nicht gemacht. Der greise Verfasser hatte offenbar die moderne Literatur nicht mehr verfolgt, sondern sich mit Auszügen aus seinen früheren Werken begnügt. So vermißt man für das Mittelalter die epochemachenden Forschungen von Schulte über den Adel und die deutsche Kirche. Ebenso scheinen die hochbedeutenden Untersuchungen Troeltschs über die Grundlagen der modernen Kultur H. unbekannt geblieben zu sein. Während zahlreiches unwesentliches Detail beispielsweise über das Rittertum in die Darstellung aufgenommen worden ist, kommen wichtige Ereignisse zu kurz. Die gewaltige Bedeutung der französischen Einflüsse auf die deutsche Kulturentwicklung und die kulturelle Tragweite der ostdeutschen Kolonisation treten nicht genügend hervor. In der Schilderung der neuesten Zeit ermüdet H. den Leser durch seitenlanges Aufzählen der Namen von Dichtern, Künstlern und Gelehrten mit knappen Bemerkungen

---

[2]) Otto Henne am Rhyn, Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des deutschen Sprachgebietes. Mit 24 Taf. u. 231 Abb. im Text (XII, 336 S.). Lex. 8⁰. Stuttgart, S. Strecker und Schröder. Hlwbd. 18 M.

über Leben und Werke der Meister. Die schöne Ausstattung des reich illustrierten Buches vermag über die Dürftigkeit des Inhaltes nicht hinwegzutäuschen.

Neben den allgemeinen Darstellungen fehlt es nicht an Einzelbeiträgen zur deutschen Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Mancherlei wertvolles ist in der Veröffentlichung der Heeresgruppe Albrecht „Deutscher Staat und deutsche Kultur" enthalten[3]. Von Gerdes[4] kurzer Geschichte des deutschen Bauernstandes ist eine zweite, von Eduard Ottos[5] Deutschem Frauenleben eine dritte verbesserte Auflage erschienen[6].

Die Lebensmittelpolitik ist durch den Weltkrieg ein aktuelles Thema geworden. Nach dem Vorbilde von Barlage, der im Jahre 1916 eine Untersuchung über die Lebensmittelpolitik von Duisburg erscheinen ließ, ist nunmehr eine entsprechende Arbeit für die Stadt Dortmund von Ebert[7] veröffentlicht worden. Die Lebensmittelpolitik Dortmunds, das im späteren Mittelalter eine blühende und politisch bedeutende Reichsstadt war, war, wie der Verfasser an der Hand eines reichen archivalischen Quellenmaterials ausführt, auf zwei Punkte gerichtet: die Beschaffung und die Verteilung der Lebensmittel. Das Produktionsgebiet war die Feldmark. Es gelang dem Rat bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, diese ganz für die städtische Eigenproduktion zu sichern. Später wurde das Produktionsgebiet noch durch die Erwerbung der Freigrafschaft Dortmund (1504) erheblich erweitert, sodaß der Lebensmittelbedarf, abgesehen von Wein, Salz und anderen Fremderzeugnissen, mehr als reichlich gedeckt war. Zur Verteilung der Lebensmittel diente der Markt, der unter der Aufsicht des Rates stand. Der Schutz der Feldmark und des Marktverkehrs waren die Angelpunkte der städtischen Lebensmittelpolitik.

3. Lokalgeschichte.
Städte — Kirchen — Klöster — Burgen.

Die Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Lokalgeschichte pflegen von sehr ungleichem Werte zu sein, je nachdem wissen-

[3] Deutscher Staat und Deutsche Kultur. Auf Grund an der Universität in Straßburg bei den Hochschullehrgängen der Heeresgruppe gehaltener Vorträge herausgegeben von der Heeresgruppe Herzog Albrecht. [VIII 394 S.] Straßburg, Trübner.

[4] Heinrich Gerdes, Geschichte des deutschen Bauernstandes. 2. verb. Aufl. Mit 22 Abb. im Text (IV 124 S.) Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 320. kl. 8°. Leipzig, Teubner. 1,50 M.

[5] Eduard Otto, Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. 3. Aufl. Mit 12 Abb. im Text (IV, 123 S.) Aus Natur und Geisteswelt n° 45 kl. 8°. Leipzig, Teubner. 1,50 M.

Louis Bobé, Die Ritterschaft in Schleswig-Holstein von den ältesten Zeiten bis zum Ausgange des römischen Reiches. Geschichtliche Darstellung in Umrissen (105 S. mit 4 Taf.) 34 × 25 cm. Glückstadt. Druckerei: J. J. Augustin (Kiel, W. O. Mühlau). 7,50 M.

[7] Anton Ebert, Die Lebensmittelpolitik der freien Reichsstadt Dortmund. Beitr. zur Gesch. Dortmunds 25, 1—110.

schaftlich wohlgerüstete Männer oder unberufene Dilettanten die Feder führen. Zu den wertvollen Werken gehört zweifellos Heuslers[1]) vortreffliche Stadtgeschichte von Basel, von der bereits die dritte Auflage vorliegt. Sie schildert in sachkundiger und doch allgemeinverständlicher Weise die Entwicklung der alten Bischofstadt von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1815. Eine gediegene und sehr ausführliche Geschichte der Stadt Gnesen legt Warschauer[2]) vor. Da das ältere Quellenmaterial zum größten Teile verloren gegangen ist, ruht das Hauptgewicht der Darstellung auf der neueren Zeit, obwohl die eigentliche Blüte der Stadt in das Mittelalter fällt, als Gnesen Hauptstadt und kirchlicher Mittelpunkt Polens war. Im 13. und 14. Jahrhundert war Gnesen eine überwiegend deutsche Stadt, wurde aber im 15. Jahrhundert polonisiert. In der neueren Zeit sank die Stadt von Stufe zu Stufe. Auch unter preußischer Herrschaft blieb sie eine unbedeutende Provinzialstadt. Der Feder von Berg[3]) verdanken wir eine Geschichte der Stadt und Festung Cüstrin.

Eine mehr erbauliche als historische Tendenz hat Tomeks[4]) Geschichte der Diözese Seckau, die anläßlich der 700 jährigen Jubelfeier des 1218 gegründeten Bistums geschrieben worden ist. Neuhaus[5]) berichtet über die Geschichte des westfälischen Prämonstratenserklosters Scheda, Wellstein[6]) über die des Cistercienserklosters Herchem an der Sieg, Löffler[7]) über die Entstehung und Entwicklung des Kölner Fraterhauses Weidenbach, das 1417 von Heinrich von Ahaus, einem Schüler Grotes, gegründet wurde[8]).

Neben den Städten, Kirchen und Klöstern haben auch einige Burgen ihre Geschichtsschreiber gefunden. Burkhard[9]) schildert die Geschichte der Burg Eppstein im Taunus vornehmlich unter

---

[1]) Andreas Heusler, Geschichte der Stadt Basel. 3. Aufl. (173 S. m. 12 [1 farb.] Taf.) gr. 8°. Basel, Frobenius. Pappbd. b 9 M.

[2]) Ad. Warschauer, Geschichte der Stadt Gnesen. Posen. VI, 488 S. Zeitschr. d. hist. Ver. f. d. Provinz Posen 30.

[3]) G. Berg, Geschichte der Stadt und Festung Cüstrin. Teil 1 u. 2. Landsberg a. W., Schaeffer. (409 S.) Schriften d. Ver. für d. Gesch. d. Neumark. Heft 35 u. 36 [lag mir nicht vor].

[4]) E. Tomek, Kurze Geschichte der Diözese Seckau. (VIII, 303 S. m. Abb.) 8°. Graz, Univers.-Verlh. „Styria". Pappbd. 5,80 M.

[5]) Wilh. Neuhaus, Geschichtliche Nachrichten über das frühere Prämonstratenserkloster Scheda. Zeitschr. für vaterländ. Gesch. (Westfalens). 2. Abt. 46, 59—119.

[6]) Gilbert Wellstein, Das Cistercienserkloster Herchen an der Sieg [1. Teil]. Studien und Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 39, 341—375.

[7]) Klemens Löffler, Das Fraterhaus Weidenbach in Köln. Annalen d. Ver. f. d. Niederrhein 102.

[8]) Georg Tumbült, Zur Geschichte der ehemals Säckinger Patronatspfarrei Reiselingen. Zeitschr. d. Oberrheins 72, 115—132.

[9]) Franz Burkhard, Burg Eppstein. Denkschrift zur 600jährigen Wiederkehr der Stadtwerdung Eppsteins im Taunus 30. XI 1318—1918. Eine baugeschichtliche Abhandlung (75 S. mit 3 Wappenvignetten, 32 Abb., 1 Lageplan u. 3 Rissen) gr. 8°. Frankfurt (Main) o. I. (1918). Gebr. Knauer. 6,50 M.

baugeschichtlichen Gesichtspunkten; der Burg Wildegg im Schweizer Aargau widmet Hans Lehmann[10]) eine ausführliche Studie; über die Geschichte des Schlosses Rantzau in Holstein, vornehmlich in älterer Zeit, verbreitet Haupt[11]) neues Licht[12-13]).

B. Mittelalter.

Kapitel I.

Frühzeit.

Die scharfe Trennung von alter und mittelalterlicher Geschichte hat für unsere Wissenschaft mancherlei Übelstände im Gefolge. Die Entwicklungslinien, die von der Antike in die germanische Welt hinüberführen, sind nicht überall genügend beachtet; und das Mittelalter ist vielfach zu stark vom germanozentrischen Standpunkt aus betrachtet worden. Nur ungerne wagt sich der mittelalterliche Historiker in das Gebiet des Altertums hinein, weil er fürchtet, als Bönhase behandelt und übel zugerichtet wieder hinausgeworfen zu werden. Dopsch[1]) hat diese Scheu überwunden; er hat einen kräftigen Vorstoß in das Land der alten Geschichte unternommen und ist, reich mit Beute beladen, zurückgekehrt. Um es gleich vorauszunehmen: D. geht in seinem groß angelegten Werke der sogenannten Katastrophentheorie der Völkerwanderung zu Leibe und bringt den Nachweis, daß von der Spätantike zum germanischen Frühmittelalter eine kontinuierliche Kulturentwicklung stattgefunden hat. Er leugnet, daß die germanischen Scharen, die den Limes überschritten, sich wie eine verheernde Flut über die römische Kultur ergossen, alles unter ihren Fluten begraben und ihre niedrigere Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung in den besetzten Gebieten überall mit Gewalt zur Durchführung gebracht hätten. Die Germanen seien keineswegs die rohen Barbaren gewesen, als welche man sie vielfach hingestellt habe. Der

---

[10]) Hans Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner. Mit Unterstützung der v. Effinger-Wildegg-Stiftung. Mit 20 Tafeln, Textillustrationen und Plänen (278 S.) Argovia. Jahresschr. d. histor. Gesellschaft d. Kantons Aargau. 37. Bd. gr. 8°. Aarau, H. R. Sauerländer u. Co. 15 M.

[11]) Richard Haupt, Haus Barmstedt und Schloß Rantzau. Quellen und Forschungen zur Gesch. Schleswig-Holsteins. 6, 219—256.

[12]) Siegfr. Nassauer, Burgen und befestigte Gutshöfe um Frankfurt a. M. Geschichte und Sage. 4. Aufl. (494 S.) Frankfurt a. M. Goldstein.

[13]) G. G. Francke, Zur Geschichte von Berga a. d. Elster. Mitt. d. Ver. f. vogtländ. Gesch. 28, 1—54.

[1]) Alfons Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung. Aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl d. Großen. 1. Tl. XI 404 S. gr. 8° Wien, Seidel u. Sohn. M. 27.

Ackerbau beispielsweise habe bei ihnen auf der gleichen Stufe gestanden wie bei den Römern. Die Germanen seien in den eroberten Ländern nicht nur die Empfangenden, sondern in mehr als einer Hinsicht auch die Gebenden gewesen. Das gelte besonders für die Gebiete des Rechts, der Gesellschaft, der Kunst und des Mythus. Aus der Vereinigung von römischen und germanischen Elementen sei die mittelalterliche Kultur organisch emporgewachsen.

Dopschs Aufgabe war es, vor allem zweierlei zu beweisen: 1. daß in den von den Germanen besetzten Gebieten keineswegs eine völlige Vernichtung der römischen Siedlungen und ihrer Bewohner stattgefunden habe; 2. daß viele Einrichtungen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens, die wir bisher als Neubildungen der merovingischen oder karolingischen Zeit anzusehen gewohnt waren, bereits in der sogenannten Urzeit vorhanden gewesen sind. Diese Aufgaben hat Dopsch in glänzender Weise gelöst, indem er die spärlichen, tausendfach ausgepreßten literarischen Quellen nochmals untersucht und ihnen neue Gesichtspunkte abgewonnen hat; indem er ferner die Ortsnamenforschung, die vielfach unkritisch und laienhaft benutzt worden ist, besonnen verwertete; und schließlich, indem er zum ersten Male im größten Maßstabe die Funde und Ausgrabungen als Quellenmaterial für seine Forschungen heranzog. Dopsch weist überzeugend nach, daß die römischen Ansiedlungen keineswegs überall von den Germanen zerstört und neue Dörfer von ihnen angelegt seien, sondern daß sich die Eroberer vielmehr an zahlreichen Stellen des Limesgebiet neben den alteingesessenen Bewohnern niedergelassen haben; daß auch keine völlige Ausrottung oder Versklavung der römischen Bevölkerung stattgefunden habe, sondern daß besonders die mittleren und kleineren Besitzer im wesentlichen ungestört geblieben seien. Nur hätten die Eroberer — vielleicht nach dem Possessorensystem, dessen sich auch die Goten in Italien bedienten — einen Teil des Grund und Bodens für sich in Anspruch genommen.

Das alles setzt nun freilich eine ganz andere Art der Siedlung und der gesellschaftlichen Gliederung bei den germanischen Stämmen voraus, als wir bisher anzunehmen gewohnt waren. Eine Niederlassung in Sippenverbänden, eine freie markgenossenschaftliche Organisation kann es nicht gegeben haben, sondern die römische Gemeindeorganisation und die römische Flureinteilung müssen in den meisten Fällen erhalten geblieben sein. Dopsch sucht durch eine neue Interpretation der bekannten Caesar- und Tacitusstellen nachzuweisen, daß bei den Germanen in der Frühzeit keineswegs freie Bauerngemeinden mit demokratischer Verfassung und kommunistischer Wirtschaftsform bestanden hätten; die gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur sei vielmehr wie bei allen Völkern auf niederer Kulturstufe aristokratisch und

überwiegend grundherrschaftlich gewesen. Dopsch tritt aufs neue mit Leidenschaft für seine schon früher verfochtene These ein, daß die Markgenossenschaft nicht ein Überbleibsel der ehemaligen freien Bauerngemeinden, sondern eine Schöpfung der Grundherrschaften sei. Da viele Einrichtungen wie z. B. gerade die Grundherrschaft sowohl bei den Römern wie bei den Germanen vorhanden gewesen seien, habe sich die Anpassung und Verschmelzung der beiderseitigen Kulturen um so leichter vollzogen.

Dopsch konnte sich bei seiner Darstellung auf wertvolle Vorarbeiten und Einzelforschungen anderer stützen. Die von ihm entwickelten Anschauungen sind nur teilweise neu. Das mindert jedoch nicht seine Verdienste. Er hat durch die allseitige und systematische Zusammenfasung und Verwertung der Quellen und der zahlreichen Einzeluntersuchungen eine zuverlässige kritische Grundlage für die richtige Würdigung der frühmittelalterlichen Kulturentwicklung geschaffen. In dem vorliegenden ersten Bande seiner Darstellung hat Dopsch freilich mehr kritisiert und niedergerissen als aufgebaut. Die positive Arbeit bleibt dem angekündigten zweiten Bande vorbehalten. Seinem Erscheinen wird man mit Spannung entgegensehen[2]).

Durch die neuen Resultate von Dopsch's grundlegenden Untersuchungen ist die Darstellung Ludwig Schmidt's[3]) schon bei ihrem Erscheinen zum Teil veraltet. Der Verfasser legt den Schlußband seines Werkes über die germanische Frühzeit vor. Auf quellenkritischer Grundlage, aber in recht trockener Weise schildert er der Reihe nach die Geschichte, Kultur und Verfassung der einzelnen deutschen Stämme. Den Hauptteil des Bandes nimmt die Geschichte der Franken, über welche die Quellen am reichsten fließen, ein. Sie ist bis zum Tode Chlotachars im Jahre 561 geführt. Mit besonderer Liebe ist die Gestalt Theudeberts, dessen Bedeutung gut hervortritt, geschildert. Im übrigen ist aber die Darstellung alles andere eher als großzügig. Sie beschränkt sich auf eine nüchterne Aneinanderreihung der quellenmäßig überlieferten Tatsachen. Schon die ganze Anordnung des Stoffes, die isolierte Behandlung der einzelnen Stämme, zerreißt die größeren historischen Zusammenhänge. Die inneren Verhältnisse sind in enger Anlehnung an die bewährten Werke von Waitz, Brunner, Schröder und anderen erzählt. Die Schilderung der wirtschaftlichen Zustände beruht auf Inama-Sternegg, dessen Werk nunmehr durch die Forschungen von Dopsch überholt ist.

---

[2]) Adolf Bauer, Die Herkunft der Bastarner: Sitzungsber. d. kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Klasse. 185. Bd. 2. Abh. 31 S. M. 1,20. [lag mir nicht vor].

[3]) Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. II, 4. 2. Abt. 2. Buch (Schluß) u. 3. Buch. VII u. S. 367—649. Quellen und Forsch. zur alten Geschichte u. Geographie. Hrsg. v. W. Sieglin 30. Heft. gr. 8°. Berlin, Weidmannsche Buchh. M. 12.

Brand[4]) will die Namen und Wohnsitze der germanischen Völkerschaften in Westfalen induktiv aus der Landschaft erklären. Er zieht neben den literarischen Quellen die geographischen Kriterien im höheren Maße heran, als es bisher meist geschehen ist. Trotzdem bleiben mancherlei Zweifel übrig.

B. Kapitel II.

Die Karolinger.

Quellen. Unter den Quellen zur fränkischen Geschichte stehen seit einiger Zeit die Rechtsdenkmäler im Vordergrunde des Interesses, und zwar besonders die Lex Salica. Der Kampf um das älteste fränkische Gesetzbuch will nicht zur Ruhe kommen. Bekanntlich sind gegen die im Druck befindliche Ausgabe von Mario Krammer schwerwiegende Bedenken erhoben worden. Infolgedessen sah sich die Generaldirektion der Monumenta Germaniae veranlaßt, von einer Anzahl von Historikern, Juristen und Philologen Gutachten über die Krammersche Arbeit einzuholen. Sie fielen alle gegen Krammer aus. Daraufhin wurde die Einstampfung der neuen Ausgabe der Lex Salica verfügt. Die erwähnten Gutachten, die in den Jahren 1916 und 1917 niedergeschrieben waren, sind nunmehr im 41. Bande des Neuen Archivs abgedruckt worden[1]). Außerdem hat noch Heymann[2]) in einem ausführlichen Aufsatz zu der Frage Stellung genommen. Die Generaldirektion war zu ihrem Vorgehen sachlich zweifellos berechtigt. Ob es dagegen angebracht war, das Ketzergericht vor der breiten Öffentlichkeit abzuhalten, steht dahin. Den Streit um die Krammersche Textausgabe berührt auch der Aufsatz Seeligers[3]) über die Autorschaft der Lex Salica. Er will die Frage beantworten, wie wir dazu kommen, die Entstehung des Gesetzes mit König Chlodowech in Verbindung zu bringen, obwohl dieses selbst und die literarischen Quellen dafür keine Anhaltspunkte bieten. In den Prologen und Epilogen werden entweder der „erste Frankenkönig" oder „vier Fürsten" (proceres) als der bezw. die Urheber der Lex Salica genannt, allein der Prolog I, der aus dem

---

[4]) Alb. Brand, Die germanischen Stammessitze in Westfalen. Ein erd- und volkskundlicher Beitrag zur Geschichte des germanischen Abwehrkampfes gegen den römschen Imperialismus. Zeitschr. f. vaterländ. Gesch. (Westfalens). 2. Abt. 76, 120—173.

[1]) Gutachtliche Äußerungen über Krammers Ausgabe der Lex Salica, erstattet von O. v. Gierke, R. Hübner, R. Schröder, G. v. Below, W. Lewison, G. Seeliger, W. Meyer-Lübke, E. Norden, F. Vollmer. Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde 41, 377—418.

[2]) Ernst Heymann, Zur Textkritik der Lex Salica. Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde 41, 419—524.

[3]) Gerh. Seeliger, Die Lex Salica und König Chlodowech. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 149—176.

7. Jahrhundert stammt, nimmt Chlodowech als den Schöpfer in Anspruch. Ob diese Angabe auf sicheren Quellen fußt oder nur die Tradition wiedergibt, läßt sich heute nicht mehr feststellen. — An Stelle der veralteten Ausgabe der Leges Saxonum und der Lex Thuringorum von Richter in der Folioserie der Monumenta Germaniae hat Claudius Freiherr von Schwerin[4]) eine Neuausgabe in Oktav erscheinen lassen.

Nachdem Karl der Große das Sacramentarium Gregorianum für den Gottesdienst der fränkischen Reichskirche eingeführt hatte, wurde das Gelasianum allmählich verdrängt. Die von Rücker und Mohlberg neugegründete Sammlung liturgiegeschichtlicher Quellen bringt in ihrem ersten Bande die Ausgabe des Sacramentarium Gelasianum in alemannischer Überlieferung aus einem Codex des Klosters St. Gallen. Der Herausgeber Mohlberg[5]) weist die Handschrift nach paläographischen und sprachlichen Kriterien in die Zeit um 800.

Peitz[6]) legt eine Untersuchung über Rimberts Vita Anskarii vor. Rimbert, der langjährige Gefährte und spätere Nachfolger des ersten Hamburger Bischofs, schrieb sein Werk wahrscheinlich unmittelbar nach dem Tode des Meisters (965). Die Biographie ist in drei Redaktionen auf uns gekommen. P. sucht nachzuweisen, daß die Fassung C (Editio princeps bei Caesar 1642), die man bisher für den jüngsten und am meisten verfälschten Text hielt, die beste Überlieferung darstelle und als Vorlage für A und B, deren Handschriften aus dem 10., 11. und 12. Jahrhundert stammen, gedient habe. Das ist das gerade Gegenteil der herrschenden Meinung. Bestätigt sich das Resultat, so würden auch unsere Anschauungen über die bisher für unecht gehaltenen älteren Hamburger Urkunden einer Revision bedürfen.

Darstellungen. Von den Klostergründungen der fränkischen Zeit war die von St. Gallen (um 720) die für die Zukunft bedeutungsvollste. Mit dem Leben und den Taten des Gründers und ersten Vorstehers, des Alemannen Otmar, beschäftigt sich Vetter[7]) in einer ausführlichen Studie. Er sucht aus den legendaren Nachrichten über den Heiligen den historischen Kern herauszuschälen und geht zum Schluß seiner Darstellung auf die Entwicklung des Otmarkultes ein. In einer längeren Besprechung

---

4) Leges Saxonum et lex Thuringorum. Hrsg. v. Claudius Freiherrn v. Schwerin. 75 S. M. 1,80. Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis separatim editi. gr. 8⁰. Hannover, Hahn'sche Buchh.

5) Kunibert Mohlberg, O. S. B., Das fränkische Sacramentarium Gelasianum in alamann. Überlieferung. (Cod. Sangall. n⁰ 348.) St. Galler Sakramentar-Forschungen I. Mit 2 [1 farb.] Taf. 292 S. Liturgiegeschichtl. Quellen. Hrsg. K. Mohlberg und A. Rücker. Heft 1/2. Lex. 8⁰ Münster, Aschendorffsche Verlh. M. 15.

6) Wilh. M. Peitz, S. J., Rimberts Vita Anskarii in ihrer ursprünglichen Gestalt. Zeitschr. f. Hamburg. Gesch. 22, 134—167.

7) Ferd. Vetter, St. Otmar, der Gründer und Vorkämpfer des Klosters St. Gallen. Jahrbuch f. Schweizerische Gesch. 43, 90—193.

nimmt Brackmann[8]) zu Caspars Buch über Pippin und die römische Kirche (1913) Stellung. Er stimmt mit der Ansicht C's überein, daß die Verabredung von Kiercy ein Garantievertrag gewesen sei, doch sei die Form die einer römischen, nicht einer fränkischen Vertragsurkunde gewesen. Die politische Haltung Pippins beurteilt Brackmann günstiger als Caspar. Über die Militärseelsorge in der Karolingerzeit macht Koeniger[9]) interessante Mitteilungen. Auf der Synode von 742, die sich unter tätiger Mitwirkung des Bonifatius mit der Reform des verwilderten kirchlichen Lebens im Frankenreiche befaßte, wurde den Klerikern die kriegerische Betätigung verboten und zugleich die Bestellung von Militärgeistlichen für das fränkische Heer angeordnet. Karl der Große erneuerte in dem Kapitular von 769 die Beschlüsse der Synode von 742. Die ersten Feldprediger waren Pfalzgeistliche. Ihre Aufgabe bestand in der Darbringung des Meßopfers, Predigt, Abhörung der Beichte und Spende der Absolution und Rekonziliation. Hofmeister[10]) behandelt mit ausführlicher Breite die Frage, ob die in der Vita Lebuuini überlieferte Nachricht von der jährlichen Versammlung des sächsischen Stammes in Marklo als glaubwürdig anzusehen sei[11]). Schöne Forschungsergebnisse legt Buchner[12]) in seinen Untersuchungen über Einhard vor. Er stellt in Abrede, daß der Biograph Karls des Großen eine praktische Tätigkeit auf dem Gebiete der Baukunst ausgeübt habe, wenn er auch die Oberaufsicht über die staatlichen Bauten geführt haben mag. Einhards Hauptwirksamkeit bestand in der Leitung der staatlichen Werkstätten für plastische Kleinkunst (opera regalia) in Aachen. Hier trat er auch selber als Verfertiger kunstgewerblicher Arbeiten auf. In den Kunstwerkstätten wurden vornehmlich Metallgußarbeiten für die Aachener Marienkirche, die ein neuer Tempel Salomos, eine Art von fränkischen Nationalheiligtum, werden sollte, hergestellt. Von hier ging ein starker Einfluß auf das gesamte Kunstleben der Zeit aus. Buchner spricht Wolfin, den Schöpfer des Paliotto in der Mailänder Ambrosiuskirche, als einen Schüler Einhards an. Das Bild auf dem ehernen Türflügel von St. Denis, das einen Mönch darstellte, — es wurde während der französischen Revolution vernichtet und ist nur durch eine Abzeichnung bekannt — glaubt er gar als ein Selbstporträt Einhards ansprechen zu dürfen. Auch die bekannte

---

8) A. Brackmann: Caspar, Pippin und die Röm. Kirche. Götting. Gelehrte Anzeigen 1918, 401—425.

9) A. M. Koeniger, Die Militärseelsorge der Karolingerzeit. Ihr Recht und ihre Praxis. Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. IV. Reihe n° 7. München, J. J. Lentner. 78 S.

10) Adolf Hofmeister, Die Jahresversammlung der alten Sachsen zu Marklo. Hist. Zeitschr. 118, 189—222.

11) Klemens Löffler, Die Anfänge des Christentums im späteren Bistum Münster. Westfalen. Mitt. d. Ver. für Gesch. Westfalens 9.

12) Max Buchner, Forschungen zur karolingischen Kunstgeschichte und zum Leben Einhards. Zeitschr. d. Aachener Gesch. Ver. 40, 1—142.

Reiterstatuette Karls des Großen hält er für eine Arbeit der Aachener Werkstätten. Buchners Forschungen geben zugleich ein lebendiges Bild von dem geistigen und künstlerischen Leben und Treiben in der Residenzstadt Karls des Großen. In einem zweiten Aufsatz[13]) sucht Buchner nachzuweisen, daß der Adressat eines Briefes aus der Formularsammlung von St. Denis, der einen interessanten Einblick in das Alltagsleben der Menschen des 9. Jahrhunderts bietet, Einhard gewesen sei. Kampers[14]) untersucht „die Mär von der Bestattung Karls des Großen". Er verweist die Nachricht, daß der Kaiser auf dem Throne sitzend begraben sei, in das Reich der Fabel. Der große Herrscher sei mit einem alten orientalischen Mythus in Verbindung gebracht.

B. Kapitel III.

Die Ottonen und Salier.

Die ältere deutsche Geschichte ist reich an Kämpfen und Gewalttaten. Gar mancher deutsche Fürst hat in der Schlacht, eine nicht geringe Zahl auch durch Mord das Leben verloren. Mit den näheren Umständen dieser Ermordungen beschäftigt sich die Dissertation Rogge's[1]). Auffallend ist, daß die Reichsregierung nur in wenigen Fällen strafend gegen die Täter, die meist ebenfalls fürstliche Personen waren, einschritt. Das Eingreifen war eben in erster Linie eine Machtfrage und wurde oft aus politischen Gründen unterlassen.

Von Naegle's[2]) breit angelegter Kirchengeschichte Böhmens ist der zweite Teil erschienen. Es war gewiß keine leichte Arbeit, in die dunklen inneren Zustände des böhmischen Landes im 10. Jahrhundert Licht hineinzubringen, da die Quellen nur spärlich fließen, meist von legendärem Charakter sind und sich vielfach widersprechen. Dazu kommt, daß die Darstellungen der älteren böhmischen Geschichte oft recht unzuverlässig sind. Nationalistische tschechische Historiker haben sich manche tendenziöse Färbung und Verdrehung der Tatsachen zuschulden kommen lassen. Durch alles dies werden die breiten quellenkritischen Erörterungen und weitschweifigen Auseinandersetzungen mit der Literatur verständlich und bis zu einem gewissen Grade entschuldigt. Immerhin die Lesbarkeit des Buches leidet dadurch außerordentlich. Das Buch gleicht stellenweise mehr einer Aneinander-

---

[13]) Max Buchner, Zum Briefwechsel Einhards und des hl. Ansegis von Fontanelle (St. Wandrille). Zugleich ein Beitrag zur Entstehung der sog. Formularsammlung von St. Denis. Histor. Vierteljahrsschr. 18, 353—385.

[14]) Franz Kampers, Die Mär von der Bestattung Karls des Großen. Zur Karlslegende und zur Gralsage. Abhandlungen der Görresgesellschaft. 3. Vereinsschrift S. 1—30. Köln, Bachem.

[1]) Hellmuth Rogge, Verbrechen des Mordes, begangen an weltlichen deutschen Fürsten in der Zeit von 911—1056. 132 S. Berlin Phil. Diss.

[2]) Aug. Naegle, Kirchengeschichte Böhmens. 1. Bd: Einführung des Christentums in Böhmen. II. Teil. Wien und Leipzig, Braumüller. XIII, 517 S.

reihung quellenkritischer Untersuchungen als einer kirchengeschichtlichen Darstellung. Ein großer Teil des Bandes ist der Regierung des kirchlich gerichteten Herzogs Wenzel, des Gründers der Veitskirche in Prag[3]), der später heilig gesprochen wurde, gewidmet. Auch auf die politische Geschichte fallen durch die Forschungen Naegles neue Schlaglichter. Böhmen befand sich seit 895 in Abhängigkeit von Deutschland. Nach dem Tode Wenzels im Jahre 929 machte sein Nachfolger Boleslaw den Versuch, die deutsche Herrschaft abzuschütteln, wurde aber rasch zum Gehorsam zurückgeführt. Auch die erneute Auflehnung nach dem Tode König Heinrichs hatte nur einen vorübergehenden Erfolg. Im Jahre 950 stellte Otto das Vasallitätsverhältnis des Böhmenherzogs wieder her. Noch enger als die politische, war die kirchliche Abhängigkeit von Deutschland. Böhmen besaß ursprünglich keine eigene Kirchenverwaltung, sondern unterstand der Jurisdiktion des Bischofs von Regensburg. Das änderte sich erst durch die Gründung des Bistums Prag. Naegle weiß es durchaus wahrscheinlich zu machen, daß die Errichtung des neuen Hochstifts in das Jahr 973 und zwar noch in die Regierungszeit Kaiser Otto I. fällt, ein Resultat, daß durch die Untersuchung Holzmanns über die Urkunde Heinrichs IV. für Prag noch weiter gestützt wird (vergl. S. 34). Die Gründung Prags steht im Zusammenhang mit der Kirchenpolitik Ottos I., der ja auch im Slavenlande und in Dänemark neue Bistümer als Stützpunkte der deutschen Herrschaft errichtete. Die Abhängigkeit des Prager Bischofs vom deutschen Kaiser kam darin zum Ausdruck, daß er von ihm die Investitur empfing und ihm Hominium und Treueid leisten mußte. Während sich nach der Ansicht Naegles die neugegründete Prager Diözese auf Böhmen beschränkte, gehörten nach den überzeugenden Ausführungen Holtzmanns auch Mähren und Teile von Schlesien dazu. Diese Feststellung finden wir neben anderen wichtigen neuen Resultaten in dem aufschlußreichen Aufsatz Holtzmanns[4]) über Böhmen und Polen im 10. Jahrhundert. Der Verfasser weist an der Hand der Prager Grenzbeschreibung von 973, des Reiseberichts des Juden Ibrahims von 966 und der Schenkung Polens an den heiligen Stuhl von circa 992 nach, daß Schlesien links der Oder in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts politisch und kirchlich zu Böhmen gehörte. Wahrscheinlich sei es von Herzog Boleslaw erobert worden; dieser Fürst habe auch Breslau an der Oder als Grenzbollwerk errichtet. 990 habe dann Misico, der erste Piast, der in das Licht der Geschichte tritt, der Schöpfer des später Polen genannten Reiches, Schlesien von den Böhmen wieder zurückgewonnen.

---

[3]) Aug. Naegle, Die erste Prager Veitskirche. Mitt. des Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 57, 1—33.

[4]) Robert Holtzmann, Böhmen und Polen im 10. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur ältesten Geschichte von Schlesien. Zeitschrift f. Gesch. Schlesiens 25, 1—37.

Abgesehen von den Arbeiten zur böhmisch-schlesischen Geschichte, sind nur wenig beachtenswerte Darstellungen aus der ottonischen Zeit erschienen. Schneider[5]) bringt einige Zusätze und kritische Bemerkungen zu L. M. Hartmanns Geschichte Italiens im Mittelalter (1915). Bendel[6]) sucht darzutun, daß die Abtei Amorbach im Odenwald wahrscheinlich zwischen 993 und 999 als cluniacensische Cellula gegründet wurde. Löbe[7]) will in einem anspruchsvoll gehaltenen Buch nachweisen, daß der Sitz des alten, von Otto II. aufgehobenen Bistums Merseburg nicht das heutige Merseburg, sondern Altenburg gewesen sei, und daß die Verheimlichung der Translation bei der Neugründung im Jahre 1004 „eine der größten Fälschungen der deutschen Geschichte" darstelle. Der Verfasser ist ohne tiefere Kenntnis der Rechts- und Verfassungsgechichte und ohne eine Ahnung von Quellenkritik und philologischer Methode an seine Aufgabe herangegangen. So reiht sich in seiner Untersuchung eine Ungeheuerlichkeit an die andere. Ich erwähne nur, daß er mit Thietmar den Namen Merseburg als Burg des Mars interpretiert und daraufhin die Stadt als eine alte römische Siedlung anspricht; daß er die einwandfrei bei Thietmar III. überlieferte Stelle „cum villis passim et piscinis" willkürlich in: „cum villis passim ad piscinas" umändert, weil es ihm besser in den Kram paßt, und aus diesem gewaltsam verbesserten Wortlaut weitgehende Schlüsse ableitet; daß er das bei Thietmar erwähnte Dorf Kirberge einem Stadtteile des heutigen Altenburg gleichsetzt, der nach der dortigen Bartholomäuskirche den modernen Namen Kirchberg trägt. Die Erwähnung dieser haarsträubenden Einzelheiten genügen, um das Buch Löbes als ein dilettantisches Elaborat ohne wissenschaftlichen Wert zu kennzeichnen.

Zu den markantesten Persönlichkeiten des salischen Zeitalters gehört der Erzbischof Adalbert von Bremen. Das Bild, welches sein Biograph Adam in der Geschichte der Hamburger Bischöfe entworfen hat, macht den Eindruck der Uneinheitlichkeit. Beinlich[8]) will die scheinbaren Widersprüche aufklären, indem er nachzuweisen sucht, daß Adam ganz unter dem Einfluß der augustinischen Geschichtsauffassung gestanden habe, daß er bei Adalbert, dem er von Herzen zugetan war, mit Trauer und Schrecken die Entwicklung vom Gotteskind zum Mitglied der Civi-

---

[5]) Fedor Schneider, Zur Geschichte der Ottonen. Vierteljahrsschr. f. Sozial. und Wirtschaftsgesch. 14, 495—508.

[6]) F. J. Bendel, Gründung der Abtei Amorbach nach Sage und Geschichte. Studien und Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 39, 1—29.

[7]) Hans Löbe, Altenburg S. A. ist das alte Merseburg. Die Aufdeckung einer großen Geschichtsfälschung durch eine Untersuchung über die Anfänge der Heimatstadt der Wettiner. IX 152 S. mit Abb. u. z. T. farb. Taf. gr. 8°. Altenburg, Selbstverlag. M. 3,50.

[8]) Joh. Beinlich, Die Persönlichkeit Erzbischof Adalberts von Bremen in der Darstellung seines Biographen Adam auf Grund der Zeitanschauungen. Greifswald Phil. Diss. VI, 154 S.

tas terrena wahrgenommen und geschildert habe. Schmeidler dagegen sieht in der Lebensbeschreibung des Hamburger Kirchenfürsten eine mit hoher und überlegter Kunst aufgebaute und psychologisch fein motivierte Biographie. Schmeidler hat diese seine Auffassung zusammen mit anderen Ausführungen in dem Buche, das den Titel: Hamburg-Bremen und Nordosteuropa vom 9.—11. Jahrhundert trägt, entwickelt (vgl. S. 13). Seine Forschungen bilden die Ergänzung zu der Neuausgabe Adams von Bremen für dieMonumenta Germaniae (1917). Der erste Teil des Bandes befaßt sich mit der Entstehung und Überlieferung der Hamburger Kirchengeschichte, ein äußerst kompliziertes Kapitel, denn Adam selbst hat den Text seines Werkes mehrfach überarbeitet und mit Scholien versehen; und später sind noch von andrer Hand mancherlei Veränderungen und Ergänzungen vorgenommen. Der Überlieferungsgeschichte läßt Schmeidler eine kurze Würdigung Adams als Schriftsteller folgen. Er schätzt das Können des Bremer Kanonikers sehr hoch ein, hebt aber auch mit Recht hervor, daß Adam vor Übertreibungen und Schönfärbereien nicht zurückschreckt, wenn es gilt, die geliebte Hamburger Kirche zu verherrlichen. Einen breiten Raum in dem Buche Schmeidlers nehmen die diplomatischen Untersuchungen, die bereits an andrer Stelle besprochen wurden, ein. Den Schluß bilden Ausführungen über Einzelfragen der nordischen und wendischen Geschichte wie z. B. über den Dänenkönig Swen Estridsen, über die Fürsten der Obodriten etc.

Wertvolle Resultate ergeben sich aus den Untersuchungen Wibel's für die Städtepolitik der beiden letzten Salier. Heinrichs IV. Urkunde für Worms war das erste eigentliche kaiserliche Städteprivileg. Es wurde ohne Rücksicht auf den bischöflichen Stadtherrn den Bürgern als Belohnung für ihre treuen Dienste verliehen, enthielt aber ebenso wie alle Städteprivilegien der folgenden Zeit nur Verkehrs- und Zollvergünstigungen. Heinrich V. griff 1111 zum ersten Male in die inneren Stadtangelegenheiten ein, indem er die Bürger von Speyer gegen ihren Stadtherrn in Schutz nahm und sie von der unerträglichen Last des Buteils befreite.

Johann von Gaeta war fast 30 Jahre lang päpstlicher Kanzler, ehe er im Jahre 1118 den Stuhl des heiligen Petrus bestieg. Sein Leben beschreibt die Dissertation von Krohn[9]). Es wäre interessant gewesen, etwas über den persönlichen Anteil des Kanzlers an der päpstlichen Politik, besonders während des Kampfes zwischen Paschalis II. und Heinrich V., zu erfahren. Darüber aber weiß Krohn — wohl aus Mangel an Quellen — nichts zu berichten[10]).

---

9) Richard Krohn, Der päpstliche Kanzler Johannes von Gaëta (Gelasius II). XI, 84 S. Marburg Phil. Diss.

10) Franz Pl. Biemetzrieder, Zu den Schriften Ivos von Chartres († 1116). Ein literargeschichtlicher Beitrag. Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 182. Bd. 6. Abh. 89 S.

B. Kapitel IV.

Die Hohenstaufen.

Quellen. Einen Neudruck der kurzen Annalen von St. Georgen im Schwarzwald [Mon. Germ. SS. 17, 295 ff] gibt Hofmeister[1]) unter Verwertung von zwei bisher unbekannten Handschriften des 18. Jahrhunderts, die einige Zusätze enthalten. Die in der Hauptsache lokalgeschichtliche Quelle bringt auch einige beachtenswerte Nachrichten zur Reichsgeschichte in der Zeit Barbarossas. Eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse über die Vita Engelberti des Caesarius von Heisterbach verdanken wir Greven[2]). Er weist mit einleuchtenden Gründen nach, daß das Werk des Heisterbacher Mönchs ursprünglich als 3. und 4. Buch der Miracula bestimmt gewesen sei. Die tiefempfundene Schilderung von Engelberts Ermordung, „eine Perle der mittelalterlichen Historiographie", ist nach der Meinung des Verfassers unmittelbar nach dem Ereignis niedergeschrieben. Als dann später Caesarius von Erzbischof Heinrich von Köln, der die Heiligsprechung seines Vorgängers betrieb, mit der Abfassung einer Biographie Engelberts betraut wurde, löste er die Darstellung aus den Miracula heraus und verarbeitete sie in eine dreiteilige Lebensbeschreibung mit dem Zwecke, Engelberts Tod als Martyrium zu feiern. Wertvolles Quellenmaterial für die deutsche Geschichte im Zeitalter Friedrichs II. enthält der neu erschienene 3. Band des Salzburger Urkundenbuches[3]).

Darstellungen. In der Kontroverse über die „Weiber von Weinsberg" ergreifen Holtzmann und Riess[4]) noch einmal zu einer kurzen Erklärung das Wort. Der Ton ist im Laufe der Auseinandersetzung nicht konzilianter geworden. Die heilige Hildegard (1098—1179), welche Äbtissin des Klosters Ruppertsberg bei Bingen war, führte einen Briefwechsel mit zahlreichen hervorragenden Persönlichkeiten ihrer Zeit [Päpsten, Kaisern etc.]. Eine kritische Gesamtausgabe ihrer Briefe und Werke ist daher sehr zu begrüßen. Sie wird von Roth[5]) vorbereitet, der in einem Aufsatz einige Vorarbeiten dafür liefert[6]).

---

1) Ad. Hofmeister, Die Annalen von St. Georgen auf dem Schwarzwald. Zeitschr. d. Oberrheins 72, 31—57.

2) Joseph Greven, Die Entstehung der Vita Engelberti des Caesarius von Heisterbach. Annalen d. Ver. f. d. Niederrhein 102, 1—39.

3) Salzburger Urkundenbuch. 3. Bd. Urkunden von 1200—1246. Gesammelt und bearbeitet von Abt Willibald Hauthaler O. S. B. Mit Unterstützung des ehem. k. u. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht etc. XX, 676 u. 324 S. mit 2 Taf. Lex. 8°. Salzburg, Selbstverlag d. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. M. 30.

4) Rob. Holtzmann, u. Ludw. Rieß: Hist. Vierteljahrsschr. 18, 435—38.

5) F. W. E. Roth, Studien zur Lebensbeschreibung der heiligen Hildegard in Bingen. Studien und Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 39, 68—118.

6) Helene Riesch, Die heilige Hildegard von Bingen. Freiburg, Herder. VI 160 S. M. 2,60.

Nach 51 Jahren erscheint eine Neubearbeitung von Philippson's[7]) Buch über Heinrich den Löwen. Sie ist noch von dem inzwischen verstorbenen Verfasser selbst besorgt; doch hat der Autor das Erscheinen des Bandes, das durch den Krieg verzögert wurde, nicht mehr erlebt. Seit der ersten Auflage hat die Forschung über den großen Sachsenherzog bedeutende Fortschritte gemacht; sie ist besonders in der letzten Zeit durch die Untersuchungen Rietschels über die Städtepolitik Heinrichs des Löwen und den Aufsatz Hallers über die Gelnhäuser Urkunde, die beide sehr anregend gewirkt haben, wesentlich gefördert worden. Man gewinnt nun freilich aus dem Buche Philippsons den Eindruck, als seien die neuen Forschungsergebnisse nicht gebührend gewürdigt und nur oberflächlich durch Einflicken verwertet. Schwer begreiflich ist, daß der Verfasser die allgemein als richtig anerkannte glückliche Konjektur Hallers zur Unterpretation der Gelnhäuser Urkunde, wodurch erst eine sichere Grundlage für die Beurteilung des Prozesses Heinrichs des Löwen geschaffen worden ist, ablehnt. An der ganzen Anlage der Biographie, die mir wenig glücklich erscheint, ist nichts geändert worden. In ausführlicher Breite schleppt sich die Darstellung hin. Da das Quellenmaterial über die Persönlichkeit und die Schicksale des Sachsenherzogs verhältnismäßig gering ist, werden alle erreichbaren Nachrichten der Zeitgeschichte herangezogen und zu einer Art Reichsgeschichte verarbeitet, in der hier und da Heinrich der Löwe auftaucht.

In einer ausführlichen Abhandlung nimmt Schambach[8]) nochmals zu dem Prozeß Heinrichs des Löwen das Wort, ohne neue Resultate von wesentlicher Bedeutung zutage zu fördern[9]). In der stark dilettantischen Arbeit Landgreens[10]) sind mit großem Fleiße die Nachrichten über den thüringischen Grafen Heinrich, den Stammvater des Schwarzburgischen Fürstenhauses, zusammengetragen.

Das Sinken der Reichsgewalt im 13. Jahrhundert führte zu einer immer stärkeren Emanzipation der lokalen Gewalten, welche das Streben nach Selbständigkeit und territorialer Ausdehnung in den Vordergrund ihrer Politik stellten. So gerieten, wie uns Hessel[11])

---

[7]) Martin Philippson, Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen. Sein Leben und seine Zeit. 2. gänzlich umgearbeitete Aufl. IV, 651 S. gr. 8⁰. Leipzig, O. Leiner. M. 27.

[8]) Karl Schambach, Noch einmal die Gelnhäuser Urkunde und der Prozeß Heinrich des Löwen. Zeitschr. f. Niedersachsen 85, 189—276.

[9]) Alb. Brand, Die Gründung von Lippstadt vor 750 Jahren. Detmold, Meyer, Hofbuchh. 60 S. M. 1.

[10]) Friedr. Lundgreen, Heinrich II, Graf von Schwarzburg (gest. 1236). Ahnherr des regierenden Fürstenhauses [1. Teil]. Zeitschr. f. thüring. Gesch. 31, 401—482.

[11]) Alfr. Hessel, Die Beziehungen der Straßburger Bischöfe zum Kaisertum und zur Stadtgemeinde in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 266—275.

schildert, auch die Bischöfe von Straßburg, welche sich früher durch besondere Reichstreue auszeichneten, in feindlichen Gegensatz zum Kaisertum, weil die Gemengelage der kirchlichen Besitzungen und des Reichsgutes ihre Bewegungsfreiheit und Ausdehnungsbestrebungen beeinträchtigte. Die Gegnerschaft der Reichsgewalt aber zwang die Bischöfe auf der anderen Seite, den Wünschen der aufstrebenden Straßburger Bürgerschaft entgegenzukommen, um nicht zwischen zwei Feuer zu geraten. Von rein egoistischen Motiven war auch die Politik der Stadt Mailand bestimmt, die Elisabeth Abegg[12]) zum Gegenstande einer Untersuchung macht. Die Verhältnisse in Norditalien wurden um die Wende des 12. Jahrhunderts von dem Gegensatz der beiden Rivalinnen Mailand und Cremona, die Bundesgenossen um sich sammelten und sich gegenseitig befehdeten, beherrscht. Mailands Kraft wurde jedoch durch die inneren Kämpfe zwischen dem Stadtadel und den Handwerkern gelähmt. In dem Ringen um die deutsche Krone ergriff die Stadt für denjenigen Herrscher Partei, von dem sie sich die größten Vorteile versprach. Wegen Begünstigung Ottos IV. verfiel Mailand dem Bann und erlangte erst nach dem Tode des Welfen unter verhältnismäßig ungünstigen Bedingungen den Frieden mit Friedrich II. und dem Papst[13]).

Der Stellung Friedrichs II. zu den deutschen Juden widmet Willy Cohn[14]) eine kurze Studie. Er weist überzeugend (gegen Graetzsch) nach, daß der Kaiser keine besondere Animosität gegen seine jüdischen Untertanen gehabt habe, sondern daß für sein jeweiliges Verhalten die politische Lage ausschlaggebend gewesen sei.

In der lateinischen Vagantenpoesie machen sich die ersten stärkeren Regungen gegen die erdrückende Vorherrschaft des religiös-asketischen Ideals des Mittelalters bemerkbar. Aus den Liedern der fahrenden Scholaren spricht ein soziales, politisches und religiöses Freiheitsgefühl, ein neuer Geist, der sich gegen die kirchliche Autorität aufbäumt. Süßmilch[15]) hat es in vortrefflicher Weise verstanden, uns Wesen und Bedeutung der lateinischen Vagantenpoesie vor Augen zu führen und ihr die ästhetische und kulturelle Würdigung zuteil werden zu lassen, die sie verdient. Durch ihre Weltfreudigkeit, ihren lebhaften Natursinn

---

12) Elisabeth Abegg, Die Politik Mailands in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. X, 100 S.: Beitr. zur Kulturgesch. des Mittelalters u. d. Renaissance. 24. Bd. gr. 8⁰. Leipzig, Teubner. M. 4,80.

13) Hans Pirchegger, Die ecclesia Rabe. Zur 700 Jahr-Feier des Bistums Seckau. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark. 16, 39—50.

14) Willy Cohn, Kaiser Friedrich II und die deutschen Juden. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judentums 62, 315—332.

15) Holm Süßmilch, Die lateinische Vagantenpoësie des 12. u. 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung. X, 104 S. Beitr. zur Kulturgesch. des Mittelalters und der Renaissance. 25. Bd. gr. 8⁰. Leipzig, Teubner. M. 4,30.

und ihre Neigung zur heidnischen Mythologie ragt die geistliche Scholarenpoesie, an der Deutschland, Frankreich und Italien beteiligt sind, aus der Welt des Mittelalters heraus[16]).

B. Kapitel V.

Späteres Mittelalter.

Quellen. Die von Küch[1]) herausgegebenen Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg ragen weit über das Niveau der meisten lokalen Publikationen heraus. Marburg war der Oberhof der Städte an der Lahn und nahm als solcher einen bevorzugten Platz unter den hessischen Mediatstädten ein. Infolgedessen beanspruchen die abgedruckten Dokumente ein gesteigertes Interesse. Sie umfassen die Zeit von 1311—1573 und stammen meist aus dem alten Marburger Stadtarchiv. Von besonderem Werte sind die beiden Stadtbücher, von denen das ältere Ende des 14. Jahrhunderts angelegt worden ist. Den Abdruck der Quellen schickt der Herausgeber eine Einleitung über die Geschichte der Stadt voraus, die weiter unten gewürdigt werden soll.

Dopsch[2]) handelt in einem ausführlichen, stark polemisch gehaltenen Aufsatz von den beiden Fassungen des österreichischen Landrechts, deren Zweck und Entstehungszeit umstritten sind. Er hält gegen Steinacker an seiner schon früher verfochtenen These fest, daß der mittlere Hauptteil des Landrechts II., welches die ausführlichere Fassung darstellt, nicht erst von den älteren Habsburgern, sondern im Jahre 1266 von König Ottokar II. erlassen worden sei, zu einer Zeit, als der König im Interesse seiner Außenpolitik einen Ausgleich mit dem Adel suchte. Dagegen ist Dopsch der Ansicht, daß das kürzer gehaltene Landrecht I. aus der Zeit Rudolfs von Habsburg stamme, während Luschin von Ebengreuth, Steinacker und andere in dieser Redaktion das Werk Leopolds von Babenberg von 1237 sehen. — Eine alte Handwerkerordnung der Grazer Sattler von 1293 zieht Popelka[3]) an das Licht.

---

16) Karl Schambach, Ein neuer Versuch zur Erklärung des Carmen V (Nocte quadam usw.) des Archipoëten. Annalen des Ver. f. d. Niederrhein 102, 82—98.

1) Friedr. Küch, Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg. 1. Bd. Mit vier Lichtdrucktaf. XV, 522 S. m. Abb. M. 24: Veröffentlichungen der histor. Kommission für Hessen und Waldeck. XIII. 1. gr. 8°. Marburg, N. G. Elwertsche Verlh. [Vgl. Zeitschr. f. hess. Gesch. 52, 183—86].

2) Alfons Dopsch, Neue Forschungen über das österreichische Landrecht. Archiv f. österreich. Gesch. 106, 427—493.

3) Fritz Popelka, Eine Grazer Handwerkerordnung aus dem 13. Jahrhundert. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark. 16, 158—166.

Von drei bayrischen Chroniken des 14. Jahrhunderts, die in der Folioserie der Monumenta Germaniae enthalten sind, bringt Leidinger[4]) eine neue Ausgabe in Oktav. Die drei Geschichtswerke sind: 1. Chronica de gestis principum, eine Geschichte der Zeit von Rudolf von Habsburg bis zu Ludwig dem Bayern, die von ihrem Verfasser, einem Mönche des Cistercienserklosters Fürstenfeld, um 1328 niedergeschrieben wurde. 2. Chronica Ludowici imperatoris von etwa 1342. 3. Chronica de ducibus Bawariae, die aus der Zeit um das Jahr 1370 stammt.

Ferner sind eine größere Anzahl von Quellen des 15. Jahrhunderts im Berichtsjahre veröffentlicht worden. Von dem Urkundenbuch der Abtei St. Gallen[5]) und von dem Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich[6]) sind neue Lieferungen erschienen. Von den Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter hat Kuske[7]) den zweiten Band vor dem ersten herausgegeben, um zunächst einmal überhaupt etwas von seiner durch den Krieg gehemmten Publikation dem Publikum vorzulegen. Eine Würdigung des Werkes wird erst möglich sein, wenn der ausstehende erste Band, der eine ausführliche Einleitung enthalten soll, erschienen sein wird. Wolkan[8]) veröffentlicht die Briefe des Eneas Silvius Piccolomini aus der Zeit seines Episkopates in Siena (1450—54). Die Mehrzahl stammt aus einem Wiener Codex, der zum größeren Teile von dem berühmten Humanisten eigenhändig geschrieben worden ist. Eine erhebliche Zahl der abgedruckten Briefe ist an deutsche Empfänger gerichtet. Werner[9]) wiederholt das Ergebnis einer früheren Untersuchung, in welcher er nachzuweisen suchte, daß die „Reformation Kaiser Friedrichs" aus den Beschwerden des Landauer Rittertages von 1422 entstanden sei, und bittet bei dieser Gelegenheit um Material und

---

[4]) Chronicae Bavaricae saec. XIV. Bayrische Chroniken des 14. Jahrh. Hrsg. v. Georg Leidinger. VIII 202 S.: Scripteres rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editi. gr. 8°. Hannover, Hahnsche Buchh.

[5]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. VI Tl. (1442—1463). 2. Lfg. (1448—1453). Hrsg. vom histor. Verein d. Kantons St. Gallen. Unter Mitwirk. v. Jos. Müller bearb. von Traug. Schieß (S. 201—400) 32 × 24 cm. St. Gallen, Fehr'sche Buchh. M. 28.

[6]) Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bearb. v. J. Escher uu. P. Schweizer. II. Bd. 1. Hälfte. Zürich, Beer u. Cie. 4°. 200 S. M. 8.

[7]) Bruno Kuske, Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter 2. Bd. (1450—1500). XX, IV, 855 S.: Publikationen d. Gesellschaft f. rheinische Geschichtskunde. XXXIII. Bd. gr. 8°. Bonn, P. Hanstein. M. 28.

[8]) Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. Hrsg. v. Rud. Wolkan. III Abt.: Briefe des Bischofs von Siena. 1. Bd.: Briefe von seiner Erhebung zum Bischof von Siena bis zum Ausgang des Regensburger Reichstages (1450—54). XVI, 634 S.: Fontes rerum Austriacarum. Österreich. Geschichtsquellen. (Hrsg. v. d. histor. Kommission d. kais. Akademie der Wissenschaften in Wien). II Abt. Diplomataria et acta. 68. Bd. gr. 8°. Wien, A. Hölder in Komm. M. 25.

[9]) Heinr. Werner, Die Reformation Kaiser Friedrichs III. Deutsche Geschichtsbl. 19, 189—193.

Nachweise für die von ihm vorbereitete Neuausgabe der Reformschrift. F. Schröder[10]) gibt Abdruck und Übersetzung eines Briefes von 1460, der ein frühes Beispiel einer Reisebeschreibung darstellt. Der Zweck des Schreibens ist freilich nur ein pädagogischer und zwar in doppelter Hinsicht. Der Empfänger soll durch die Lektüre sein Latein vervollkommnen und Dankbarkeit für die Rettung des geistlichen Briefstellers aus den Reisegefahren empfinden. Die Briefe, welche Siegl[11]) aus dem Egerer Stadtarchiv veröffentlicht, geben ein anschauliches Bild von der hussitischen Bewegung im westlichen Böhmen und in den angrenzenden Teilen von Bayern und Franken[12, 13, 14, 15, 16, 17]).

Territorialgeschichte. Im späteren Mittelalter liegt das Schwergewicht der politischen Entwicklung in den Territorien und Städten. Infolgedessen tritt auch die Reichsgeschichte hinter der Territorial- und Stadtgeschichte in den Hintergrund. Die Anfänge des Hauses Habsburg in Österreich schildert Vancsa[18]) in einer volkstümlich gehaltenen Schrift. Von den Herzogtümern Österreich und Steiermark breiteten die Habsburger ihr Gebiet immer weiter aus. Einen Einblick in die Territorialpolitik der österreichischen Herzöge gewährt die Arbeit von Wutte[19]). Schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Erwerbung der Görzer Besitzungen durch Erbverträge angebahnt. 1374 fielen die ersten Stücke, Istrien und Friaul, nach dem Tode des Grafen Albrecht den Habsburgern zu. Die Hauptmasse der Besitzungen aber kam an eine Seitenlinie der Görzer Grafen. Die entscheidende Erbvereinigung fand am 7. Juli 1394 statt. Sie trat im Jahre 1500 nach dem Tode des Grafen Leonhard in Kraft. Damals gingen sämtliche noch übrigen Görzer Besitzungen

---

[10]) F. Schröder, Die Reise des Klevers Arnold Heymerick über den Großen St. Bernhard (1460). Annalen d. Ver. f. d. Gesch. d. Niederrheins 102, 40—81.

[11]) Karl Siegl, Briefe und Urkunden zur Geschichte der Hussitenkriege. Aus dem Egerer Stadtarchive. Zeitschr. d. deutschen Vereins f. Gesch. Schlesiens und Mährens. 22, 15—58 und 167—196.

[12]) J. Loserth, Regesten zur Geschichte der mährisch-ungarischen Beziehungen vornehmlich in der Zeit der hussitischen Söldnerbanden. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens und Mährens 29, 59 ff.

[13]) Ernst Koch, Ein altes Schriftstück zur Geschichte der Grafen von Henneberg. Zeitschr. f. thür. Gesch. 31, 483—504.

[14]) Theod. Neubauer, Das Inventar des Erfurter Marienknechtsklosters vom Jahre 1485. Zeitschr. f. thür. Geschichte 31, 505—526.

[15]) J. B. Büchel, Urkunden aus dem Urbar des Klosters St. Johann im Thurtal. Jahrb. des hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein. 18, 28—63.

[16]) Rud. Sillib, Aus Salemer Handschriften. Zeitschr. d. Oberrheins. 72, 17—30.

[17]) Louise v. Winterfeld, Nachträge und Berichtigungen zum 1. Ergänzungsbande des Dortmunder Urkundenbuches. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 139—148.

[18]) M. Vancsa, Die Anfänge des Hauses Habsburg in Österreich. Österreichische Ruhmeshalle. 4. Reihe n° 10. Leipzig, Haase. 109 S. M. 1,20.

[19]) Martin Wutte, Die Erwerbungen der Görzer Besitzungen durch das Haus Habsburg. Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 38, 283—311.

an die Herzöge von Österreich über. — Rastlos um die Vermehrung seines Territorialbesitzes war auch der Herzog Adolf von Berg bemüht, von dessen Versuchen, das Herzogtum Bar zu erwerben, Redlich[20]) berichtet. Adolf heiratete im Jahre 1400 Jolantha, die fünfte Tochter des kinderreichen Herzogs von Bar. Nachdem in der blutigen Schlacht bei Azincourt (1415) alle männlichen Mitglieder des Herzogshauses mit Ausnahme des Kardinals Ludwig gefallen waren, hielt Adolf seine Zeit für gekommen. Er machte zuerst Erbansprüche auf die Markgrafschaft Pont-à-Mousson geltend und erhielt von Kaiser Sigismund die Belehnung mit dem Lande. Später suchte er mit Hilfe König Heinrichs V. von England, der mit Frankreich im Kampfe stand, das ganze Herzogtum an sich zu ziehen. Er kam jedoch nicht zum Ziel. Von seinen Gegnern gefangen genommen, mußte er auf alle Erbansprüche verzichten[21]).

Über die Markgrafschaft Landsberg herrschten bisher unklare Vorstellungen. Giese[22]) ist es gelungen, Licht in die dunkelen Verhältnisse zu bringen. Er weist nach, daß die Mark aus einem Komplex Wettiner Besitzungen zwischen Saale und Mulde bestanden und ihren Namen von der 1174 gegründeten Burg Landsberg auf dem Petersberge bei Halle erhalten habe. Der Gründer der Burg war Dietrich, der zweite Sohn des Markgrafen Konrads von Meißen; Dietrich führte auch als erster den Namen eines Markgrafen von Landsberg. Das Gebiet wurde später mehrfach geteilt und war stückweise mit anderen wettinischen Besitzungen verschmolzen. 1211—61 wird der Name der Markgrafen von Landsberg nicht erwähnt und taucht erst bei den Söhnen Heinrichs des Erlauchten wieder auf. 1291 kam der nördliche Teil des Landes an Brandenburg.

Einen Beitrag zur Ausbildung der Schwyzer Verfassung bringt der Aufsatz von Wackernagel[23]). Er untersucht die Umlegung der Steuer in dem Schweizer Urkanton, wobei seine hauptsächlichste Quelle der Gemeindebeschluß von 1294 ist. Die Erhebung der Steuer, zu der alle Einwohner beizutragen hatten, geschah im Rahmen der markgenossenschaftlichen Organisation. — Die von Barbarossa gegründete Reichsburg Kaiserslautern verlor im Jahre 1375 ihre Reichsunmittelbarkeit und kam in die

---

[20]) Otto R. Redlich, Herzog Adolf v. Berg in seinen Beziehungen zu Bar und zu Pont-à-Mousson (1400—1423). Düsseldorfer Jahrbuch 29, 123—146.

[21]) G. Herzog, Friedrich I der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz, nach zeitgenössischen Schriften. Drei Quellenwerke zu seiner Geschichte. Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz 37/38, 89—128.

[22]) Waldemar Giese, Die Mark Landsberg bis zu ihrem Übergang an die brandenburgischen Askanier im Jahre 1291. Berlin Phil. Diss. = Thür.-sächs. Zeitsch. 8, 1—54.

[23]) Jakob Wackernagel, Über die Schwyzerische Steuerverfassung in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Zeitschr. f. schweizerisches Recht. N. F. 37, 341—388.

Hände der Pfalzgrafen. Wahrheit[24]) stellt in seiner Dissertation die persönlichen und rechtlichen Verhältnisse der dortigen Burgmannen dar.

Städte. Ein knappgefaßtes und scharf umrissenes, aber trotzdem vielseitiges Bild von der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Stadt Marburg im späteren Mittelalter gibt Küch in der Einleitung zu seiner oben erwähnten Quellenpublikation (vgl. S. 38). Seit etwa 1225 im Besitze des Stadtrechts, genoß Marburg anfangs weitgehende Freiheit von der landesherrlichen Gewalt. Erst später wurde es durch die zentralisierenden Bestrebungen des hessischen Territorialstaates mehr eingeengt. Marburg besaß einen Rat und ein Stadtgericht. Nur die schweren Straffälle waren dem Obergericht des landgräflichen Amtmanns vorbehalten. Von den Gewerben blühte in der Stadt besonders die Wollweberei. Lebhaftes Interesse verdient auch das zweite Kapitel der Küch'schen Einleitung. Es bietet aufschlußreiche Einblicke in das städtische Schriftwesen und zugleich in die gesamte Finanzverwaltung Marburgs im späteren Mittelalter.

Eine Anzahl weiterer Neuerscheinungen beschäftigen sich mit einzelnen Rechtsverhältnissen deutscher Städte. Techen[25]) verbreitet sich an der Hand der seit dem 15. Jahrhundert erhaltenen Lotteregistern über die gemeine Mark der Stadt Wißmar, die in Lose (Lotte) eingeteilt, an die Bürger verpachtet wurde. Bei der Austeilung genossen die Ratsmitglieder besondere Vorzugsrechte, die jedoch von der Bürgerschaft wiederholt angefochten wurden. Keyser[26]) untersucht unter Benutzung der im Danziger Stadtarchiv aufbewahrten Akten, besonders der Erbenbücher, den bürgerlichen Grundbesitz in der Rechtstadt Danzig nach seiner räumlichen Lage, seiner Bebauung, seiner rechtlichen Stellung und seiner steuerlichen Belastung[27]). Wie Schaffhausen seine Reichsfreiheit wiedererlangte, schildert uns Harder[28]) nach ungedruckten Quellen. Die Stadt war im Jahre 1330 an die Habsburger verpfändet worden. Herzog Friedrich von Österreich, der im Jahre 1415 zusammen mit seinem Schützling, dem durch das Konstanzer Konzil abgesetzten Papst Johann XXIII., in Schaffhausen ein Asyl fand, entließ die Stadt aus seinem Eide. Durch Zahlung der erheblichen Summe von 30 000 Gulden wußten

---

24) Hans Wahrheit, Die Burglehen zu Kaiserslautern. 142 S. Heidelberger Phil. Diss.

25) Friedr. Techen, Bürgerrecht und Lottacker zu Wismar. Hansische Geschichtsbl. 24, 169—204.

26) Erich Keyser, Der bürgerliche Grundbesitz der Rechtstadt Danzig im 14. Jahrhundert. Halle Phil. Diss. = Zeitschr. des westpreuß. Gesch.Ver. 58, 1—70.

27) Hans Nabholz, Beitrag zum Steuerwesen der Stadt Zürich in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Zürich, Buchdruckerei Berichthaus. [lag mir nicht vor].

28) Rob. Harder, Schaffhausens Wiedererlangung der Reichsfreiheit im Jahre 1415. Beitr. z. vaterl. Gesch. d. Kantons Schaffhausen. 9, 63—77.

die Bürger bei Kaiser Sigismund die Anerkennung ihrer wiedererlangten Reichsfreiheit zu bewirken. Nach dem Süden Deutschlands führt uns auch die Arbeit Herzogs[29]. Der Verfasser entwirft das Lebensbild eines Augsburger Großkaufmanns, des Peter Egen von Argon, nach der Chronik von Zink. Techen[30] beschäftigt sich im Anschluß an eine Abhandlung von Semrau mit der Entwicklung des Rathauses und dessen Verhältnis zum Gewandhaus und Kaufhaus in den niederdeutschen Städten, ohne etwas Abschließendes zu geben[31. 32. 33. 34].

Die Hansa. Obwohl es nicht an Versuchen einer strafferen Zusammenfassung gefehlt hat, hat es die Hansa doch nie zu einer festen politischen Organisation gebracht[35]. Etwas günstiger lagen die Verhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiete. Die Unzuträglichkeiten, welche durch die Verschiedenheit von Maßen und Gewichten hervorgerufen wurden, waren allgemein fühlbar. Daher machten sich, wie wir aus der Arbeit von Held[36] erfahren, Bestrebungen zur Schaffung von Einheitsmaßen geltend. Sie gingen von Lübeck, dem Haupte der Hansa, aus. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen wurde auf dem Hansatage des Jahres 1376 die Einführung der Rostocker Tonne als Normalmaß für Bier- und Heringstonnen beschlossen und tatsächlich mit der Zeit durchgesetzt. Für andere Maße, Gewichte und Packungen suchte man wenigstens für engere Gebiete eine Einheitlichkeit zu erreichen, doch wurden nur geringe Erfolge nach dieser Richtung erzielt. Seit dem 15. Jahrhundert nahm der Anteil der Holländer am Ostseehandel eine immer größere Ausdehnung an. Lübeck und seine Genossen versuchten daher — so entnehmen wir den Ausführungen von Lahaine[37] — sich auf verschiedenen Wegen des lästigen Konkurrenten zu entledigen und eine Einschränkung des holländischen Handels und Verkehrs herbeizuführen. Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts stand die Unter-

---

[29] Georg Hertzog, Ein Ausburger Bürger des 15. Jahrhunderts. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins. 66, 26—31.

[30] Friedr. Techen, Rathaus und Kaufhaus im nördlichen Deutschland. Vierteljahrsschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgesch. 14, 532—541.

[31] Alfr. Schultze, Wirtschafts- und Rechtsgeschichtliches aus einer neueren Stadtrechtsedition. Vierteljahrsschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 14, 543—48.

[32] Friedr. Bertheau, Die Beziehungen Lübecks zum Kloster Preetz. Zeitschr. f. Lübeckische Gesch. 19, 153—90.

[33] Paul Knötel, Beiträge zur geschichtlichen Ortskunde von Ratibor. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens 25, 66—84.

[34] Konr. Wuttke, Studien zur älteren schlesischen Geschichte [Forts.]. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens 25, 151—64.

[35] J. v. Gierke, Die deutsche Hanse. Stuttgart, Enke. 30 S. M. 1,20. [lag mir nicht vor].

[36] Otto Held, Hansische Einheitsbestrebungen im Maß- und Gewichtswesen bis zum Jahre 1500. Hansische Geschichtsbl. 24, 127—167.

[37] Ludwig Lahaine, Die Hanse und Holland von 1474—1525. 1. Teil: Münster Phil. Diss. = Hansische Geschichtsbl. 23 (1917); 2. Teil: Hansische Geschichtsbl. 24, 227—279.

werfung der Holländer unter den Stapelzwang im Vordergrunde dieser Bestrebungen. Das Mittel führte jedoch nicht zum Ziele, da Holland an dem burgundischen Reich einen starken Rückhalt fand. Später spielte die Sundfrage in der lübischen Abwehrpolitik gegen die Holländer die erste Rolle. Man wollte eine Kontingentierung und damit eine dauernde Beschränkung der holländischen Sundfahrt durchsetzen. Aber auch hier blieb der Erfolg aus. Es war nicht möglich, den immer stärker werdenden holländischen Wettbewerb auszuschalten. Von großer Bedeutung für die Hansa war der Handelsverkehr mit Rußland. Er fand in Nowgorod seinen Mittelpunkt. Die Handelsfahrten nach der Narwa begannen in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. 1198 hören wir zum ersten Male von einem deutschen Hofe in Nowgorod. Es war der spätere Peterhof. Ihm widmet Löffler[38]) eine kurze geschichtliche Studie. Die Besucher des Nowgoroder Kaufmannskontors unterschieden sich in Sommer- und Winterfahrer. Gegen die Annahme von K. L. Goetz, daß die Winterfahrt die ältere sei, wendet sich W. Stein[39]) und legt dar, daß die Priorität nicht mit Sicherheit nachweisbar sei. Der Peterhof umfaßte Verkaufshallen, Wohnungen und andere Baulichkeiten. Er besaß auch ein besonderes Recht, die Skra. 1478 wurde die bis dahin fast unabhängige Stadt Nowgorod von Iwan III. unterworfen, und bald darauf fiel der Peterhof der Zerstörung anheim (1494).

Ostdeutsche Kolonisation. Zu den größten Kulturtaten des deutschen Volkes zählt die Kolonisation des slavischen Ostens. Wenn auch schon manches Stück Arbeit geleistet ist, so bleibt zu der Erforschung dieser bedeutsamen Vorgänge doch noch genug zu tun. Einen kurzen Überblick über die gesamte Ostbewegung des Deutschtums von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart gibt der Abriß von Nagel[40]). Naturgemäß steht die große Kolonisationsperiode des 12.—14. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Der Verfasser will nur eine Zusammenfassung der Literatur bieten; neue Quellenforschungen hat er nicht gemacht. Die Darstellung dringt nicht sehr in die Tiefe. Reutter[41]) gibt eine populär gehaltene Übersicht über die Siedlungen der Deutschen in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Er ist der

---

38) Klemens Löffler, Groß-Nowgorod und sein Peterhof. Deutsche Geschichtsbl. 19, 49—57.

39) Walther Stein, Sommerfahrt und Winterfahrt nach Nowgorod. Hansische Geschichtsbl. 24, 205—226.

40) Ferdinand Nagel, Die Ostlandwanderung der Deutschen. 79 S. gr. 8°. Berlin, Deutsche Landbuchh. M. 1,65.

41) Hans Reutter, Das Siedlungswesen der Deutschen in Mähren und Schlesien bis zum 14. Jahrh. (120 S.): Österreichs Ruhmeshalle. Ein patriotisches Jugend- und Volksbildungswerk, hrsg. v. A. Herget. Des Gesamtwerkes 4. Reihe: Aus Österreichs Vergangenheit. n° 14. kl. 8°. Leipzig. Schulwissenschaftl. Verlag A. Haase. M. 1,20.

Meinung, daß die Hauptmasse der deutschen Bewohner nicht eingewandert sei, sondern sich aus vorslavischer Zeit als Waldbauern im Gebirge behauptet und ihr germanisches Volkstum durch die Jahrhunderte hindurch bewahrt habe. Mit der Besiedlung des Waldgebietes des Colm, einer Erhebung westlich von Oschatz in Sachsen, befaßt sich die wenig übersichtlich aufgebaute Darstellung von Härtwig[42]. Das Waldland war ursprünglich Königsgut, wurde aber später stückweise an Kirchen und Privatpersonen verschenkt und geriet schließlich fast ganz in die Hände der Wettiner. Es gehörte zu einem Burgwardbezirk, aus dem später das Amt Oschatz entstand. Schon im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden hier einige deutsche Dörfer angelegt. In großem Maßstabe begann das Kolonisationswerk jedoch erst seit der Regierung des Wettiners Konrads des Großen (1122—56). Einer sehr scharfen Kritik unterzieht Bretholz[43] den Aufsatz Maetschkes über die Besiedlung des Glatzer Landes [Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens Bd. 50]. Maetschke hatte versucht, die Ansicht Palackys, daß die deutsche Kolonisation erst unter König Ottokar, besonders seit 1253 oder 1263, eingesetzt habe, mit neuen Gründen zu stützen. Demgegenüber tritt Bretholz mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß die Besiedlung des Landes mit Deutschen bereits um die Wende des 11. Jahrhunderts, spätestens aber 1114 anzusetzen sei.

Kirchengeschichte. Seit dem 15. Jahrhundert machten sich in Deutschland immer stärkere Bestrebungen nach religiöser und sittlicher Vervollkommnung bemerkbar. Sie ergriffen auch die geistlichen Orden und fanden besonders bei den Augustiner-Chorherren eine Stätte. Windsheim und Böddeken wurden die Mittelpunkte einer großen Reformbewegung. Im Jahre 1409 wurde das westfälische, ehemals freiweltliche Damenstift Böddeken mit Augustinern aus dem Bethlehemstift in Zwolle besetzt. Schatten[44] schildert uns, gestützt auf das reiche Quellenmaterial des Copiarium Budicense I, wie sich der reformierende Einfluß der westfälischen Musteranstalt auf zahlreiche Augustiner-Chorherrenklöster von Holstein bis in die Schweiz hinein ausbreitete[45].

---

[42]) Rob. Härtwig, Das Waldgebiet des Colm bei Oschatz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 114—137 u. 225—252.

[43]) B. Bretholz, Zur böhmischen Kolonisationsfrage. Mitt. d. Instituts f. östr. Gesch. 38, 213—40.

[44]) Eugen Schatten, O. F. M., Kloster Böddeken und seine Reformtätigkeit im 15. Jahrhundert. XII, 148 S.: Geschichtliche Darstellungen und Quellen. Hrsg. von L. Schmitz-Kallenberg 4. Heft. gr. 8°. Münster, Borgmeyer u. Co. M. 6.

[45]) Hildegard Eberhardt, Die Diözese Worms am Ende des 15. Jahrhunderts nach den Erhebungslisten des „Gemeinen Pfennigs" und dem Wormser Synodale von 1496. Vorreformationsgesch. Forschungen Bd. 9 [Teildruck: Halle Diss. 1917].

Häfele[46]) entwirft mit liebevoller Sorgfalt und großer Ausführlichkeit das Bild eines mittelalterlichen Gelehrten aus dem Dominikanerorden, des Franz von Retz, der von 1385—1424 als Lehrer an der Wiener Universität wirkte. Seine Lehrtätigkeit galt vornehmlich praktisch-moralischen Zwecken: er wollte vor allem Seelsorger auf dem Katheder sein und an der Besserung der kirchlichen Verhältnisse mitarbeiten. Alle seine Werke tragen einen moralisch-asketischen Grundzug. „Der Zweck der Theologie" — so äußert er sich einmal — „ist kein anderer, als die Menschen vorzubereiten und zu unterweisen, daß sie sich hüten vor den Verlockungen der Welt, daß sie alles Schädliche verachten und von ganzem Herzen dem Herrn und Erlöser nachfolgen." Retz, dessen Werke sich mehr durch Gelehrtenfleiß als durch Originalität auszeichnen, steckte noch ganz in den Banden der mittelalterlichen Scholastik. Der Humanismus hat ihn nur oberflächlich gestreift[47]). — Mitterwieser[48]) entnimmt den bisher nicht benutzten Freisinger Domkustodierechnungen von 1457—99 im Kreisarchiv zu Landshut interessante Nachrichten über die Geschichte des Doms von Freising.

B. Kapitel VI.

Kultur- und Geistesgeschichte.

Das große Reallexikon der germanischen Altertumskunde[1]) welches in einzelnen Artikeln eine Gesamtdarstellung der Kultur der germanischen Völker bis zum 12. Jahrhundert enthält, nähert sich seinem Abschluß. Von dem 4. (letzten) Bande sind im Berichtsjahre vier Lieferungen erschienen, die unter anderem längere Ausführungen über Runenschrift, Staatsverfassung usw. enthalten. Einen kurzen Grundriß der deutschen Altertumskunde mit reicher Literaturangabe gibt Laufer[2]) in

---

46) Gallus M. Häfele, Franz von Retz. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte des Dominikanerordens und der Wiener Universität am Ausgange des Mittelalters. Mit 6 Taf. XXIV, 422. gr. 8⁰. Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia. M. 12.

47) Martin Grabmann, Die Philosophia pauperum und ihr Verfasser Albert von Orlamünde. Ein Beitrag zur Geschichte des philosoph. Unterrichts an den deutschen Stadtschulen des ausgehenden Mittelalters. VIII, 56 S.: 120. Bd. 2. Heft der Beitr. z. Gesch. der Philosophie des Mittelalters. gr. 8⁰. Münster, Aschendorffsche Verlh. M. 2.

48) Aloys Mitterwieser, Der Dom von Freising und sein Zubehör zu Ausgang des Mittelalters. 98 S.: 11. Sammelblatt des histor. Vereins v. Freising. M. 1,50.

1) Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Unter Mitwirk. zahl. Fachgelehrten hrsg. v. Joh. Hoops. 4. Bd. 1.—4. Lief. S. 1—544. Straßburg, Trübner je M. 5.

2) Otto Laufer, Deutsche Altertümer im Rahmen deutscher Sitte. Eine Einführung in die deutsche Altertumswissenschaft. VII, 134 S. u. 10 S. Abb. Wissenschaft und Bildung. 148. Bd. Leipzig, Quelle und Meyer. M. 1,50.

einem illustrierten Bändchen der Sammlung „Wissenschaft und Bildung". Sein Buch bietet ein anschauliches Bild von der Mannigfaltigkeit der materiellen Kultur Deutschlands vornehmlich im Mittelalter.

Seit mehr als einem Jahrzehnt pflegen alljährlich eine oder mehrere Greifswalder Dissertationen zu erscheinen, welche den Einfluß der augustinischen Welt- und Geschichtsauffassung auf die Anschauungen von Kaisern, Päpsten und anderen führenden Persönlichkeiten und Literaten des Mittelalters untersuchen. Auch im Berichtsjahre sind zwei derartige Arbeiten erschienen, sodaß ihre Zahl wohl das zweite Dutzend überschritten hat[3]) (vgl. auch S. —). Die Dissertationen sind alle nach einem bestimmten Schema gearbeitet: sie entwickeln zuerst unter besonderer Berücksichtigung der Terminologie die Anschauungen Augustins und suchen sodann deren Einfluß auf das Handeln und die Schriften der Persönlichkeiten, die den Gegenstand der Arbeiten bilden, festzustellen. Der Anreger dieser Untersuchungen, Bernheim, beklagt sich darüber, daß man den Dissertationen seiner Schüler wenig entgegenkommende Berücksichtigung geschenkt habe. Tatsächlich ist auch der Wert einer größeren Anzahl dieser Arbeiten nicht allzuhoch anzuschlagen, da die wissenschaftlichen Anfänger vielfach recht äußerlich vorgegangen sind. Das darf aber keineswegs dazu verführen, die Idee Bernheims selbst abzulehnen oder gering zu achten. Zweifellos war man sich über die augustinische Geschichts- und Weltauffassung nicht genügend im klaren und hatte ihren bedeutenden Einfluß auf die Vorstellungswelt des Mittelalters nicht ausreichend berücksichtigt. Wir find Bernheim daher zu Danke verpflichtet, daß er daran gegangen ist, diese Lücke auszufüllen. Viele Vorgänge der mittelalterlichen Geschichte erscheinen uns in einem ganz neuen Lichte. Obwohl Bernheim bereits mehrmals selbst das Wort ergriffen hat — zuletzt im Jahre 1912 in seinem Aufsatz über Ruotgers Biographie Brunos von Köln [Zeitschrift der Savignystiftung Band 33] —, so war doch vorauszusehen, daß die Dissertationen nur die Vorarbeiten für eine zusammenfassende Darstellung des Meisters sein würden. In der Tat hat Bernheim[4]) im Berichtsjahre eine solche Arbeit erscheinen lassen. Der Verfasser entwickelt im ersten Abschnitte seiner Dartellung noch einmal gründlich und ausführlich die augustinischen Anschauungen, wie sie uns vornehmlich in der

---

[3]) Bernhard Gaffrey, Die Augustinische Geschichtsanschauung im Liber ad amicum des Bischofs Bonitho von Sutri. VII, 89 S. Sammlung wissenschaftl. Arbeiten. 44. Heft. gr. 8°. Langensalza, Wendt und Klauwell. M. 3.

[4]) Ernst Bernheim, Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf die Politik und Geschichtsschreibung. 1. Tl. gr. 8°. Tübingen, J. C. B. Mohr. I. Zeitanschauungen: Die Augustinischen Ideen. Antichrist und Friedensfürst. Regnum und Sacerdotium. IV, 233 S. M. 7.

Schrift De civitate dei entgegentreten, und geht dann auf ihre Fortpflanzung, besonders in den Moralia Gregors I. und dem sogenannten Pseudo-Cyprian ein. Diese Schriften waren in der ganzen abendländischen Kirche verbreitet. So strömten die augustinischen Ideen durch zahlreiche Kanäle in die Kirche und durch die Diener der Kirche in die Laienwelt ein. Mit den Anschauungen Augustins verbanden sich eschatologische Vorstellungen vom Weltuntergang, dem Reiche des Antichrist und der Wiederkehr Christi zum jüngsten Gericht und zur ewigen Herrschaft. Sie entstammten den mittelalterlichen Apokalypsekommentaren und den sybillinischen Weissagungen und beschäftigten die Geister der Menschen auf das lebhafteste. Der letzte (Haupt-) Abschnitt des Buches befaßt sich mit den Anschauungen über das Verhältnis von Sacerdotium und Regnum, die man keineswegs mit Kirche und Staat interpretieren dürfe, und gibt eine Entwicklungsgeschichte des päpstlichen Primates und des mittelalterlichen Kirchenbegriffs.

Wertvolle Einblicke in die mittelalterliche Geisteskultur gewähren die erhaltenen Bibliothekskataloge, mit deren Herausgabe man begonnen hat. Der erste Band ist von Paul Lehmann[5]) in mustergültiger Weise bearbeitet; er enthält Bücherverzeichnisse, Schenkungslisten, Preisregister und andere Dokumente über Bibliothekswesen in den Diözesen Chur und Konstanz. Außerdem hat der Herausgeber alle erreichbaren Nachrichten über die einzelnen Bibliotheken zusammengetragen und zu kurzen historischen Abrissen verarbeitet. Natürlich handelt es sich im wesentlichen um Stifts- und Klosterbibliotheken, unter denen die von St. Gallen besonders Interesse beansprucht. Einen Beitrag zur Bibliotheksgeschichte dieses altberühmten Klosters in seiner Blütezeit gibt auch die Untersuchung Mundings[6]) über das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben aus dem 10. Jahrhundert. Dieses stellte eine Art von Kalendarium mit Hinweisen auf die in der Klosterbibliothek befindlichen Heiligenleben dar und diente dazu, um die Auffindung der liturgisch verwendeten Lesestücke über die Heiligen an ihren Tagen zu erleichtern. Heute besteht der Hauptwert des Verzeichnisses darin, daß wir feststellen können, welche Bücherschätze im 10. Jahrhundert in St. Gallen vorhanden waren. Von dem ausführlichen Katalog der Reichenauer Handschriften liegt nunmehr der dritte Band abgeschlossen

---

5) Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Bd. 1. Die Bistümer Konstanz und Chur. Bearb. v. Paul Lehmann. Mit 1 Karte. München, C. H. Beck. XVII, 599 S.

6) Emman. Munding, O. S. B., Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften im Cod. Sangall. n° 566. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der St. Galler Handschriftensammlung. Nebst Zugabe einiger hagiologischer Texte. XVI, 184 S. = Texte und Arbeiten. Hrsg. durch die Erzabtei Beuren. 1. Abt. 3./4 Heft. gr. 8°. Beuren, Kunstschule der Erzabtei Beuren. Leipzig, O. Harassowitz in Komm. M. 11.

vor. Er ist von Preisendanz[7]) bearbeitet und enthält vornehmlich Zeugnisse zur Geschichte der Bibliothek und ihrer Handschriften.

Frensdorff[8]) führt seine rechts- und kulturgeschichtlichen Studien über Verlöbnis und Eheschließung nach den hansischen Rechts- und Geschichtsquellen weiter. Sie bringen ebenso wie die Ausführungen Schués[9]) über das Gnadebitten in Recht, Sage, Dichtung und Kunst mancherlei interessantes Detail[10]).

Eine poetisch verklärte Geschichte der vornehmen Welt und ihrer Kultur im Mittelalter bietet das Buch von Gleichen-Russwurm[11]).

B. Kapitel VII.

Rechts-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte.

Das Feld der mittelalterlichen Rechts- und Verfassungsgeschichte, das von Juristen und Historikern gemeinsam bebaut wird, hat im Berichtsjahr eine reiche Ernte gezeitigt. Eine zusammenfassende Darstellung über den deutschen Staat im Mittelalter gibt Keutgen[1]). Er will feststellen, „wo im Gemeinschaftsleben der Deutschen das Staatliche, der Staat jeweils zu erkennen ist", und sucht Wesen und Entwicklung des mittelalterlichen Staates an der Hand der festen staatsrechtlichen Begriffe wie Staatspersönlichkeit, Staatssouveränität, öffentliches und privates Recht aufzuklären. Diese Begriffe sind jedoch von einer jüngeren Richtung der Staatsrechtswissenschaft angefochten und genießen nicht mehr ungeteilte Anerkennung. Daher bleibt ein Teil der Ausführungen problematisch. Keutgen sieht im ganzen Mittelalter einen Dualismus von öffentlichem und privatem Recht. Im früh-

---

[7]) Alfred Holder †, Die Reichenauer Handschriften, beschrieben und erläutert. 3. Bd. 2. Lief. Zeugnisse zur Bibliotheksgeschichte. Gesammelt und bearb. von K. Preisendanz. IX, 269 S. m. 8 Taf. 1917 (Umschl. 1918). Die Handschriften der großherzogl. bad. Hof- u. Landesbibl. in Karlsruhe Bd. VII. Lex. 8⁰. Leipzig, B. G. Teubner. M. 12.

[8]) Ferd. Frensdorff, Verlöbnis und Eheschließung nach hansischen Rechts- und Geschichtsquellen [Forts]. Hansische Geschichtsbibl. 24, 1—126.

[9]) Karl Schué, Das Gnadebitten in Recht, Sage, Dichtung und Kunst. Ein Beitrag zur Rechts- und Kulturgeschichte. Zeitschr. des Aachener Gesch.Ver. 40, 143—286.

[10]) Heinr. Glitsch, Mittelalterliche Gottesurteile: Wasserprobe, Feuerprobe, Zweikampf zwischen Mann und Frau. (Neue [Titel-]Ausgabe.) Mit 7 Abb. 63 S. Leipzig o. J. (1918), Voigtländer. M. 1.25.

[11]) Alexander v. Gleichen-Russwurm, Der Ritterspiegel. Geschichte der vornehmen Welt im romanischen Mittelalter. 2. Taus. 8⁰. Stuttgart, Julius Hoffmann. M. 15.

[1]) Ferdinand Keutgen, Der deutsche Staat im Mittelalter. VII, 186 S. gr. 8⁰. Jena, G. Fischer. M. 6. [Vgl. Korselt in: Hist. Vierteljahrsschr. 19, 86 ff.]

germanischen Staate tritt das öffentliche Recht nach seiner Ansicht besonders in dem Wahlkönigtum und der Banngewalt hervor. Auch das Lehnsverhältnis enthalte einen starken staatsrechtlichen Einschlag: es beruhe nicht auf einem Privatvertrage, sondern auf gewohnheitsrechtlicher und gesetzlicher Norm. Das Kernstück des Buches bildet das vierte Kapitel über den Reichsfürstenstand. Hier bietet Keutgen wertvolle neue Forschungen, deren Resultate von den bisherigen, auf Ficker beruhenden Anschauungen wesentlich abweichen. Er geht davon aus, daß es verkehrt sei, Princeps vor dem Ende des 12. Jahrhunderts als einen Terminus technicus und die Fürsten als einen abgeschlossenen Stand, der sich auf das Grafenamt gründete, anzusehen. Die Prinzipes seien kein Amtsadel, sondern die Vornehmsten innerhalb der einzelnen Stämme gewesen. Aus ihrem Kreise hätte man die hohen Reichsbeamten genommen. Die politische Macht, nicht das Amt sei es gewesen, wodurch die Fürsten über ihre Standesgenossen erhoben wurden. So sei allmählich ein besonderer Fürstenstand entstanden, der Ende des 12. Jahrhunderts seine feste verfassungsmäßige Abgrenzung erhielt. Diese Abgrenzung erfolgte, wie Moeller[2]) darzutun sucht, anläßlich des Prozesses Heinrichs des Löwen. Von den Anhängern des Sachsenherzogs sei der Einwand erhoben, daß der Angeklagte nur von Seinesgleichen, also von Fürsten, abgeurteilt werden könne; das sei von der Prozeßleitung anerkannt. Moeller ist der Ansicht, daß bei dieser Gelegenheit ein heute verlorenes Weistum über den Fürstenstand aufgestellt worden sei, des Inhalts, daß zu den Fürsten gehöre, wer keines Laien Mann sei. Die Gelnhäuser Urkunde unterscheidet zum ersten Male die Fürsten unzweideutig von den übrigen Oberfreien. Die letzten Kapitel des Keutgenschen Buches befassen sich mit der staatlichen Qualität der Territorien und ihrer Ausbildung. Fürst und Landstände haben nach der Ansicht des Verfassers zusammen den Aufbau des Staates bewirkt, wenn sie sich auch oft heftig befehdeten. Trotz der Entwicklung der Territorien zum Staat sei jedoch das Reich „der Staat kat exochen" geblieben. Mag man auch diesen oder jenen Ausführungen Keutgens nicht zustimmen, so bleibt sein Werk doch eine sehr erfreuliche Bereicherung der verfassungsgeschichtlichen Literatur. Abgesehen von vielen wertvollen Einzelresultaten trägt das Buch als ganzes wesentlich dazu bei, um das Verständnis für das Wesen des mittelalterlichen Staates zu vertiefen.

Zu der allgemeinen Darstellung Keutgens kommt eine größere Anzahl von Einzeluntersuchungen. Eva Sperling[3]) beschäftigt

---

[2]) Richard Moeller, Die Neuordnung des Fürstenstandes und der Prozeß Heinrichs des Löwen. Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgesch. German. Abt. 39, 1—44.

[3]) Eva Sperling, Studien zur Geschichte der Kaiserkrönung und Weihe. 63 S. Freiburger Phil. Diss.

sich mit dem Hergang und den einzelnen Akten der Kaiserkrönung und Weihe. Sie sucht die Herkunft und Bedeutung der einzelnen Teile des Krönungszeremoniells aufzuklären, ohne daß es ihr gelungen wäre, neue Resultate von wesentlicher Bedeutung zu bringen. — Mayer[4]) verteidigt mit besonderer Berufung auf angelsächsische und niedersächsische Rechtsquellen seine Auffassung von der Hundertschaft gegen den Freiherrn von Schwerin und greift selbst die „Mengetheorie" seines Kritikers an. — Eine Abhandlung von Bast[5]) erforscht die Ministerialität im Exstift Trier. Nach einer statistischen Übersicht über die Familien untersucht der Verfasser nach dem Vorbilde zahlreicher Dissertationen analogen Inhalts die sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse. Ein Mangel ist zweifellos darin zu sehen, daß Bast nicht zu den Forschungen Viktor Kerns über die Entstehung des niederen Adel Stellung genommen hat. Im übrigen ist die Arbeit klar und verständig, wenn auch ohne neue Gesichtspunkte. Eine wesentliche Lücke der mittelalterlichen Rechtsgeschichte wird durch den Aufsatz von Pöschl[6]) ausgefüllt. Es fehlte bisher eine systematische Untersuchung über den Neubruchzehnten, der von dem durch Urbarmachung gewonnenen Lande zu entrichten war, obwohl er besonders im Osten von Deutschlands eine hervorragende Rolle gespielt hat. In karolingischer Zeit befaßte sich die kirchliche Gesetzgebung zum ersten Male mit dem Novalzehnten. Als dem obersten Zehntherren der Diözese stand dem Bischof grundsätzlich die Abgrenzung und Verteilung auch des Neubruchzehnten zu, doch beschränkte sich in der Regel praktisch seine Mitwirkung auf die außerhalb der abgegrenzten Zehntbezirke gelegenen Rodungen. Obwohl der Zehnt ausdrücklich der Kirche vorbehalten war — er sollte die Haupteinnahme der Pfarrer bilden —, so geriet er doch häufig in die Hände von Laien. Das gilt auch für den Novalzehnt. Eine Ausnahmestellung hinsichtlich der Zehntpflicht nahmen die meisten Klöster ein: sie besaßen Zehntbefreiung für ihre eigenen Kulturen.

Eine ganze Anzahl kleiner Abhandlungen widmet Meininghaus den rechtlichen Verhältnissen der Grafschaft Dortmund. Als Entstehungszeit der Grafschaft[7]) glaubt er das 12. Jahrhundert annehmen zu dürfen. Die Grafschaft ist nach seiner Ansicht nicht aus dem Amtsbezirk des karolingischen Domänen-

---

[4]) Ernst Mayer, Zur Hundertschaft und Zehntschaft. Eine Entgegnung an Claudius Freiherrn von Schwerin. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftgesch. 14, 483—93.

[5]) Joseph Bast, Die Ministerialität des Erzstifts Trier. Beiträge zur Geschichte des niederen Adels. VIII, 111 S. Trierisches Archiv. Hrsg. v. G. Kentenich und J. Chr. Lager. 17. Erg.-Heft. gr. 8°. Trier, Lintz. M. 12.

[6]) Arnold Pöschl, Der Neubruchzehnt. Archiv f. kathol. Kirchenrecht 98, 3—51, 171—214, 333—380, 497—548.

[7]) Aug. Meininghaus, Die Entstehung des Dortmunder Grafenamtes und Grafschaftslehens. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 192—203.

richters, sondern aus einer Reichsvogtei hervorgegangen. Im Laufe des 13. Jahrhunderts sei der Amtscharakter der Vögte geschwunden und aus der Vogtei eine lehnbare Grafschaft geworden. Das vorgebrachte Beweismaterial ist freilich etwas dürftig. Die Grafen von Dortmund[8]) spricht Meininghaus als Reichsministerialen an, doch stammten sie von einem ursprünglich edelfreien Geschlecht ab. In Westfalen hatten sich neben den Gogerichten, die frühzeitig in die Hände der Territorialherren geraten waren, Freigrafengerichte[9]) erhalten. Vor ihnen waren Adelige und Freie zuständig. Die Freigrafenämter wurden vom Kaiser auf Lebenszeit verliehen. Erst im 15. Jahrhundert wurden sie vom Lehnswesen ergriffen und in die territoriale Organisation eingereiht. Derartige Freistühle gab es auch in der Grafschaft Dortmund[10. 11]).

Ein dankbares Gebiet für rechts- und verfassungsgeschichtliche Studien bilden die deutschen Territorien[12. 13]) und Städte. Die Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen veröffentlicht die unvollendete Arbeit des im Felde gefallenen Grafen von der Gröben[14]), eines Schülers von Below. Sie handelt in vier Kapiteln von den Zöllen, den Märkten, der Stadtbefestigung und der Ratsverfassung von Hildesheim. Besonderes Interesse erwecken die Ausführungen über die Entstehung der Ratsverfassung. Die städtische Selbstverwaltungsbehörde entwickelte sich organisch aus der Bürgerschaft; sie wurde aus einer Anzahl angesehener und reicher Bürger gebildet, die aus Gewohnheit einen maßgebenden Einfluß auf das öffentliche Leben ausübten. Es waren die Burgenses, denen die Universitas civium gegenüberstand. Der Rat war die Vertretung der städtischen Aristokratie und hatte bis zum Emporkommen der Zünfte die gesamte politische Leitung der Stadt in Händen. Einen interessanten Beitrag zur Stadtgeschichte gibt Lappe[15]) auf Grund reichen archivalischen Materials in seiner Arbeit über die Entstehung der Feldmarkverfassung der Stadt Werne in Westfalen. Zwischen den Bauernschaften Mottenheim und Werne entstand um die Kirche, die auf

8) Aug. Meininghaus, Zur Standesgeschichte der Grafen von Dortmund. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 169—191.

9) Aug. Meininghaus, Freigrafenamt und Freigrafenlehen. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 204—216.

10) Aug. Meininghaus, Seit wann gab es in der Grafschaft Dortmund Freistühle? Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 157—168.

11) Aug. Meininghaus, Die Dortmunder Freigerichtsmalstatt bei den Lohern. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 149—156.

12) Hans Beusch, Rechtsgeschichte der Grafschaft Werdenberg. 125 S. mit 1 Karte. Bern. Jurist. Diss. [lag mir nicht vor].

13) Rosa Benz, Die rechtlichen Zustände im Lande Appenzell in ihrer historischen Entwicklung bis 1513 unter besonderer Berücksichtigung des Landammannamtes. Appenzellische Jahrbücher 46, 1 ff. [lag mir nicht vor.]

14) Graf Arth. v. d. Groeben, Zur Entstehung der Stadtverfassung in Hildesheim. Zeitschr. f. Niedersachsen 85, 65—122.

15) Jos. Lappe, Die Entstehung der Feldmarkverfassung der Stadt Werne. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. (Westfalens). 1. Abt. 76, 56—211.

dem Fronhof des Bischofs von Münster lag, eine neue Ansiedlung von Krämern und Handwerkern. Aus ihr ging die Stadt Werne hervor. Die Bewohner der beiden Bauernschaften wurden im 14. Jahrhundert von dem bischöflichen Landesherrn in die Stadt verpflanzt. Dadurch wurden die gemeinen Marken von Mottenheim und Werne zur Stadtmark. Das Bürgerrecht in Werne verlieh den Anspruch auf die Nutzung der Mark. Franz Beyerle[16]) unterzieht das älteste Freiburger Stadtrecht, das in der Handfeste des Grafen Rudolf von Zähringen von 1275 erhalten ist, einer Untersuchung. Er sucht nachzuweisen, daß die ersten 22 Artikel der Urkunde die Bestätigung einer älteren Rechtsaufzeichnung seien, die höchstwahrscheinlich auf König Heinrich VI., den Gründer der Stadt, zurückgehe und aus der Zeit von 1185—96 stamme. Kisch[17]) beschreibt und analysiert eine Sammlung von Schöffensprüchen aus einem Codex saec. XV. im Ratsarchiv zu Görlitz.

Schmollers Jahrbücher bringen aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Gründers und Herausgebers einen Aufsatz über die Kaufgilden[18]). Die Ausführungen knüpfen an die Forschungen von Nitzsch an. Gilden waren Interessenverbände, deren Mitglieder sich durch Eidschwur, Bruderschaftstrinken usw. verbanden. Von besonderer Bedeutung wurden die Kaufgilden, in denen sich Kaufleute und Handwerker nach dem Vorbilde der bäuerlichen Markgenossenschaften organisierten. Der Verfasser setzt sich mit seinen Theorien mehrfach in Widerspruch zu der herrschenden Meinung, so auch darin, daß er den Gilden einen erheblichen Einfluß auf die Bildung der Zünfte und die Entstehung der Stadtverfassung zuschreibt.

Lotte Wever[19]) verbreitet sich in ihrer tüchtigen Freiburger Dissertation über die Anfänge des Leinengewerbes in Deutschland. Die Leinenweberei war den Germanen seit prähistorischer Zeit bekannt. Im Mittelalter gehörten Rohstoffe und Gewebe aus Flachs und Hanf an vielen Stellen zu den grundherrlichen Abgaben der Hörigen. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind berufsmäßige Leinweber nachweisbar. Einen merklichen Aufschwung nahm das Gewerbe erst mit dem Aufblühen der Städte. Aus dem 13. Jahrhundert haben wir die ältesten Nachrichten von Leinweberzünften, über deren Organisation und Wesen die Verfasserin interessante und vielseitige Mitteilungen macht.

---

16) Franz Beyerle, Das älteste Breisacher Stadtrecht. Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgesch. Germ. Abt. 39, 318—45.

17) Guido Kisch, Schöffenspruchsammlungen. Zeitschr. d. Savignystiftung f. Rechtsgesch. 39, 246—69.

18) Gust. Schmoller, Die älteren deutschen Kaufgilden und die der Nachbarländer. Schmollers Jahrb. f. Gesetzgebung, 42, 47—92.

19) Lotte Wever, Die Anfänge des deutschen Leinengewerbes bis zum Ausgang des 14. Jahrh. 71 S. Freiburg. Phil. Diss.

B. Kapitel VIII.

Kirchengeschichte.

Henneke[1]) berichtet über die vorbereitenden Schritte, die er für eine zusammenfassende Darstellung über die mittelalterlichen Heiligen Niedersachsens gemacht hat. Bönhoff[2]) untersucht die Patrone der mittelalterlichen Kirchen in Sachsen. Der größten Beliebtheit erfreuten sich Johannes der Täufer und St. Georg. St. Martin und St. Ägidius glaubt der Verfasser als eine Art von Kolonisationsheiligen ansprechen zu können.[3]) Rottkolben[4]) macht Mitteilungen über die Geschichte des Stifts Kempten; Scheiwiler[5]) gibt eine Schilderung der Geschichte des Pelagiusstifts in Bischofszell[6. 7. 8. 9. 10]).

B. Kapitel IX.

Kunst- und Baugeschichte.

Von Matthaeis[1]) Geschichte der deutschen Baukunst im Mittelalter liegt nunmehr die vierte Auflage in zwei Heften vor, von denen das erste die romanische, das zweite die gotische Baukunst umfaßt. Besonders ausführlich geht der Verfasser auf den gotischen Zentralbau ein.

---

[1]) Edgar Hennecke, Die mittelalterlichen Heiligen Niedersachsens. Zeitschr. f. Niedersachsen. 85, 123—130.

[2]) Bönhoff, Die Schutzheiligen der vorreformatorischen Kirchen in den Städten des heutigen Kgreiches Sachsen. Beitr. zur sächs. Kirchengesch. 31, S. 112—143.

[3]) Johannes Meyer, O. Pr., Liber de viris illustribus Ordinis Praedicatorum. Hrsg. v. Fr. Paulus [Maria] v. Loë, O. Pr., VIII, 92 S. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Hrsg. v. Paulus [Maria] von Loë u. Hieron. Wilms. 12. Heft. gr. 8°. Leipzig, O. Harrassowitz. M. 6. [lag mir nicht vor].

[4]) Rottenkolber, Studien zur Geschichte des Stiftes Kempten [1. Teil] Studien und Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens. 39, 265—303.

[5]) Alb. Scheiwiler, Die Geschichte des Chorstifts St. Pelagius zu Bischofszell im Mittelalter. Zürich Diss. [= Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees 45].

[6]) Hieronymus Wilms, O. Pr., Aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Mit 10 Bildern (im Text) von Raymundus van Bergen O. P. 2. u. 3. Aufl. XV, 284 S. 8°. Freiburg i. B. O. J. (1918) Herdersche Verlagsbuchhandlung. M. 4,80.

[7]) Karl Obser, Äbtissinnen und Konventslisten des Klosters Frauenalp. Zeitschr. d. Oberrheins 72, 424—32.

[8]) David Leistle, Die Äbte des St. Magnusstifts in Füssen [Forts.] Studien u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 39, 304—340.

[9]) Herm. Rothert, Die Vikarien in der Marienkirche zu Dortmund. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 111—37.

[10]) A. Naegle, Die neueste Untersuchung der Reliquien des hl. Adalbert in der Prager St. Veitskirche. Mitteil. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen. 57, 226—31.

[1]) Adalbert Matthaei, Deutsche Baukunst im Mittelalter I. Von den Anfängen bis zum Ausgang der romanischen Baukunst. 4. Aufl. Mit 35 Abb. im Text. VI, 104 S. II. Gotik und „Spätgotik". 4. Aufl. Mit 67 Abb. im Text. Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig, B. G. Teubner. No. 8 u. 9. je M. 1,50.

Unter den Stätten mittelalterlicher Kunst nimmt die Stadt Regensburg einen besonderen Platz ein. Die ältesten Baudenkmäler gehen bis in die karolingische Zeit zurück. Wagner[2]) stellt zwei Höhepunkte der romanischen Baukunst in Regensburg fest. Der eine liegt in der Zeit der sächsischen und salischen Kaiser und stand unter norditalienischem Einfluß. Für die zweite Blütezeit, die in die zweite Hälfte des 12. Jahrhundert fällt, läßt sich ein nordisch-normannischer Einfluß feststellen. Noch stärker waren die fremden Einflüsse auf die deutsche Baukunst in der Zeit der Gotik. Sie gingen von Frankreich aus. Deutsche Baumeister wanderten im 13. Jahrhundert in größerer Anzahl nach dem Westen und führten das im Nachbarland Erlernte in die Heimat ein. Sie und die Bettelmönche brachten die Frühgotik in Deutschland zum Durchbruch. In Regensburg fand der gotische Baustil, wie wir der inhaltsreichen Arbeit von Graf[3]) entnehmen, Ende des 13. Jahrhunderts Eingang. Damals wurde der gotische Dom von Meister Ludwig begonnen. Daß auch auf dem Gebiete der Plastik in Regensburg Tüchtiges geleistet wurde, geht aus der Untersuchung von Schinner hervor. Im 14. und 15. Jahrhundert war die Dombauhütte das Zentrum aller bildhauerisch geschulten Kräfte in der Stadt[5]).

In dem Anhange zu seiner ausführlichen baugeschichtlichen Studie über das Kloster zum Heiligen Kreuz in Meissen gibt Rauda[6]) einen 100 Seiten langen Überblick über die Baukunst der Benediktiner und Zisterzienser in Sachsen. Die Hirsauer führten den cluniacensischen Bautypus in Deutschland ein und entfalteten in ihren Bauten den höchsten Luxus, während die Zisterzienser einfache Kirchen- und Klosterbauten errichteten.

Heynssen[7]) macht den interessanten Versuch, „in einem kleinsten Ausschnitt die Entwicklung der Stadtbaukunst und die Entwicklung von Hamburg darzustellen" und damit zugleich einen Beitrag zur historischen Topographie der Stadt zu liefern. Er sucht an einzelnen Beispielen den Einfluß der natürlichen Bodenbeschaffenheit auf die Straßenführung und die Grundstückeinteilung festzustellen und kommt zu dem Resultat, daß man wohl

---

[2]) Hans Wagner, Studien über die romanische Baukunst in Regensburg. Verhandl. d. hist. Vereins v. Oberpfalz. 68, 42—154.

[3]) Herm. Graf, Altbayrische Frühgotik. Ein Beitrag zu Bayerns Baugeschichte. München, Piper. V, 151 S.

[4]) Joh. Schinner, Die gotische Plastik in Regensburg. Mit 8 Lichtdrucktafeln. 129 S. Studien z. deutschen Kunstgesch. 207. Heft.

[5]) Otto Schmitt, Das Südportal des Wormser Domes. Ein Beitrag zur Geschichte der rheinischen Plastik im ausgehenden 13. u. frühen 14. Jahrhundert. Mainzer Zeitschr. XII/XIII, 115—143.

[6]) Fritz Rauda, Die Baukunst der Benediktiner und Zisterzienser im Königreich Sachsen und das Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz in Meißen [Forts. u. Schluß]. Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Meißen 10. Bd.

[7]) F. Heynssen, Zur Geschichte der Stadtbaukunst Hamburgs im Mittelalter. Hamburg, Boysen u. Maasch. VIII, 50 S. M. 5,50.

nach einer geregelten Anlage gebaut, nicht aber das Gelände vorher ausgemessen und abgesteckt habe.

Eine ausführliche Studie widmet Schmoll[8]) den bildlichen Darstellungen der heiligen Elisabeth vom 13.—16. Jahrhundert. In den drei einleitenden Kapiteln befaßt sich Schmoll mit dem Leben, der Legende und dem Kultus der Heiligen. In fleißiger Sammelarbeit ist eine Fülle von Material zusammengetragen und geordnet. Im vierten Kapitel kommt der Verfasser zu seinem eigentlichen Thema. Aus der Masse der bildlichen Darstellungen sind die wichtigsten Werke genauer beschrieben und kritisch untersucht. An den kunstgeschichtlichen Ausführungen übt Küch [Zeitschr. f. hess. Gesch. 52, 192—96] scharfe Kritik.

Zwei Untersuchungen beschäftigen sich mit Einzelwerken mittelalterlicher Malerei. Grimschitz[9]) untersucht die Freskogemälde an der Westempore des Gurker Doms (von etwa 1264); er zählt sie zu den „bedeutendsten Denkmälern der Malerei des früheren Mittelalters". Neuwirt[10]) erklärt das Altarwerk in der Graudenzer Marienkirche (von zirka 1380) für ein Werk aus der Schule des böhmischen Meisters Herrmann von Neuhaus.

B. Kapitel X.

Lokalgeschichte.

Keussen[1]) legt von seiner Geschichte der Stadt Köln im Mittelalter, welche die Einleitung seiner Topographie der Stadt Köln bildet, einen revidierten Sonderabdruck vor. Der historische Verein für Straubing und Umgebung läßt als Festgabe zur Feier des 700 jährigen Gedenkjahres der Neustadt ein Urkundenbuch der Stadt Straubing erscheinen, das von Solleder[2]) herausgegeben ist. Denker[3]) berichtet an der Hand von gedruckten

[8]) F. Schmoll, Die heilige Elisabeth in der bildenden Kunst des 13. bis 16. Jahrhunderts. Beitr. zur Kunstgesch. Hessens und des Rhein-Maingebietes. 3. Bd. X, 160 S. und 38 Taf. M. 12.

[9]) Bruno Grimschitz, Die Entstehungszeit der Freskenfolge an der Westempore (Bischöflichen Kapelle) des Gurker Domes. Carinthia. Mitt. des Gesch. Ver. f. Kärnten 108.

[10]) Jos. Neuwirth, Die Beziehungen des Graudenzer Altarwerkes der Marienburg zur altböhmischen Malerei. Mitteil. für Gesch. d. Deutschen in Böhmen. 56, 82—113.

[1]) Herm. Keussen, Köln im Mittelalter. Revidierter Sonderabdruck aus der 2. Preisschrift der Mevissenstiftung. Bonn, Hanstein.

[2]) Fridolin Solleder, Urkundenbuch der Stadt Straubing. 1. Bd. Festgabe d. histor. Vereins für Straubing und Umgebung zur Feier d. 700. Gedenkjahres der Gründung der Neustadt. IV, 888 S. gr. 8⁰. Straubing, Histor. Verein für Straubing und Umgebung. M. 20.

[3]) H. Denker, Der Waldbesitz des Klosters Neuwerk im Oberharz nach alten Urkunden. Zeitschr. d. Harzvereins 515, 22—77.

und ungedruckten Güterverzeichnissen über den Waldbesitz des Goslarer Klosters Neuwerk. Der Stadtpfarrer Stein[4]) schildert die Geschichte des württembergischen Städtchens Heidenheim im Mittelalter[5, 6]).

C. Neuere Zeit.

Kapitel I.

Die Epoche der Reformation (1500—1555).

Bibliographie. — Allgemeines zur Reformation. — Luther. — Verlauf der Reformation und politische Geschichte. — Freunde und Gegner der Reformation. — Landes- und Ortsgeschichte.

Bibliographie. In den Vorjahren und namentlich im Lutherjubiläumsjahre ist die reformationsgeschichtliche Forschung ungewöhnlich stark gefördert worden, ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Lutherforschung, den W. Köhler[1]) bietet, ist daher mit Dank zu begrüßen. Die Studie will keine lückenlose Registrierung aller einschlägigen Arbeiten geben, sondern nur an der Hand der wichtigsten literarischen Leistungen die erreichten Wegpunkte markieren und andeuten wie es weiter gehen soll. Eingehend werden u. a. die neueren Lutherausgaben, die Lutherbiographien, die Forschungen über Luthers Theologie, insbesondere die an Troeltschs Studien anschließenden Kontroversen besprochen. Den großen Anteil, den die Zeitschrift für Kirchengeschichte in ihren ersten 36 Bänden an der reformationsgeschichtlichen Forschung gehabt hat, führt B. Beß[2]) in einer Übersicht vor, die als bibliographisches Hilfsmittel willkommen ist, ein solches und weiterhin ein gutes Orientierungsmittel sind auch die regelmäßigen ausführlichen Mitteilungen über die neuere Reformationsliteratur in dem von Friedensburg[3, 4]) heraus-

[4]) Richard Stein, Heidenheim im Mittelalter. 80 S. mit 1 Titelbild. gr. 8°. Stuttgart, W. Kohlhammer 3—.

[5]) Fritz Jecklin, Aus der ältesten Geschichte der Herrschaft Haldenstein und ihrer Inhaber bis auf die Zeit Heinrich Ammanns von Grüningen. Chur. Buchdruckerei Sprecher, Eggerling u. Co. [Lag mir nicht vor].

[6]) E. König, Die ehemaligen Lehnsherren und Lehnsinhaber der Dörfer Groß- und Kleinhettstedt nebst ihren Besitzungen, unter besonderer Berücksichtigung des Geschlechts derer von Hetstete. Zeitschr. f. thür. Geschichte. 31, 118—154.

[1]) Köhler, W., Der gegenwärt. Stand der Lutherforschung: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 1—60.

[2]) Beß, Bernh., Der Anteil der Zeitschr. f. Kirchengesch. an der reformationsgeschichtl. Forsch.: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 235—271.

[3]) Mitteilungen [betr. neuere Reformationsliteratur]: Archiv f. Reformationsgeschichte 15, 108—124, 230—252.

[4]) „Nachrichten" [betr. neuere Literatur, insbes. Lutherliteratur]: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 466—543.

gegebenen Archiv für Reformationsgeschichte. Ein Verzeichnis der wichtigsten neueren Arbeiten eines der fruchtbarsten und erfolgreichsten Forschers auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte, P. Kalkoff, gibt G. Krüger[5]).

Die Überfülle der Lutherliteratur, die das Jubiläumsjahr gebracht hat, verzeichnet mit erschöpfender Genauigkeit bis zu den kleinsten Gelegenheitsschriften herab M. Laue[6]) im Rahmen seiner thüringisch-sächsischen Bibliographie. Eine kritische Übersicht über die Literatur des Lutherjubiläums, die er selbst als ein Bild des heutigen Protestantismus bezeichnet, legt von seinem bekannten Standpunkt aus der Innsbrucker Jesuit H. Grisar[7]) vor. Er glaubt festgestellt zu haben, daß die sogenannte liberale Theologie tonangebend und vorherrschend gewesen sei, man werde durch sie lebhaft inne, wie unendlich weit bereits der Abstand des größten Teiles des gelehrten Protestantismus vom Luthertum gediehen sei und wie unversöhnlich gegen das Alte man auf dieser Seite auf den Wegen modernen Unglaubens vorwärtsschreite, aber auch auf der positiven Seite finde in theologischer Beziehung das eigentliche Luthertum, einzelne Ausnahmen abgerechnet, nur Lobreden mit verhaltener Stimme[8, 9]).

Reformation. Allgemeines. Die kirchengeschichtliche Bedeutung der Reformation faßt R. Seeberg[10]) dahin zusammen, daß diese nicht als reine Negation des mittelalterlichen Christentums, aber auch nicht als Abschluß der mittelalterlichen Entwicklung zu verstehen sei. Erst die Reformation habe das Christentum in seiner Reinheit als Erlösungsreligion erfaßt und sei damit zu dem Christentum der apostolischen Zeit zurückgekehrt, sie habe aber dieses „wider eine gewappnete Heerschar von Dogmen und Dekreten verteidigen und es in unendlich viel komplizierteren Verhältnissen als die Apostel sie kannten, durchsetzen müssen." Die dauernden Wirkungen der Reformation im Hinblick auf die Gegenwart behandelt eine aus Volkshochschulvorträgen erwachsene, für weitere Kreise berechnete Arbeit des jüngst verstorbenen Alb. Hauck[11]). Sie betrachtet im einzelnen die

---

5) Krüger, Gust., Kalkoffs Studien zur Frühgesch. der Reformation: Theol. Studien u. Kritiken 91, 144—155.

6) M. Laue, Bibliographie der thüring.-sächs. Gesch.: Thüring.-sächs. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 8, 58—104, 159—180.

7) Hartm. Grisar. S. J., Die Literatur des Lutherjubiläums 1917, ein Bild des heutigen Protestantismus: Zeitschr. f. kathol. Theologie 42, 591—628, 785 bis 814. (Auch separat erschienen: Innsbruck, Rauch, M. 2.)

8) F. Cohrs, Zum Reformationsjubiläum 1917: Zeitschr. d. Gesellsch. f. niedersächs. Kirchengesch. 23, 127 ff.

9) Rassow, P., Lutherschriften 1917: Preuß. Jahrbücher 172, 198—211.

10) Seeberg, Reinh., Die kirchengeschichtl. Bedeutung der Reformation Luthers: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 61—88.

11) Alb. Hauck, Die Reformation in ihrer Wirkung auf das Leben. Sechs Volkshochschulvorträge. Leipz., Teubner, 113 S. M. 2,50.

Wirkungen der Reformation auf die Frömmigkeit, die sittlichen Anschauungen, den Staat, den Gottesdienst und das Kulturleben[12]).

Im Anschluß an die letzten Kapitel seines 1917 erschienenen wichtigen Werkes über die Ursachen der Reformation skizziert G. v. Below[13]) in einem Vortrage die Bedeutung der Reformation für die politische Entwicklung. Er betont, daß diese nicht nach ihren Leistungen für die Förderung der weltlichen Kultur, sondern nach ihrer Bedeutung für den Fortschritt des religiösen Gedankens beurteilt werden müsse, sie habe aber eine Befreiung des Staates durch die Wegräumung der Unterscheidung zwischen kirchlichem Wirken und weltlichen Handlungen und durch die Beschränkung der Religion und der Kirche auf das ihr eigene Gebiet gebracht. In den konkreten Verfassungsfragen habe sich die Reformation natürlich nicht von den überlieferten Anschauungen unabhängig gezeigt, auch die Befreiung des Staates von der Kirche, die man Luther nachrühme, dürfe nicht an modernen Anschauungen gemessen werden. Für die Pflege des Nationalbewußtseins habe die Reformation in ihrer Zeit kaum etwas getan, sie habe aber das Feld für eine stärkere Entwicklung desselben recht frei gemacht.

Eine Betrachtung des Juristen Alfr. Schultze[14]) über das Verhältnis zwischen Stadtgemeinde und Reformation regt zu weiteren Forschungen auf diesem bisher wenig beachteten Grenzgebiete an. Sie zeigt, daß die starke Initiative, die die Reformation in der Bürgerschaft auslöste, bald wieder, namentlich durch den wachsenden theologischen Einfluß verloren ging, die Stadtkirche wurde durch die Stadtobrigkeit absorbiert. Bis in das 19. Jahrhundert hinein hat es eine selbständige, von der politischen Gemeinde losgelöste Kirchengemeinde im Rechtssinne nicht gegeben.

Den Auswirkungen der Reformation über die östlichen Grenzen Deutschlands hinaus dient die Studie Th. Wotschkes[15]) über Wittenberg und die polnischen Unitarier, deren erster Teil bereits früher erschien, bisher ungedrucktes Material aus dem Dresdener Hauptstaatsarchiv und der Hamburger Stadtbibliothek ist beigegeben.

---

[12]) Th. Brieger, Martin Luther und wir. Das reformator. Christentum Luthers, seinen Kernpunkten nach dargest. 2. Aufl. Gotha, Perthes, VIII, 108 S. Mk. 3.

[13]) G. v. Below, Die Bedeutung d. Reformation für d. polit. Entwicklung. Vortrag. . . . Leipz., Teubner. 38 S. M. 1. (= Vorträge der Gehe-Stiftung zu Dresden. 9. Bd. 1. Heft.)

[14]) Alfr. Schultze, Stadtgemeinde u. Reformation. Tübingen, Mohr. 51 S. M. 1,80.

[15]) Th. Wotschke, Wittenberg u. die Unitarier Polens II.: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 65—88.

Über das Verhältnis der schweizerischen zur deutschen Reformation handelte W e r n l e in einer mir noch nicht vorliegenden Arbeit[17]).

L u t h e r. B i o g r a p h i s c h e s. Von dem bekannten Werke H. B o e h m e r s[18]): Luther im Lichte der neueren Forschung ist unmittelbar nach der vierten die fünfte vermehrte und umgearbeitete Auflage erschienen. Das Buch des Franzosen P a q u i e r[19]): Luther et l'Allemagne gehört wohl nur zur Kriegsliteratur, da eine Besprechung in der Revue des études historiques (85. année S. 94 ff.) es charakterisiert als eine „étude très serrée de Luther placée en face de la prétention allemande à se mettre au-dessous de tout."

Im Anschlusse an die Forschungen Scheels über Luthers Entwicklung bis zur Katastrophe, d. h. bis zum Eintritt ins Kloster prüft A. F r e i t a g[20]) u. a. die Echtheit eines von H. Degering vor kurzem veröffentlichten Lutherbriefes vom 5. September 1501, des bei weitem ältesten der bisher bekannten Briefe des Reformators, der auch für seine Entwicklung zum Kloster hin von großer Bedeutung ist, der Brief ist, wie hier gezeigt wird, in der Tat echt. Freitag skizziert weiterhin die Vorbereitung und den Verlauf der Katastrophe und die Entwicklung Luthers bis zum Wintersemester 1501, über die er auch an anderer Stelle handelt[21]).

G. B u c h w a l d[22]) glaubt, erweisen zu können, daß Luther die Priesterweihe am 3. April 1507 erhalten hat. H. D e g e r i n g[23]) veröffentlicht zwei, angeblich aus den Jahren 1523 und 1527 stammende gefälschte Briefe Luthers, die an einen Pfarrer in Meldorf in Holstein gerichtet sind. G. K a w e r a u[24]) bietet einige Ergänzungen zu Luthers Briefwechsel. G. L o e s c h e[25]) teilt einen dem Ende des 17. Jahrhunderts angehörenden, der Wiener Gegend entstammenden Brief Luthers aus der Hölle mit[26-33]).

---

16) P. W e r n l e, D. Verhältnis d. schweizer. z. deutschen Reformation. Basel, Helbing u. Lichtenhan, 89 S. M. 2. (S.-A. aus d. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Alt. Bd. 17.)

17) N u t z h o r n, Ad., Ein Tafelbüchlein aus der Reformationszeit: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 89—99. (Mit Ergänzungen von O. A l b r e c h t ebenda S. 226—229.)

18) H. B o e h m e r, Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein krit. Bericht. 5. verm. u. umgearb. Aufl. Leipzig, Teubner, VIII, 316 S. M. 4.

19) J. P a q u i e r, Luther et l'Allemagne. Paris, Lecoffre. Fr. 4,80.

20) Alb. F r e i t a g, Entwicklung u. Katastrophe Martin Luthers: Histor. Zeitschr. 119, 247—282.

21) A. F r e i t a g, Luthers Werdegang nach den neuesten Forschungen: Zeitschr. des Vereins für Kirchengesch. der Provinz Sachsen. 1918. S. 1—35.

22) G. B u c h w a l d, Wann hat Luther die Priesterweihe empfangen? Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 214 f.

23) Herm. D e g e r i n g, Zwei Lutherfälschungen aus den Dithmarschen: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 220—234.

24) G. K a w e r a u, Zu Luthers Briefwechsel: Theolog. Studien u. Kritiken 91, 293—304.

Verlauf der Reformation und politische Geschichte. P. Kalkoff[34]) setzte seine eindringende Studie über die Vollziehung der Bulle „Exsurge" fort, der jetzt vorliegende Teil behandelt die Vollziehung durch die Bischöfe von Eichstätt, Augsburg, Regensburg und Wien. G. Mentz[35]) liefert Beiträge zur Charakteristik des kursächsischen Kanzlers Dr. Gregor Brück, über dessen Bedeutung für die Entwicklung der Reformation Th. Kolde bereits im Jahre 1874 gehandelt hatte. Aus dem umfangreichen, bisher schon viel benutzten Briefwechsel des Kanzlers teilt Mentz einige Stücke mit, die für seine Charakterisierung oder für die Geschichte der Reformatoren besonderen Wert zu haben scheinen. Zur Geschichte des Leipziger Interims teilt W. Dersch[36]) einen Brief mit, über die Stimmung katholischer Bauern im Stifte Hildesheim zur Zeit des schmalkaldischen Krieges unterrichtet J. H. Gebauer[37-40]).

Freunde und Gegner der Reformation. P. Kalkoff[41]) erörterte die niederländischen Quellen, die über

---

25) G. Loesche, Ein Höllenbrief Luthers. Zugleich ein Beitrag zu dem Kapitel: Luther in Österreich: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 175—214.

26) R. Kittel, Luther u. die Reformation. Leipziger Rektoratsrede. Gotha, Perthes, 24 S. M. 1.

27) Fr. Heiler, Luthers religionsgeschichtl. Bedeutung. München, Reinhardt, 31 S. M. 1,50.

28) A. V. Müller, Luther u. Tauler, auf ihren theolog. Zusammenhang neu untersucht. Bern, Wyß, 168 S. M. 6.

29) Luthers Vorlesung über den Galaterbrief 1516/17. Zum 1. Male hggb. von Hans v. Schubert. Mit 40 Lichtdr.tafeln. Heidelberg, Winter, XVI, 72 S. M. 8. (= Abhandl. d. Heidelb. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Klasse 5. Abh.)

30) Hans Preuß, Lutherbildnisse, ausgewählt u. erläutert. Mit 42 Abbild. 2. verm. u. verbess. Aufl. Leipzig, Voigtländer, 64 S. M. 1. (= Voigtländers Quellenbücher 42.)

31) O. Brenner, Beiträge zur Gesch. von Luthers Bibelübersetzung: Neue kirchl. Zeitschr. 1918. S. 536—51.

32) Weber, Zu Luthers September- u. Dezembertestament. III.: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 319—377.

33) Otto Reichert, Wert u. Bedeutung der Bibel 1546. Eine Untersuch. aus neuen handschriftl. Quellen zur Gesch. der deutschen Lutherbibel: Theolog. Studien u. Kritiken 91, 193—227.

34) P. Kalkoff, Die Bulle „Exsurge". Ihre Vollziehung durch die Bischöfe von Eichstätt, Augsburg, Regensburg, Wien: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 89—174.

35) Georg Mentz, Beiträge zur Charakteristik des kursächsischen Kanzlers Dr. Gregor Brück. Stücke aus seinem Briefwechsel: Archiv für Urkundenforschung 6, 299—322.

36) Wilh. Dersch, Ein Brief aus den Tagen des Leipziger Interims: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 149—152.

37) J. H. Gebauer, Die Stimmung kathol. Bauern im Stift Hildesheim zur Zeit des Schmalkald. Krieges: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 432—438.

38) J. H. Mordtmann, Zur Kapitulation von Buda i. J. 1526. Leipz., Hiersemann in Komm., 15 S. mit 1 Taf. M. 1,70. (= Mitteil. d. ungar. wissensch. Instituts in Konstantinopel 1918. Heft 3.)

39) E. Staehelin, Zwei private Publikationen über die Badener Disputation u. ihre Autoren: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 378—405.

40) V. L. Bourrilly, Charles-Quint en Provence 1556: Revue historique 1918 Mars-Avril S. 209—280. (Lag mir nicht vor).

Vorgänge am Hofe Karls V. in den „Paralipomena rerum memorabilium" des Straßburger Reformators Kaspar Hedio benutzt sind. E. Staehelin[42]) lieferte ein eingehendes Verzeichnis der im 16. Jahrhundert erschienenen Oekolampaddrucke. J. Kvacsala[43]) setzte seine einen Beitrag zur Geschichte der Mystik bildende Studie über Wilhelm Postell fort, in der er dessen bunte Lebensschicksale, seine Geistesart und seine Reformgedanken schildert. Über den Reformator Schaffhausens Sebastian Hofmeister handelte J. Wipf[44]), über den elsässischen Humanisten und Freund der Reformation Dr. Nikol. Gerbel W. Horning[45-49]).

Der Aufsatz von P. Kalkoff[50]) über Livin v. Veltheim, einen Vorkämpfer der katholischen Kirche in Norddeutschland hat mehr als bloß biographische Bedeutung, denn er gibt zunächst eine Kritik und Ergänzung der Ausführungen Hillings über die deutschen Pfründenprozesse an der Rota in dessen Buch über die römische Rota und das Bistum Hildesheim. Die Behauptung Pastors, daß grade die adligen Domkapitel der religiösen Neuerung im ganzen wenig Widerstand geleistet hätten, bedürfe einer stärkeren Einschränkung, grade den deutschen Adel treffe von allen Ständen die Hauptschuld an der konfessionellen Zersplitterung Deutschlands. Die egoistische, auf die Erhaltung ihres Pfründenbesitzes bedachte Politik dieser adligen Domkapitel erweist dann Kalkoff an dem Beispiel des Statthalters von Halberstadt Livin v. Veltheim, dessen Machenschaften zur Erlangung der Propsteipfründe am Domstift zu Goslar eingehend geschildert werden[51]).

---

41) P. Kalkoff, Hedio u. Geldenhauer (Noviomagus) als Chronisten: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 33, 348—362.

42) E. Staehelin, Oekolampad-Bibliographie. Verzeichnis der im 16. Jahrh. erschienenen Oekolampaddrucke. Basel, Helbing u. Lichtenhan, 119 S. M. 6. (= S.-A. aus d. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altert.kde.)

43) J. Kvacala, Wilhelm Postell. Seine Geistesart u. seine Reformgedanken. III.: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 157—203.

44) J. Wipf, Sebastian Hofmeister, der Reformator Schaffhausens: Beitr. z. Vaterl. Gesch. Hggb. v. Histor.-antiqu. Verein d. Kant. Schaffhausen. Heft 9.

45) W. Horning, D. Humanist Dr. Nikol. Gerbel, Förderer luther. Reformat. in Straßburg (1485—1560). Straßb., Heitz, 68 S. M. 3. (= Beiträge z. Landes- u. Volkskunde v. Elsaß-Lothr. . . Heft 53.)

46) Fr. Loofs, Philipp Melanchthon: Deutsch-Evangelisch 1918. S. 97—111.

47) G. Bossert, Theobald Diedelhuber (Didelhuber, Titelhofer): Archiv f. Reformationsgesch. 15, 100—107.

48) Huldr. Zwingli's sämtliche Werke . . . hggb. von E. Egli † . . . Bd. 4. 6. Liefer., Bd. 9. 5. Liefer. Leipz., Heinsius. (= Corpus Reformator. vol. 91. Liefer. 6. vol. 96. Liefer. 5).

49) P. Burckhardt, Huldr. Zwingli. Eine Darstell. seiner Persönlichkeit u. seines Lebenswerkes. Zürich, Rascher. 136 S. M. 3.

50) P. Kalkoff, Livin v. Veltheim, ein Vorkämpfer der kathol. Kirche in Norddeutschland: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 30—64.

51) Th. Pestalozzi, Die Gegner Zwinglis am Großmünsterstift in Zürich. Der 1. Teil e. Arbeit über: Die kathol. Opposition gegen Zwingli in Stadt u. Landschaft Zürich 1519—1531. Zürich, Leemann u. Co., 209 S. M. 4,50. (= Schweizer Studien zur Geschichtswissensch. 11, 1.) (Lag nicht vor).

Landschafts- und Ortsgeschichte der Reformation. Die Zahl der Beiträge zur Landschafts- und Ortsgeschichte der Reformation ist — wohl noch eine Folge des Jubiläumsjahres — im Berichtsjahre sehr groß. Von Territorien sind behandelt: Pommern[52]), Sachsen - Meiningen[53]), Grafschaft Tecklenburg[54]), Herrschaft Limpurg[55]), Kirchenkreis Eilsleben[56]), von einzelnen Orten: Zwickau[57]), Orlamünde[58]), Borna[59]), Kiel[60]), Kloster Preetz[61]), Northeim[62]), Fritzlar[63]), Münster[64]), Iugenheim[65]), Schweinfurt[66]), Straßburg[67. 68]), Bern[69]).

---

52) M. Wehrmann, Pommern zur Zeit der beginnenden Reformation: Baltische Studien N. F. 21, 1—70.

53) A. Human, Analecten S.-Meining. Kirchen- u. Schulgesch. v. vorreformator. Zeit bis zur Gegenwart. Teil 1. Hildburghausen, Gadow, 172 S. M. 3. (= Schriften d. Ver. f. sachs.-meining. Gesch. u. Landeskunde Heft 76).

54) F. Grosse-Dresselhaus, Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Tecklenburg. Münstersche Dissert. 112 S.

55) A. Reutschler, Einführung d. Reformation in d. Herrschaft Limpurg (Schluß): Blätter f. württemberg. Kirchengesch. N. F. 22, 3—41.

56) M. Riemer, Die Reformationsgesch. des Kirchenkreises Eilsleben: Gesch.blätter f. Stadt u. Land Magdeburg 51/52, 217—268.

57) A. R. Fröhlich, Die Einführung der Reformation in Zwickau. Leipzig. Dissert. 76 S.

58) M. Wähler, D. Einführung d. Reformation in Orlamünde. Zugleich ein Beitr. z. Verständnis v. Karlstadts Verhältnis zu Luther. Erfurt, Villaret, VIII u. 135 S.

59) Phil. Mehlhose, Beiträge zur Reform.gesch. der Ephorie Borna. Leipz., Strauch, 208 S. M. 2,50.

60) J. Ficker, Die Büchersammlung eines evangel. Predigers aus dem Jahre 1542: Schriften d. Ver. f. schlesw.-holst. Kirchengesch. 2. Reihe Bd. 7, 1—85. (die Einleit. Fickers betr. auch die Kieler Reformationsgesch.)

61) Fr. Bertheau, D. Reformation des adligen Klosters Preetz: Zeitschr. d. Ver. f. schlesw.-holst. Gesch. 48.

62) Hans Bartels, Gesch. d. Reformation in der Stadt Northeim. Hannover, Gersbach, VII, 97 S. M. 5. (= Forsch. z. Gesch. Niedersachs. Bd. 5. Heft 3.)

63) Hessische Reformationsgesch. in Einzeldarstell. A. Zur Reformationsgesch. Fritzlars. 1. Heft: Jost Runcke von Friedr. Hoffmann. Cassel, Pillardy u. Augustin. 64 S.

64) Kl. Löffler, Reformationsgesch. der Stadt Münster: Jahrbuch f. evangel. Kirchengesch. Westfalens 20, 92—129.

65) Wilh. Hoffmann, Zur Reformationsgesch. von Iugenheim in Rheinhessen: Beiträge zur hessischen Kirchengesch. 7, 340—49.

66) Simon Schoeffel, Die Kirchenhoheit der Reichsstadt Schweinfurt. Leipzig, Deichert, XIV, 498 S. (= Quellen u. Forsch. zur bayr. Kirchengesch. 3). (Rieker: Beiträge zur bayr. Kirchengesch. 25, 178 f.) (Ein Teil erschien als Erlanger Dissert. u. d. T.: Die Kirchenhoheit der Reichsstadt Schweinfurt. Ihre Entwickl. im Zeitalter der Reform. bis . . 1555. IV, 145 S.)

67) Zwei Straßburger Reden zur Reform.jubelfeier. Luther 1517. Von Joh. Ficker. Die Straßburger Reformation. Von Gust. Anrich. Leipzig, Haupt in Komm., 70 S. (= Schriften d. Ver. f. Reform.gesch. n° 130.)

68) Rud. Reuß, La Réforme à Strasbourg 1525—30: Bulletin de la soc. pour l'histoire du protestant. français 1918.

69) R. Steck u. G. Tobler, Aktensamml. z. Gesch. der Berner Reformation 1521—1532. (In 10—15 Lief.) 1. u. 2. Liefer. Bern, Wyß, S. 1—160. je M. 2,50.

C. Kapitel II.

Gegenreformation und dreißigjähriger Krieg. (1555—1648.)

Die Literatur über das Konzil zu Trient behandelt G. Wolf[1]) in einer wohl zur Fortsetzung seiner „Quellenkunde der Reformationsgeschichte" bestimmten kritisch-bibliographischen Studie. Der erste Teil derselben wurde bereits früher veröffentlicht, der jetzt vorliegende Teil mustert die seit dem Jahre 1800 erschienene Literatur[2]).

Eine interessante Untersuchung von Viktor Bibl[3]) über die religiöse Haltung Kaiser Maximilians II. nimmt ein Thema wieder auf, das wiederholt Gegenstand der Erörterung war. Mit einem eingehenden Rückblick auf die ältere Forschung hebt die Arbeit des als Herausgeber der Familienkorrespondenz Maximilians gut legitimierten Verfassers an. Er zeigt, daß das günstige Urteil Rankes über den Herrscher sich bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts behauptete, seit dieser Zeit machte sich ein Wandel in der Auffassung bemerkbar, der durch eine Untersuchung Maurenbrechers herbeigeführt war: das von diesem entworfene Bild des Kaisers als eines Fürsten, der ohne feste religiöse Überzeugung sich nur durch politische Rücksichten bestimmen ließ, machte rasch Schule. Erst durch die Aussprache über Hopfens „Maximilian II. und der Kompromißkatholicismus" wurde wieder einer gerechteren Beurteilung des Habsburgers der Weg gebahnt, bis dann wenige Jahre nach Hopfen R. Holtzmann den Versuch machte, die verschiedenen Phasen der religiösen Entwicklung des jugendlichen Fürsten darzustellen. Zu seinem ungünstigen Urteil über Maximilian war Maurenbrecher durch das Studium der spanischen Akten geführt worden, aus ihnen glaubte er die eventuelle Aussicht auf das spanische Erbe als die Triebfeder des Herrschers erkannt zu haben. Wie Bibl aber zeigt, hat Maurenbrecher die Bedeutung dieser Beziehungen weit überschätzt. Das aus den spanischen Akten sich ergebende, durch und durch konfessionell spanisch gefärbte Zerrbild des haltlosen Dynasten hat sich Maurenbrecher zu eigen gemacht, während doch Maximilian mit keinem anderen Maßstab gemessen werden darf als die fürstlichen Standesgenossen seiner Zeit, die sich mehr oder weniger alle nur von weltlich dynastischen Rücksichten leiten ließen. Die Arbeit Bibl's untersucht weiterhin auch die religiöse Haltung Maximilians in seinen späteren Jahren. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß man ihn nicht als heimlichen Lutheraner be-

---

[1]) Gustav Wolf, Die Literatur über das Konzil zu Trient seit 1800: Deutsche Gesch.-Blätter 19, 145—182.

[2]) Ehses, Ein deutscher Chronist des Trienter Konzils unter Pius IV. (Joh. Bapt. Fickler 1533—1610.) In: Abhandlungen der Herren Kampers, Ehses, Duhr u. Sacher. Köln, Bachem in Komm. M. 2.

[3]) Victor Bibl, Zur Frage der religiösen Haltung K. Maximilians II.: Archiv f. oesterr. Gesch. 106, 291—425.

zeichnen könne, die von ihm angestrebte Kirchenreform war durchaus in katholischem Sinne, aber in Gestalt einer deutschen Nationalkirche gedacht.

Gleichfalls im Berichtsjahre veröffentlichte Bibl[4]) eine umfassende Arbeit über den Tod des Don Carlos, er bezeichnet sie selbst als eine Frucht seiner langjährigen Studien über Maximilian II., der in nahen verwandschaftlichen und politischen Beziehungen zum Hofe König Philipps stand. Die Untersuchung, der auch ein interessantes Kapitel über Geschichte und Ergebnisse der Don Carlos-Forschung vorausgeschickt ist, bekämpft die namentlich durch die Autorität Büdingers weitverbreitete Ansicht von der Minderwertigkeit des jungen Fürsten. Bibl behauptet, daß auch Büdingers Philipp II. eine Idealfigur sei, die sich mit den geschichtlichen Tatsachen schwer in Einklang bringen lasse und in der Leidensgeschichte des Don Carlos sei nichts anderes zu sehen als der typische Fall einer Kronprinzentragödie.

Den Anteil des streitbaren Pfalzgrafen Johann Kasimir am Kölnischen Kriege schildert auf Grund namentlich des von Bezold veröffentlichten Materials Zierenberg[5]), auch er kommt zu dem Ergebnis, daß die Tätigkeit des Pfalzgrafen ihm eine bevorzugte Stellung in der Geschichte des deutschen Protestantismus sichert, daß aber seine militärischen Leistungen nur ein unbefriedigendes Ergebnis hatten. Eine bereits früher begonnene Studie zur Geschichte der Gegenreformation im Bistum Konstanz auf Grund vatikanischer Quellen führte Schellhas[6]) fort. Eine Skizze der Wirksamkeit des Würzburger Fürstbischofs Echter von Mespelbrunn lieferte Henner[7]). Dem Kemptener Fürstbischof Heinrich von Ulm widmete Rottenkolber[8]) eine kleine Monographie, die für die allgemeine Geschichte nur wenig Ertrag liefert. Eine Abhandlung von Steinwenter[9]) über die Wehrmaßnahmen des steirischen Landtages gegen Türken und Haiduken im Jahre 1605 zeigt von neuem die Schwerfälligkeit und geringe Opferwilligkeit des Ständetums und dient gleichzeitig zur Kenntnis der Geschichte des Heerwesens der Epoche. Die Abhandlung von O. Winckelmann[10]) über das 1562 durch das badische Fürstenhaus erworbene Straßburger „Drachenschlössel" ist zugleich ein

---

[4]) Bibl, V., Der Tod des Don Carlos. Wien u. Leipz., Braumüller, XVII, 377 S.

[5]) Br. Zierenberg, Pfalzgraf Johann Kasimir u. seine Beziehungen zum Kölnischen Krieg. Münstersche Diss. 66 S.

[6]) Schellhass, Karl, Zur Gesch. der Gegenreformation im Bistum Konstanz: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. 33, 316—347, 449—495.

[7]) Th. Henner, Julius Echter v. Mespelbrunn, Fürstbischof v. Würzburg. (1573—1617.) München, Duncker u. Humblot, 96 S. M. 3,75. (= Neujahrsblätter, hgg. v. d. Gesellsch. f. fränk. Gesch. 13.)

[8]) J. Rottenkolber, Der Kemptner Fürstabt Heinr. v. Ulm 1607—16. Würzburg. Dissert. 133 S.

[9]) A. Steinwenter, Die Wehrmaßnahmen des steir. Landtages gegen Türken u. Hajduken 1605: Zeitschr. d. Histor. Ver. f. Steiermark 16, 51—157.

Beitrag zur Geschichte der badischen Fürstenfamilie, da das Straßburger Haus ihm während des 16. Jahrhunderts wiederholt als Zufluchtsort diente[11. 12]).

Dreißigjähriger Krieg. Von den beiden seit langem im Gange befindlichen großen und wichtigen Publikationen zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges ist im Berichtsjahre je ein neuer Band erschienen. Nachdem in den „Briefen und Akten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges" im Jahre 1907 ein Band ausgegeben worden war, der die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten in den Jahren 1623 und 1624 behandelte, ist der jetzt vorliegende Band[13]) einem der großen Epochenjahre des Krieges, dem Jahre 1625, gewidmet. Der Stoff ist auch diesmal wieder in vorbildlicher Weise dadurch zusammengedrängt, daß die größere Masse der Akten teilweise in Auszügen wiedergegeben und in Referaten zusammengezogen ist. Von der umfassenden schwedischen Sammlung der Briefe und Schriften des Reichskanzlers Axel Oxenstierna wurde der das Jahr 1631 behandelnde Band ausgegeben[14]), er dient weniger der Geschichte des großen deutschen als des schwedisch-polnischen Krieges, ist aber auch für die Geschichte der ost- und westpreußischen Gebiete in dieser Zeit von Interesse[14a]).

Das Ende der kurpfälzischen Herrschaft in der Oberpfalz in den Jahren 1618—21 schilderte Dollacker[15. 16]). Das bereits 1882 von R. Seehausen behandelte Thema der eidgenössischen Politik im dreißigjährigen Kriege machte Frieda Gallati[17]) erneut zum Gegenstande einer Untersuchung, für die diesmal auch archivalisches Material herangezogen wurde. Die noch nicht abgeschlossene Arbeit beginnt erst mit dem Jahre 1628, sie stellt fest, daß nur die bei evangelischen und katholischen Orten gleichmäßig

---

10) Winckelmann, O., Das Straßburger Drachenschlössel als Baden-Durlacher Hof: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. 33, 58—113.

11) Herder Block, Karl IX. som teolog och religiös personlighet. Studier öfver utvecklingen af hans askadning. Göteborg, 349 S. kr. 8.

12) A. Luschin v. Ebengreuth, Venezianische Anschläge auf Triest: Oesterreich. Zeitschr. f. Gesch. S. 272—287.

13) Briefe u. Akten zur Gesch. des 30 jähr. Krieges. Neue Folge. Die Politik Maximilians I. v. Baiern u. seiner Verbündeten 1618—1651. II. Teil. 2. Bd.: 1625. Mit Unterstütz. v. F. Endres bearb. v. Walter Goetz . . . hggb. durch die histor. Kommiss. bei der k. Akad. d. Wissensch. zu München. Leipzig, Teubner, XIV, 539 S. M. 20.

14) Rikskansleren Axel Oxenstiernas Skrifter och Brefvexling. Utgifna af kungl. Vitterhets-, Historie- och Antiqvitets-Akademien. Förra Afdelningen, Sjätte Bandet. Bref. 1631. — Stockholm, Norstedt, 12, 667 S. Kr. 18.

14a) P. Simson, Gesch. der Stadt Danzig. Danzig, Kafemann. 7. u. 8. Lief.: Bd. II, 3 u. IV, 2. XI u. S. 385—615, XIV u. S. 129—259. M. 6,60 u. 5,50.

15) Dollacker, Das Ende der kurpfälz. Herrschaft in d. oberen Pfalz 1618—1621. Amberg, Fenzel, 1918. VIII, 90 S. M. 3,50.

16) Häberle, Der Rückzug der Spanier durch das nordpfälzische Bergland im Mai 1632: Mitteil. des Histor. Vereins der Pfalz 37/38, 53—64.

17) Frieda Gallati, Eidgenössische Politik zur Zeit des 30jährigen Krieges: Jahrbuch f. schweiz. Gesch. 43, 1*—149*.

vorhandene Furcht, durch eine Einmischung schweren Schaden zu erleiden, die Eidgenossenschaft von der Verwicklung in die auswärtigen Händel abhielt.

Über Wismar im dreißigjährigen Kriege handelt M. Wiegandt[18]) in eingehender Darstellung. Die Stadt geriet 1627 in die Hände der Kaiserlichen, 1632 in die der Schweden, die sie auch im westphälischen Frieden behielten. Die schwedischen Lasten waren geringer und vor allem gleichmäßiger als die kaiserlichen, für Wismars Handel waren aber die Kriegsjahre der Anfang vom Ende. Das Kapitel über die fremden Garnisonen in Wismar enthält beachtenswertes Material zur Heeresgeschichte der Zeit.

Unter den nach der Ermordung Wallensteins vor das kaiserliche Gericht gezogenen Angeklagten befand sich auch Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. Die bereits von Irmer früher veröffentlichten Akten der Untersuchung gegen ihn machte Reinkober[19]) zum Gegenstand einer Studie: den Angaben des Herzogs ist darnach ohne weiteres Glaubwürdigkeit nicht beizumessen und die Akten haben als historische Quelle im ganzen nur geringen Wert.

Die Belagerung von Konstanz durch die Schweden im Jahre 1633 betreffen die Mitteilungen, die Schieß[20]) über den Obersten Johann Ludwig Zollikofer gibt. Der Franzose Batiffol weiß in einem kurzen Aufsatz zu berichten[21]), wie das Elsaß „von selbst" im 17. Jahrhundert an Frankreich kam, A. Schulte (Frankreich und das linke Rheinufer S. 146) nennt Batiffols Behauptungen mit Recht eine der allerdreistesten Geschichtsverdrehungen.

Eine allgemeine Charakteristik der böhmischen Exulanten in Sachsen gibt Loesche[22-24]), er stellt fest, das sie weitaus überwiegend ihres Glaubens wegen zum Wanderstabe gegriffen haben. Derselbe Autor macht Mitteilungen aus einem steirischen Exulantenstammbuch, denen er eine nützliche Bibliographie der Stammbuchliteratur beigegeben hat.

---

18) Max Wiegandt, Wismar im 30 jähr. Kriege: Jahrbücher des Ver. f. mecklenb. Gesch. 82, 1—126.

19) M. Reinkober, Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg vor dem kaiserl. Gericht. Eine quellenkrit. Untersuch. Greifswalder Dissert. 68 S.

20) T. Schiess, Oberst Joh. Ludw. Zollikofer u. die Belagerung von Konstanz i. J. 1633: Schriften d. Vereins f. d. Gesch. d. Bodensees u. sein. Umgeb. 47, 83—102.

21) L. Batiffol, Comment l'Alsace est venue d'elle—même à la France au XVII. siècle: Revue de Paris 1918. S. 798—819.

22) G. Loesche, Von den böhm. Exulanten in Sachsen: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 288—310.

23) G. Loesche, Ein steirisches Exulantenstammbuch: Zeitschr. d. histor. Ver. f. Steiermark 16, 1—38.

24) G. Loesche, Spottverse aus dem 30 jähr. Kriege: Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutsch. i. Böhmen. 57, 50—81.

C. Kapitel III.

Vom westphälischen Frieden bis zur Thronbesteigung Friedrichs des Großen (1648—1740).

Während die früher erschienenen Publikationen der päpstlichen Nuntiaturberichte sich zumeist mit der Mitteilung des Rohmaterials begnügten, schöpft die im Berichtsjahre veröffentlichte Arbeit A. Levinsons[1]) über die Nuntiaturberichte vom Kaiserhofe aus den Jahren 1670—79 in vorbildlicher Weise den Inhalt der Akten in eingehender Darstellung aus und gibt diese mehr anhangsweise, zum Teil in Regestenform wieder. Der Inhalt der Veröffentlichung, deren erster, die Jahre 1657—69 umfassender Teil bereits früher erschien, ist ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des noch wenig erforschten Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, in politischer Hinsicht sind die Berichte namentlich ergiebig für die Klarlegung des Verhältnisses Frankreichs zu Kaiser und Reich in diesen Jahren, einen breiten Raum nimmt darin die Angelegenheit des Verräters an der deutschen Sache, des Kölner Domherrn Wilhelm von Fürstenberg ein[2-5]).

Die Arbeit von Freiherr von Dankelmann[6]) über die Friedenspolitik Wilhelms III. von England und Friedrichs III. von Brandenburg in den Jahren 1694—97 liefert keine zusammenfassende und einheitliche Behandlung des Stoffes, sondern Erörterungen wichtiger Einzelfragen. Hervorgehoben seien daraus die Ausführungen über das brandenburgische Gegenprojekt und die geheimen Friedensverhandlungen zu Mastricht 1694, ferner die über die Religionsfragen und den Ryswicker Frieden. In seinem Urteil über Wilhelm III. von Oranien schließt sich v. Danckelmann dem Urteile Legrelles an, daß Wilhelm den Kampf nur geführt habe, um seiner auf unrechtmäßige Weise erworbenen Krone die Blutstaufe zu geben, Brandenburg hat Wilhelm nach dem Urteile Danckelmanns für seine persönlichen Interessen in der unerhörtesten Weise ausgenutzt. Ein kurzes Schlußkapitel über den Sturz des Oberpräsidenten v. Danckelmann glaubt stärker als es bisher üblich war, den engen Zusammenhang des Sturzes mit dem Ende der brandenburgisch-englischen Freundschaftspolitik betonen zu sollen.

---

[1]) Arth. Levinson, Nuntiaturberichte vom Kaiserhofe Leopolds I. Teil 2: 1670—1679: Archiv f. oesterr. Gesch. 106, 497—728.

[2]) C. v. Peez, Joh. Christoph v. Kindsperg, kaiserl. Resident bei der hohen Pforte: Mitteil. d. Inst. f. oest. Geschforsch. 38, 122—131.

[3]) R. Peyre, Coup d'oeil sur la question d'Orient en France au 17. siècle: Revue des études histor. Jahrg. 84. S. 119—158. s

[4]) Adelh. Schneller, Ein Heiratsproject des Erzherzogs Sigmund Franz 1664; Forsch. u. Mitteil. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs. 15, 51—76.

[5]) M. Reinitz, Geldsorgen u. Finanzpläne eines grossen Feldherrn: Oesterreichische Rundschau. 55, 171 ff.

[6]) E. Frhr. v. Danckelman, Die Friedenspolitik Wilhelms III. von England u. Friedrich III. von Brandenburg i. d. Jahren 1694—1697: Forsch. z. brandenb. u. preuss. Gesch. 31, 1—68.

Einen Beitrag zur Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges liefert F. Feldmann[7]) mit einer Untersuchung über das angeblich kurbayrische Manifest von 1704, das früher vielfach als ein von Max Emanuel veröffentlichter Rechtfertigungsversuch galt. Der Verfasser war, wie hier gezeigt wird, der Abbé Du Bois, der eigentliche Urheber der kur-kölnische Oberstkanzler Karg von Bebenburg. Gleichfalls in den spanischen Erbfolgekrieg führt eine Studie von E. Vierneisel[8]) über Neutralitätspolitik unter Markgraf Karl Wilhelm von Baden, von der bisher nur ein Teil vorliegt[9, 10]).

Die Tochter des Winterkönigs und Freundin Descartes, die Äbtissin Elisabeth von Herford schildert A. Wendland[11]) in einer biographischen Abhandlung, die besonders ihre Beziehungen zu ihrem großen Familienkreise würdigt, einiges neues Briefmaterial ist beigegeben. Ein bei Gelegenheit des 200. Todestages des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz gehaltener Vortrag von R. A. Keller[12]) regt zu einer umfassenden Biographie des Fürsten an. Das Bild eines schlesischen Kleinfürsten der Epoche, des Herzogs Sylvius Nimrod von Oels zeichnete M. Feist[13]).

Einen Beitrag zur Geschichte der englisch-hannoverschen Beziehungen unter dem ersten König aus dem Welfenhause liefert W. Michael[14]) vornehmlich aus englischen Akten. Eine auf Veranlassung Georgs I. im Jahre 1719 ausgearbeitete Hausordnung, die vielleicht durch die pragmatische Sanktion beeinflußt war, sah einen englischen und einen deutschen Zweig des Fürstenhauses frei nebeneinander stehend, vor, der Plan scheiterte aber schon an den Bedenken der Minister. Auf die Handlungsweise des Königs hat im Jahre 1719 wahrscheinlich der Konflikt mit seinem Sohne eingewirkt, der zwei Jahre vorher eingetreten war und zur Verbannung des Thronfolgers geführt hatte, in der weiteren Verfolgung des Gedankens hat sich dann Georg I. von rein sachlichen Erwägungen leiten lassen. Im Jahre 1727 hat er die Auflösung durch ein Testament herbeiführen wollen, dessen Inhalt bisher nur

---

[7]) Franz Feldmann, Das angeblich kurbayerische Manifest von 1704: Oberbayr. Archiv. 61, 193—225.

[8]) E. Vierneisel, Neutralitätspolitik unter Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. 33, 373—417, 496—525.

[9]) Generalstaben. Karl XII. pa slagfältet. Karolinsk slagledning. Sedd mot bakgrunden av taktikens utveckling fran äldsta tider. 1. Stockholm, Norstedt (1918) 4°.

[10]) Herm. Freytag, Ein satirisches Gedicht auf die poln. Königswahl: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 415—420.

[11]) Anna Wendland, Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein Äbtissin von Herford. 1618. 26 12. 1918: Zeitschr. d. Histor. Ver. f. Niedersachs. 83, 135—188.

[12]) R. A. Keller, Johann Wilhelm. Vortrag: Düsseldorfer Jahrbuch 29, 89—122.

[13]) M. Feist, Sylvius Nimrod, Herzog von Oels: Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 52, 85—102.

[14]) Wolfg. Michael, Die Personalunion von England u. Hannover u. das Testament Georgs I.: Archiv f. Urkundenforschung. 6, 323—340.

kombiniert werden kann, ein Exemplar desselben wurde in die Hände des Herzogs von Wolfenbüttel gelegt. Dieser kam so in die Lage, darauf Ansprüche auf Hannover zu begründen, die Absicht der Auflösung der Personalunion wurde aber dadurch vereitelt, daß Wolfenbüttel zur Auslieferung des Testaments bewogen würde, nachdem das Ministerium in Hannover dasselbe für ungültig erklärt und die französische Regierung dem soeben zur Regierung gelangten König Georg II. den Besitz seines deutschen Stammlandes garantiert hatte[15. 16]).

C. Kapitel IV.

Vom Regierungsantritt Friedrichs des Großen bis zum Untergang des alten Reichs. (1740—1806.)

Der Jugendgeschichte Friedrichs des Großen dient die aus dem Nachlaß des Berliner Dozenten v. Sommerfeld herausgegebene, aus Vorarbeiten für eine Untersuchung des „Antimacchiavell" stammende Skizze der philosophischen Entwicklung des Kronprinzen Friedrich. Sie stellt nicht in systematischem und zusammenfassendem Überblick sondern gleichsam von Tag zu Tag die Briefstellen über die geistige Entwicklung Friedrichs zusammen. O. Herrmann[2]) teilt einen Bericht des Prinzen Ferdinand von Preußen, des jüngsten Bruders König Friedrichs, über den Feldzug von 1757 mit, der Bericht gibt auch die berühmte Ansprache wieder, die der König an seine Generäle und Stabsoffiziere vor der Schlacht bei Leuthen hielt. Diese neue Fassung der Rede ist die siebente bisher bekannte, sie ist die einzige aus der Feder eines hervorragenden Ohrenzeugen und verdient deshalb Beachtung. F. Peukert[3]) erweist die Überlieferung, daß König Friedrich dem Fürsten Moritz zu Anhalt-Dessau beim Besuch des Schlachtfeldes von Kesselsdorf den Schwarzen Adlerorden verlieh, als Legende. Der Fürst erhielt den Orden erst am Tage des Friedensschlusses zu Dresden[4. 5]).

---

15) E. Waschinski, Die Acta consultationum der Thorner Jesuiten u. der Process von 1724 in neuer Beleuchtung: Mitt. des Westpr. Gesch.-Ver. 24, 17—26.

16) W. M. Pantenius, Vom Vater Friedr. d. Gr. Erlasse u. Briefe des Königs Friedr. Wilh. I. von Preussen. Leipz. [1918]. 121 S. M. 1,25. (= Voigtländers Quellenbücher. Bd. 65.)

1) W. v. Sommerfeld, Die philosoph. Entwicklung des Kronprinzen Friedrich: Forsch. z. brand. u. preuss. Gesch. 31, 69—84.

2) Otto Hermann, Prinz Ferdinand v. Preussen über d. Feldzug v. J. 1757: Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 31, 85—105.

3) Fr. Peukert, D. Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Fürst Moritz zu Anhalt-Dessau: Forsch. z. brand. u. preuss. Gesch. 31, 154—159.

4) Baron v. Diebitsch, Friedr. d. Gr. Tagewerk. Auf Befehl Kaiser Pauls I. aufgezeichnet. Lpz. [1918]. 75 S. M. 1,10. (= Insel-Bücherei Nr. 232.)

5) Herm. Grussendorf, Aus dem Leben des Prinzen Wilhelm Adolf von Braunschweig (1745—1770): Braunschweig. Magazin 1918, 89—97. (Betrifft auch die Beziehungen des Prinzen zu Friedr. d. Gr.)

Auch die spätere Regierungszeit König Friedrichs hat im Berichtsjahre nur wenig Beachtung gefunden. B. Ruffer[6]) gibt, vorwiegend unter lokalgeschichtlichen Gesichtspunkten, eine eingehende Schilderung der Zusammenkunft König Friedrichs mit Joseph II. in Neiße im Jahre 1769. L. Seifarth[7]) und V. Urbanek[8]) schöpfen in Erstlingsarbeiten das Material der politischen Korrespondenz für knappe Darstellungen der auswärtigen Politik Friedrichs im Anfang der 70 er Jahre aus. Einen von ihm in Mitau aufgefundenen, ziemlich inhaltslosen Bericht über die Zusammenkunft Josephs II. und des Kronprinzen Friedrich Wilhelm in Mitau veröffentlicht O. Clemen[9]). Von der großen Publikation der politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen[10]) erschien im Berichtsjahre der 37. Band, der die Zeit vom Mai 1775 bis März 1776 umfaßt und wie die vorhergehenden Bände von G. B. Volz bearbeitet ist; der Hauptteil der diplomatischen Arbeit dieses Jahres galt den Beziehungen zu Polen und Rußland, aber auch auf den großen Unabhängigkeitskampf Nordamerikas gegen England fallen allerlei Schlaglichter. Die Ausnutzung des Materials wird wie immer durch das vorzügliche, nach Ländern geordnete Sachregister sehr erleichtert[11]).

Auch für die Regierungszeit Maria Theresias, der im Vorjahre aus Anlaß ihres 200. Geburtstages die schöne Biographie aus der Feder Guglias gewidmet war, liegen nur wenige Arbeiten vor. A. Kretschmayr[12]) entwirft im Anschluß an die in den letzten Jahren veröffentlichten inhaltsreichen Tagebücher des Grafen Khevenhiller Bilder vom Hofe der Kaiserin, O. Weber[13]) skizziert mit Zugrundelegung des Buches Guglias das Verhältnis der Kaiserin zu Böhmen, Schlitter[14]) veröffentlicht ein Testament der Kaiserin aus dem Jahre 1754, das bisher noch nicht vollständig bekannt war.

---

6) B. Ruffer, Die Zusammenkunft Friedrichs d. Gr. mit Joseph II. zu Neisse i. J. 1769. Neisse, Graveur, 1918. 66 S. M. 1. (S.-A. aus d. 37. Bericht der Neisser Philomatie.)

7) Luise Seifarth, D. auswärtige Politik Friedr. d. Gr. v. 1772—74. München. Diss. VIII, 82 S.

8) V. Urbanek, Friedr. d. Gr. u. Polen nach der Convention vom 5. Aug. 1772: Altpr. Monatsschr. 55, 78—102. (Forts.)

9) O. Clemen, Kaiser Joseph II. von Oesterreich u. Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen 1780 in Mitau: Histor. Vierteljahrsschr. 18. 386—394.

10) Politische Correspondenz Friedrichs des Großen. Bd. 37. Beab. von G. B. Volz Berlin, Hobbing, 617 S.

11) P. d.'Estrée, Le grand maitre de l'espionage. Les espions du roi de Prusse: Nouvelle Revue 1918. S. 15 ff.

12) H. Kretschmayr, Vom Hofe Maria Theresias: Oesterreich. Zeitschr. f. Gesch. S. 92—101.

13) Ottocar Weber, Maria Theresia u. Böhmen: Mitteil. d. V. f. Gesch. d. Deutsch. in Böhmen. 57, 101—108.

14) Schlitter, D. Testament Maria Theresias: Oesterreich. Zeitschr. f. Gesch. S. 143—154.

Zur Geschichte Bayerns sei ein Aufsatz von Kleinschmidt[15]) genannt, eine Fortsetzung seiner früheren Studie über Karl VII. und Hessen, die nunmehr bis zum Frieden von Füßen geführt wird. Ein Kulturbild aus dem Leben des bayrischen Beamtenadels und Notizen zur Lokal- und Familiengeschichte, weniger zur politischen Geschichte, bieten die Mitteilungen, die Rosenlehner[16]) aus dem Briefwechsel des kurbayrischen Ministers Grafen Maximilian von Berchem mit seinem Sohne aus den Jahren 1756—76 macht.

Zur Geschichte der preußisch-türkischen Beziehungen im Anfange der Regierung Friedrich Wilhelms II. lieferte O. Müller-Kolshorn[17]) einen Beitrag. Im Jahre 1790 wurde unter dem Vorwand der Erwiderung der bei dem letzten Thronwechsel dargebrachten Glückwünsche ein türkischer Spezialgesandter nach Berlin entsandt. Er sollte ein Schreiben des Sultans überbringen, worin dieser forderte, daß der König den Krieg gegen Rußland bestimmt im Frühjahr beginnen und nicht eher Frieden schließen solle, bis die Krim zurückerobert sei. Die Mission hatte aber keinen wesentlichen Erfolg, wenn auch das Erscheinen des Türken in Berlin viel beachtet wurde, von dem Berichte des Gesandten, der bisher nur in türkischer Sprache bekannt war, gibt der Verfasser eine deutsche Übersetzung[18-20]).

Eine Abhandlung J. H. Gebauers[21]) über die Vorgeschichte der ersten Einverleibung Hildesheims in Preußen setzt mit einem Hinweis auf die seit dem 17. Jahrhundert bestehenden, einer eingehenden Darstellung werten Bestrebungen Preußens ein, sich das Mittelglied zwischen den alten östlichen und den neuen westlichen Provinzen zu sichern. Auf dem Rastatter Kongreß war bereits entschieden, daß auch das geistliche Hochstift Hildesheim der Säkularisation verfallen sollte, als ernstester Bewerber trat neben Preußen Kurhannover in die Schranken. In der Stiftshauptstadt, die von dem Fürstbischofe fast unabhängig war, lag zwar seit 1711 eine

15) Arth. Kleinschmidt, Karl VII. u. Hessen. (Forts.): Oberbayr. Archiv 61, 226—258.

16) Aug. Rosenlehner, Aus dem Briefwechsel des kurbayr. Ministers Grafen Maximilian v. Berchem mit seinem ältesten Sohne (1759—1776): Oberbayr. Archiv. 61, 1—62.

17) Otto Müller-Kolshorn, Azmi Efendis Gesandtschaftsreise an den preuss. Hof. Ein Beitrag zur Gesch. d. diplomat. Beziehungen Preußens zur Hohen Pforte unter Friedr. Wilh. II. Berlin, Mayer u. Müller, V, 113 S. mit 3 Taf. M. 10.

18) G. Merk, Ravensburg u. die Franzosen im Jahre 1796: Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 112—123.

19) Wolfg. Meyer, Stadt u. Festung Gießen in der Franzosenzeit. Gießener Dissert. 98 S.

20) Ch. Gailly de Taurines, Le Rhin et la liberté (1792—1814): Nouvelle Revue. 1918. Mai.

21) J. H. Gebauer, Aus der Vorgeschichte der ersten Einverleibung Hildesheims in Preußen (1798—1802): Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 31, 107—137.

hannoversche Besatzung, die Sympathien der Stadt galten aber vornehmlich Preußen. Einer nach Rastatt entsandten Deputation des Rates eröffnete der preußische Legationsrat von Dohm, daß Preußen Absichten auf das Stift hege, auf eine Verwendung der einflußlosen Reichsdeputation und auf französische Hilfe war nicht zu rechnen, man erklärte sich daher von Seiten der Stadt, falls Hildesheim an Preußen falle, zur Anerkennung der preußischen Landeshoheit bereit, auch als man preußischerseits die Aufrechterhaltung der alten Privilegien der Stadt ablehnte. Nach Abschluß des Luneviller Friedens trat Hannover zwar als kräftigerer Mitbewerber um das Stift als vor vier Jahren auf und forderte die Stifter Hildesheim, Osnabrück und Corvey für sich, die Stimmung in Hildesheim selbst war aber für Preußen und die Hannoveraner räumten noch vor dem Eintreffen preußischer Truppen im Juli 1802 die Stadt. Die Wünsche der Bevölkerung, z. B. Befreiung von der Kantonspflicht und von der hohen preußischen Accise wurden bei der Besetzung durch den Gouverneur, Grafen Schulenburg schroff abgewiesen, nach Organisierung der Interimsregierung blieben von den Freiheiten der Stadt nur geringe Reste erhalten.

Ein Aufsatz von Ledos[22]) über die Beschäftigung Fremder im französischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten während des Konsulats und des ersten Kaiserreichs, dem Aufzeichnungen des Dänen P. A. Heiberg zu Grunde liegen, nennt von Beamten deutscher Herkunft nur den hannoverschen Buchhändler Henrichs. Von deutschen Staatsmännern erwähnen die Aufzeichnungen Heibergs den preußischen Diplomaten Grafen Haugwitz, von dem übrigens Heiberg nur seine Trunkfestigkeit hervorhebt.

Eine eingehende, auf archivalisches Material gestützte Darstellung von W. Müller[23]), die auch der Biographie Blüchers dient, behandelt die Tätigkeit des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels während der Kämpfe in und um Lübeck im November 1806, das Ergebnis seiner Studie faßt der Verfasser dahin zusammen, daß die Schuld, mit welcher der Herzog in der Lübecker Frage belastet war, auf das richtige Maß zurückgeführt werden muß[24. 25]).

---

[22]) E. Ledos, Le bureau des traducteurs au ministère des relations extérieures sous le consulat et au début de l'Empire (Notes et impressions d'un Danois, P.-A. Heiberg, au service de la France): Revue des études histor. S. 407—16.

[23]) Willi Müller, Die Tätigkeit des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, während der Kämpfe in und um Lübeck am 6. November 1806: Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Niedersachs. 83, 1—64.

[24]) Horst Kohl, Aus Deutschlands trübster Zeit. Die Schlachten bei Jena u. Auerstädt u. Lübecks Schreckentage. Aus Berichten u. Briefen v. Mitlebenden zusammengest. Leipz. [1918]. 142 u. 96 S. M. 3. (= Voigtländers Quellenbücher. Bd. 54 u. 46.)

[25]) Jos. Richter, D. Eipeldauer Briefe 1785—1797 u. 1797—1813. In Auswahl hggb. . . v. E. v. Paunel. 2 Bde. Mit 40 bezw. 43 Bilderbeigaben . . . München, G. Müller, 1917, 18. CXII, 399 u. 582 S. M. 40. (= Denkwürdigkeiten aus Alt-Oesterreich. XVII u. XVIII.)

C. Kapitel V.

Deutsche Geschichte seit dem Untergang des alten Reichs.

Gesamtgeschichte des 19. Jahrhunderts. Unter dem Titel: Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert veröffentlichte Friedrich Meinecke[1]) eine umfangreiche Sammlung historischer und politischer Aufsätze, die, wie er selbst bemerkt, die Themen seiner größeren Arbeiten vielfach präludieren, aber auch wesentlich ergänzen sollen. Die meisten der Aufsätze waren bereits in Zeitschriften, namentlich in der Historischen Zeitschrift, erschienen, werden aber recht eigentlich erst durch die vorliegende Zusammenfassung ein Bestandteil der Nationalliteratur werden und die tiefgehende, weit über die Kreise der Fachgenossen hinausreichende Wirkung üben, die man von dem Lebenswerke des führenden deutschen Geschichtsschreibers der Gegenwart sich versprechen darf. Da die in der Historischen Zeitschrift veröffentlichten Aufsätze, die zumeist dem preußisch-deutschen Problem, der Bewegung von 1848 und den Anfängen Bismarcks gelten, wohl bereits Gemeingut der deutschen Historiker geworden sind, seien im Folgenden nur die an anderer Stelle gedruckten Arbeiten genannt: Deutsche Jahrhundertfeier und Kaiserfeier — Landwehr und Landsturm seit 1814 — Stein und die Erhebung von 1813 — Fichte als nationaler Prophet — Das Zeitalter der Restauration — Aus der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalstaatsgedankens — Zur Kritik der Radowitz'schen Fragmente — Bismarcks Jugend. Eine besondere Gruppe faßt eine Reihe von Aufsätzen zur deutschen Geschichtsschreibung und Forschung zusammen, die Meinecke als Vorstufe zu geplanten historiographischen Studien angesehen wissen will, aus ihnen seien die Essays über Heinrich von Treitschke und über die deutsche Geschichtswissenchaft und die modernen Bedürfnise hervorgehoben. Eine letzte Gruppe: Aus der Zeit des Weltkrieges ist wie Meinecke bemerkt, aus der Stimmung des Kampfes und nicht der Betrachtung erwachsen, sie umfaßt die Aufsätze: Kultur, Machtpolitik und Militarismus, Bismarck und das neue Deutschland, die deutsche Freiheit.

Ein Buch von schmerzlicher Aktualität ist des Franzosen Rovère: Les survivances françaises dans l'Allemagne napoléonienne 1815—1914. Ohne das geringste Verständnis für die Entwicklung eines einheitlichen deutschen Nationalgefühls im 19. Jahrhundert sucht es zu zeigen, daß gewisse oppositionelle Regungen und Sympathien politischer und kirchlicher Art für Frankreich in den einst von Napoleon beherrschten Gebieten die innerliche Zugehörigkeit dieser Länder zu Frankreich und ihren Haß gegen das eroberungssüchtige Preußen deutlich erweisen. Im ersten

[1]) Frdr. Meinecke, Preußen u. Deutschland im 19. u. 20. Jahrh. Histor. u. polit. Aufsätze. München, Oldenbourg. VI, 552 S. M. 14.

Teil seines Buches behandelt der Verfasser die Zeit von 1815—50 und hier namentlich die „Feindseligkeit" der rheinischen Bevölkerung, in Unterabteilungen werden hier die gegen die neue Regierung gerichteten Stimmungen und Interessen, der Kampf um den Code Napoléon und die Tätigkeit der katholischen Kirche geschildert. Die Schlußkapitel des ersten Teiles gelten dem Napoleonkultus, dem Verhältnis der Liberalen zu Frankreich und der Revolution von 1848. Der zweite Teil führt von 1850—70. Seinen Inhalt bilden vornehmlich die französisch-preußischen diplomatischen Beziehungen, der dritte Teil endlich führt von 1870—1914. Die offen eingestandene Absicht des Verfassers ist es, die deutschen Stämme gegeneinander auszuspielen: „le nom seul d'empire Allemand nous faisait considérer l'Allemagne comme une masse compacte et nous nous accoutumions à envisager l'unité germanique comme aussi forte que l'unité française ... Nous aurions d nous aviser que l'Allemagne impériale était composée d'Etats différents, toujours plus ou moins hostiles les uns aux autres." (S. 374.) Und am Schluß des Buches heißt es: „Tous les Etats qui composent l'Allemagne actuelle, pris un à un, sont solides, y compris et surtout la Vieille-Prusse, c'est-à-dire celle qui s'étend à l'est de l'Elbe. C'est l'Empire au contraire qui ne l'est pas. Il est né de succès militaires, il a subsisté en tant que coalition d'intérêts; il ne doit pas survivre à la défaite, pourvu que celle-ci soit totale et que nous pénétrions chez nos ennemis. Alors, après l'écrasement du bloc germanique, quand nous aurons retrouvé aux bords du Rhin la place que nous assignent l'histoire et la nature, le champ restera ouvert, à l'Ouest et au Sud de l'Allemagne pour une grande politique française." Wie sehr Rovères Buch französischen Stimmungen entgegenkommt, zeigt eine längere Besprechung in einer sonst ernsthaften geschichtlichen Zeitschrift (Revue des études historiques): Rovère setze auseinander, daß Deutschland und die Rheinlande niemals zu einer „fusion morale" kommen könnten, daß Bismarck und seine Nachfolger „tentèrent de germaniser (!) ces régions" und eins seiner wichtigsten Ergebnisse sei die Feststellung eines „certain esprit français dans les pays rhénans".

Man vergleiche die von chauvinistischem Dünkel diktierte Geschichtsklitterung des französischen Publizisten mit der die gleiche Epoche behandelnden Darstellung aus der Feder des angesehensten rheinischen Historikers der Gegenwart Jos. Hansen, die in Bd. 1 des 1917 erschienenen Sammelwerks: Die Rheinprovinz 1815—1915, hundert Jahre preußischer Herrschaft am Rhein, veröffentlicht ist. Hansen erkennt, wie die gesamte deutsche Geschichtsschreibung, gern an, was die Regierung Napoleons für das Wirtschaftsleben, die Gesetzgebung und Verwaltung im Rheinlande geleistet hat, aber er spricht zugleich bei der Schilderung der öffentlichen Meinung nach 1812 deutlich aus (S. 618): „Daß nur

[2]) J. Rovère, Les survivances françaises dans l'Allemagne napoléonienne depuis 1815. Paris, Alcan, 415 S.

die Zersplitterung Deutschlands es den Franzosen ermöglicht hatte, die Teile einzeln zu knechten und die Länder am Rhein zu unterjochen, war hier seit dem Jahre 1794 für niemanden zweifelhaft". Und für die Stimmung nach 100 Jahren preußischer Herrschaft findet er die folgenden Worte (S. 851): „Während des Gedenkjahres 1913 feierte man aber am Rheine nicht nur die Erinnerung des Befreiungskrieges vor 100 Jahren, sondern in regem Wetteifer der politischen Parteien, auch das militärische Ideal des alten Preußen. Auch die rheinische Zentrumspresse trat jetzt ohne allen Vorbehalt für den preußischen Militärgeist und die volkserzieherische Bedeutung der Armee ein . . ." Hansens Urteil kommt um so höhere Bedeutung zu, als er sich den Mängeln und Schattenseiten des preußisch-deutschen Systems der letzten Jahrzehnte nicht verschließt: „Die Tugenden der Eingliederung und des Gehorsams", so urteilt er zum Schluß (S. 853), „durch die Deutschland im letzten Menschenalter ein bewundertes Vorbild der Disziplin und Organisation geworden ist, bieten, so unentbehrlich sie sich grade jetzt erwiesen, unserm emporstrebenden Volke keinen völligen Ersatz für die Ideale jener Welt geistiger Freiheit und sittlicher Selbstbestimmung, für die hohen vaterländischen Güter, die 1815 den Stolz des Geisteslebens Europas bildeten. Das lehrt insbesondere auch der Prozeß politischer Verschmelzung der Rheinlande mit dem preußischen Staate, den wir hier ins Auge gefaßt haben. Als Stätte ältester deutscher Kultur haben die Rheinlande den Beruf, nicht nur durch die materiellen Kräfte . . . eine führende Stellung in Preußen und Deutschland zu behaupten, sondern auch in anregendem und ausgleichendem Sinne als Bindeglied zwischen der historischen Eigenart des preußisch-politischen Systems einerseits, der Innerlichkeit und den weicheren Formen allgemein deutschen Wesens andrerseits zu wirken . . . Die Stellung Deutschlands in der Welt nach der großen Prüfungszeit des Krieges, und damit auch die Zukunft der Rheinprovinz, wird davon abhängen, in welchem Umfang es gelingt, bei der Neuordnung der Verhältnisse von politischer Macht und Freiheit den noch unerreichten Zielpunkten der großen Zeit vor 100 Jahren entgegenzustreben, wo der zu seiner höchsten Leistung gesteigerte deutsche Geist seine erste fruchtbare Verbindung mit der staatlichen Kraft Preußens einging und ein unvergängliches Symbol deutscher Größe für alle Zukunft einrichtete". Die Darstellung Hansens ist eine historiographische Leistung von hohem Range und von einer über den territorialen Rahmen weit hinausreichenden Bedeutung, es ist daher mit Dank zu begrüßen, daß durch einen im Berichtsjahre erschienenen Sonderabdruck[3]) ihr ein Platz unter den selbständigen Geschichtswerken gesichert wurde[4]).

---

[3]) Jos. Hansen, Preußen u. Rheinland v. 1815—1915. 100 Jahre polit. Lebens am Rhein. Bonn, Marcus. VII, 270 S. M. 9.

[4]) E. Marcks, Männer u. Zeiten. Aufsätze u. Reden z. neueren Gesch. 2 Bde. 5. umgestalt. Ausg. Leipz., Quelle u. Meyer [1918]. XII, 456 u. III, 417 S.

Vom Untergang des alten Reichs bis zum Wiener Kongreß. Einen Patrioten der Franzosenzeit, Heinrich Bardeleben, behandelt H. Ulmann[5]) auf Grund der Selbstbiographie Bardelebens, der zu den aus den polnischen Provinzen Preußens vertriebenen Beamten gehörte. Er hat auch nach dem Zusammenbruch des Staates mannhaft verteidigt, was von echten Lebenswerten seiner Überzeugung nach noch geblieben war und hat als Schriftsteller, Redner und Agitator gewirkt. In Königsberg spielte er im Tugendbund eine große Rolle, auch die Ausbreitung des Bundes, namentlich in Schlesien, war sein Werk. Aus der Selbstbiographie teilt Ulmann wichtige Stücke mit. Die öffentliche Meinung im Fürstentum Ansbach-Bayreuth zur Zeit der französischen Revolution und der Freiheitskriege schildert eine Münchener Dissertation Thürauf[6. 7]).

Fichtes nach der Katastrophe des preußischen Staates gedruckten Aufsatz über Macchiavell legte Hans Schulz in einer kritischen Ausgabe wieder vor[8]). Was den Philosophen zu dem Italiener hinzog, war die Forderung rücksichtsloser Energie, die er an die Fürsten stellte. Einige kritische Bemerkungen zu der Schulz'schen Ausgabe bietet Wahl in der Historischen Zeitschrift 120, 169 f. H. Schulz gab gleichzeitig Betrachtungen Fichtes aus der Handschrift heraus, worin er einen beschränkten preußischen Patriotismus bekämpft[9. 10]).

Ein Aufsatz von Lefebvre de Behaine[11]) über die Typhusepidemie in dem von den Franzosen besetzten Mainz und dessen Umgebung im Herbst 1813 gibt ein erschütterndes Bild der Verheerungen, die die Epidemie damals am Rhein anrichtete. Gegenüber der Nachlässigkeit der militärischen Behörden vermochten die Zivilbehörden nichts auszurichten. Der französische Präfekt verteidigte zwar eifrig die Interessen der Einwohner gegen

---

5) H. Ulmann, Heinr. Bardeleben, ein Patriot der Franzosenzeit: Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 31, 159—180.

6) U. Thürauf, Die öffentl. Meinung im Fürstentum Ansbach-Bayreuth z. Z. der französ. Revolution u. der Freiheitskriege. München, Beck, 1918. VIII, 151 S. M. 6. (Auch München, Dissert.)

7) Arth. Chuquet: Décembre 1812. Le retour de l'empereur. — à travers l'Allemagne: Revue de Paris 1918. Dez. 1 u. 15. S. 574—99. 774—99.

8) Schulz, Hans, Joh. Gottl. Fichte, Machiavell. Krit. Ausgabe. Leipzig, Meiner, XVIII, 66 S. M. 1,75.

9) Joh. Gottl. Fichte, Der Patriotismus u. sein Gegenteil. Patriot. Dialogen. Nach d. Handschr. hggb. v. Hans Schulz. Leipz., Meiner. X, 61 S. M. 1,80.

10) Hans Schulz, Aus Fichtes Leben. Briefe u. Mitteil. zu einer künftigen Sammlung von Fichtes Briefwechsel. (= Kantstudien, Ergänzungsheft Nr. 44.) 68 S. M. 4.

10a) Konr. Wutke, Ein bisher unbekannter Blücherbrief aus Preußens trübster Zeit (d. d. Berlin d. 25. 10. 1811): Schlesische Geschichtsblätter Jahrg. 1918. S. 56—64.

11) Lefebvre de Behaine, Le typus de Mayence (Nov. et Déc. 1813): Revue des étud. histor. 84. Année. S. 343—361.

ungerechtfertigte militärische Forderungen, die Armeeverwaltung täuschte aber die Regierung durch lügnerische Berichte[12-14]).

Vom Wiener Kongreß bis zur Revolution von 1848. Eine Darstellung der Verhandlungen über das Saarrevier im Jahre 1815, die ganz einseitig den französischen Standpunkt betont, bietet Babelon[15]). Geheime Berichte Metternichs an Kaiser Franz aus London teilt Fournier[16]) aus dem Wiener Archiv unter dem Titel: Londoner Präludien zum Wiener Kongreß mit. Ein Lebensabriß des sächsischen Offiziers und Diplomaten Karl von Watzdorf aus der Feder des Herzogs Johann Georg zu Sachsen liefert kleine Beiträge zur Kenntnis der sächsischen Politik im Jahre 1815[17]). In der von der Berliner Akademie der Wissenschaften veranstalteten Ausgabe der gesammelten Schriften Wilhelm von Humboldts erschien Band II der Tagebücher Humboldts, Band I derselben wurde 1916 wie der jetzt vorliegende von A. Leitzmann herausgegeben. Den Hauptinhalt des neuen Bandes bildet das Tagebuch der Reise nach Spanien in den Jahren 1799—1800 und der baskischen Reise im Jahre 1801. S. 561—616 ist ein Londoner Tagebuch aus dem Jahre 1817 abgedruckt, das vorwiegend nur über gesellschaftliche Veranstaltungen berichtet[18-20]).

Die eingehende Darstellung der burschenschaftlichen Bewegung an der Universität Landshut-München in den Jahren 1815—33 von Wehner bietet nicht nur ein Stück Korporationsgeschichte, sondern auch einen Einblick in die Entwicklung des politischen Lebens in Bayern in diesen Jahrzehnten[21]). Aus dem Besitz der Literaturarchiv-Gesellschaft in Berlin wurde die Verteidigungs-

---

12) Aus der Zeit der deutschen Befreiungskriege 1813—15. Zeitgenöss. Drucke mitgeteilt von Mor. Stern. Berlin, Verlag Hausfreund, 19 S. (Enthält Drucke der jüdischen Predigten im Berlin und Königsberg 1813/15.)

13) J. H. Gebauer, Aufzeichnungen eines jungen Hildesheimers aus den letzten Tagen des kgl. westfäl. Heeres: Zeitschr. des Ver. f. hess. Gesch. u. Altert.-Kunde 51, 1—22.

14) Aug. Woringer, Das kurhessische Hauptquartier im Feldzuge von 1814: Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Altert.-Kunde. 51, 63—116.

15) E. Babelon, Sarrebrück et la diplomatie prussienne en 1815: Revue des deux mondes 1918 Juni 15.

16) A. Fournier, Londoner Präludien zum Wiener Kongreß: Deutsche Revue 43, 125 ff.

17) Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Karl v. Watzdorf 1759—1840: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 1—35.

18) Wilh. v. Humboldts Tagebücher. Hggb. von Alb. Leitzmann. Bd. 2: 1799—1835. Berlin, Behr, 585 S. (= W. v. Humboldts gesammelte Schriften. Hggb. von der k. Preuß. Akademie der Wissensch. Bd. XV. Dritte Abteil.: Tagebücher II.)

19) W. Windelband, Aus dem Briefwechsel Friedr. Eichhorns (Fortsetz.): Deutsche Revue. Jahrg. 43. (Betr. u. a. Eichhorns Aufenthalt in Paris. 1815.)

20) * *, Gentz. Ein europäischer Staatsmann deutscher Nation. Ein Versuch: Deutsche Rundschau. Juli 1918. S. 65 ff.

21) Ph. Wehner, Die burschenschaftl. Bewegung an der Universität Landshut-München in den Jahren 1815—1833: Oberbayr. Archiv 61, 63—163.

schrift E. M. Arndts veröffentlicht, die der Bonner Professor der Rechte, Burchardi, 1821 verfaßte und die eine Ergänzung zu Arndts eigenen, im Druck erschienenen Aufzeichnungen über seinen Prozeß bildet[22. 23]).

Haake setzte seine groß angelegte, auf erschöpfender Verarbeitung des archivalischen Materials beruhende Studie über König Friedrich Wilhelm III., Hardenberg und die preußische Verfassungsfrage fort, nach Abschluß der Untersuchung wird auf sie zurückzukommen sein[24]).

Müsebeck schildert, z. T. auf Grund des Nachlasses des Ministers von Rochow, die Vorgeschichte der die altständische Angriffslust deutlich verkörpernden Immediateingabe der Zauche-Havelländischen Ritterschaft vom 15. November 1819. Müsebeck bezeichnet diese Vorgänge als ein eigentümliches Glied in der Kette der Tatsachenreihen, die das Ziel Hardenbergs, die Krönung der Reform durch eine einheitliche Gesamtstaatsverfassung, für lange Zeit scheitern ließen. Der Vorstoß der märkischen Ritterschaft gegen den Staatskanzler endigte zwar ebenso wie die Eingabe der Zauche-Havelländischen Ritterschaft mit einem völligen Mißerfolg, angesichts des schroffen Vorgehens des Staatskanzlers aber schloß die Ritterschaft ihren Bund mit der absolutistisch gesinnten Hofpartei unter Wittgenstein und Herzog Karl von Mecklenburg und gewann die Fürsprache des Thronfolgers[25. 26]).

Fruchtbringende Erörterungen grundsätzlicher Art bietet Brandenburg in einer Replik auf kritische Bemerkungen Meineckes über Brandenburgs „Reichsgründung". Wenn Meinecke meine, daß Brandenburg verwickeltere Vorgänge ideeller Natur zu sehr durch einen prosaischen Scharfsinn vereinfache, so sei darauf zu erwidern, daß eine etwas überfeine Auffassung, wie sie doch manchmal Meineckes Art der Betrachtung sei, unrichtiger und schiefer sein könne als eine gröbere, die vielleicht den elementaren Urgewalten besser gerecht werde. Bei der Entstehung jener nationalen Stimmungen, die zur Grundlage der Reichsgründung wurden, hätten nicht bloß geistige Einwirkungen, sondern auch der Zwang der politischen Erfahrungen der Franzosenzeit und der Freiheitskriege mitgewirkt. Der Liberalismus sei nicht einseitig aus dem Gedankenkreis der Aufklärung abzuleiten, seine Einzel-

---

[22]) Verteidigungsschrift für E. M. Arndt von Georg Christian Burchardi 1821. 78 S. (= Mitteil. aus dem Literaturarchiv in Berlin. N. F. 15.)

[23]) R. Geerds, Aus der Zeit der Demagogenverfolgungen. Leipz. [1918]. 105 S. M. 1,25. (= Voigtländers Quellenbücher. Bd. 72.)

[24]) P. Haake, König Friedrich Wilhelm III., Hardenberg u. d. preuß. Verfassungsfrage. (Teil 4.) Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 30, 317—365.

[25]) E. Müsebeck, Die märkische Ritterschaft u. die preuß. Verfassungsfrage 1814—1820: Deutsche Rundschau. 44. Jahrg. Bd. 2. S. 209—233, 370—392.

[26]) K. Hampe, Preußen u. die belgischen Festungsverträge v. 1818 u. 1831. Heidelb., Winter. 31 S. M. 1,15. (= Sitz. ber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jg. 1918. Abhdl. 10.)

forderungen seien nur verständlich, wenn man sich die Praxis des Absolutismus, gegen den sie sich richteten, vor Augen halte. Liberalismus und Demokratie seien von ganz verschiedenen Gesichtspunkten her orientierte Gedankenströmungen, trotz der Häufigkeit der Vermischung ihrer Forderungen[27]).

Brandenburgs Ausführungen berühren sich mit den Ergebnissen einer Einzeluntersuchung, die Schwinke über die sächsischen Parteiverhältnisse zur Zeit des Dresdner Maiaufstandes veröffentlichte: die erst seit dem März 1848 in Erscheinung tretende radikaldemokratische Partei machte schnell große Fortschritte, ihr oberster Grundsatz war auch hier die Volkssouveränität, während die Liberalen ein Gleichgewicht zwischen der Macht des Volkes und der des Fürsten wünschten. Die grundsätzliche Verschiedenheit zwischen Demokraten und Liberalen dürfe nicht übersehen werden; auch in ihrer Stellung zur Reichsverfassung ergaben sich wesentliche Unterschiede, nach dem Aufstande rückten die Liberalen weit ab und näherten sich den Konservativen[28]).

Über Friedrich Wilhelm IV. und die großen Entscheidungen der deutschen Politik handelt M. Fischer in einer Arbeit, die mehr als psychologische Studie denn als historische Untersuchung anzusprechen ist, die aber als Ausdruck einer bestimmten Staats- und Geschichtsanschauung von Interesse ist und sich mit Ausführungen desselben Verfassers in einem gleichzeitig veröffentlichten Essay über Heinrich von Treitschke berührt. Es wird betont, daß für den König in den ewigen Geboten des Christentums, wie er es verstand, nicht in der staatlichen Zweckmäßigkeit der Stunde, die richtunggebenden Antriebe seiner Politik lagen, es führe daher zu einer ungerechten Beurteilung des Königs, wenn neuere Historiker seine Politik fast ausschließlich unter machtpolitischen Gesichtspunkten würdigten. Er sah das Ziel der Katholisierung der Menschheit, aber als Protestant fand er nicht die Mittel. Aus protestantischem Geiste wurde dann von der nächsten Generation ein Ausweg aus diesem Zwiespalt gefunden durch jene doppelte Moral, wie Treitschke sie gelehrt und Bismarck sie geübt hat: für das Privatleben gelten die Gebote christlicher Sittenlehre, für das Leben des Staates die Gebote heidnischer Machtpolitik[29]).

Zur Ergänzung seines im Vorjahre erschienenen Buches über die thüringischen Einigungsbestrebungen im Jahre 1848 veröffentlichte P. Wentzke einen Aufsatz über die thüringisch-sächsische Einigungsfrage und die politische Lage in Dresden im Anfang des

---

[27]) Erich Brandenburg, Zum älteren deutschen Parteiwesen. Eine Erwiderung: Histor. Zeitschr. 119, 63—84.

[28]) W. Schinke, Die sächsischen Parteiverhältnisse zur Zeit des Dresdener Maiaufstandes: Deutsche Gesch.-Blätter 19, 37—46, 57—85.

[29]) Max Fischer, Friedr. Wilhelm IV. u. die großen Entscheidungen der deutschen Politik: Hochland 15, S. 400—421, 553—573.

Jahres 1849[30]. Ein Kapitel aus der Geschichte des Sprachenstreites in Böhmen behandelt Ott. Weber durch einen Aufsatz über das kaiserliche Handschreiben vom 8. April 1848, das die Stellungnahme der Zentralregierung zum Sprachenstreite betraf[31]. Aus dem Nachlaß des Schöpfers und Führers des schleswigholsteinschen Heeres in den Jahren der Erhebung, des Generals Eduard von Bonin, machte Reimer Hansen umfangreiche Mitteilungen, deren Wirkung durch eine stärkere Sichtung des überwiegend belanglosen Materials sehr gewonnen hätte. Im einzelnen betrifft das Material u. a. den Waffenstillstand von Malmö und die Ausführung der Konvention, die Friedensverhandlungen im Winter 1848/49 und die Zeit nach dem Waffenstillstand vom 10. Juli 1849[32]. H. Hagenah druckt einige Briefe Theodor Mommsens ab, die aus seiner publizistischen Tätigkeit im Revolutionsjahre erwachsen sind[33]. Von einer Dissertation L. Kusches über Schlesiens Anteil an der national-deutschen Entwicklung und die schlesischen Abgeordneten im Frankfurter Parlament liegt bisher nur ein Teildruck vor[34, 35].

Eine eingehende, aus dem Nachlaß des im Weltkriege gefallenen Herbert Jordan[36] herausgegebene Untersuchung gilt der öffentlichen Meinung in Sachsen in den Jahren 1864—1866, die namentlich auf Grund der Zeitungen und Zeitschriften der Epoche geschildert wird. Vorausgesandt werden lesenswerte, zu analogen Studien für andere Gebiete anregende allgemeinere Betrachtungen über die Grundbedingungen der öffentlichen Meinung in Sachsen in dieser Zeit, behandelt werden darin u. a. die allgemeinen Zeitströmungen, das Kleinstaatentum, der allgemeine Volkscharakter der Sachsen, Verwaltung und innere Politik, Wirkungen aus der Geschichte des Landes, die gesellschaftlichen Schichten, die Persönlichkeit des Königs Johann, der Stand des öffentlichen Lebens und des Parteiwesens, der Stand der Presse, der Sachse und das Deutsche Vaterland, das Verhältnis zu Österreich und zu Preußen. Zwei Arbeiten zur Geschichte der öffentlichen Meinung, von denen die eine die katholische Presse Südwestdeutschlands in den Jahren

---

30) Paul Wentzke, Die thüringisch-sächsische Einigungsfrage u. die polit. Lage in Dresden Jan.-Febr. 1849: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 84—113.

31) Ottocar Weber, D. kaiserl. Handschreiben vom 8. April 1848: Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 57, 204—225.

32) Reimer Hansen, Aus dem Nachlaß des Generals Eduard v. Bonin. Quell. u. Forsch. z. Gesch. Schlesw.-Holst. Bd. 6. S. 1—218.

33) H. Hagenah, Theodor Mommsen zur deutschen Revolution. Unveröffentl. Brief aus d. Jahre 1848: Deutsche Rundschau. Jahrg. 44.

34) L. Kusche, Schlesiens Anteil an der nationaldeutschen Entwickl. u. die schles. Abgeordneten im Frankfurter Parlament. Breslauer Dissert. 30 S. (Teildruck.)

35) Ottok. Weber, 1848. 6 Vorträge. 3. Aufl. Leipz., Teubner, 118. VI, 129 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt Nr. 53.)

36) Herb. Jordan, Die öffentl. Meinung in Sachsen 1864—66. Aus sein. Nachlasse hggb. . . . v. J. Hohlfeld. Kamenz, Krausche in Komm., VIII, 256 S. M. 7,50.

1866—72, die andere die Preußischen Jahrbücher von 1858—63 behandelt, sind bisher erst im Teildruck erschienen[37-41].

In dem Schlußband seiner großen Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. von 1814—66 hat Richard Schwemer[42], wie er selbst mit Recht sagt, auch ein Stück deutscher Geschichte bearbeitet. Das Hauptstück des vorliegenden Bandes, der von 1850—66 führt, ist dem Jahre 1866, dem Endjahre der Frankfurter Selbständigkeit gewidmet, aber auch die folgenden Jahre des ersten Einlebens in den preußischen Staat werden noch mitbehandelt. Die Darstellung wird dem Standpunkt der Freistadt ebenso wie der Staatskunst Bismarcks gerecht, den Beziehungen, die diesen mit Frankfurt verknüpfen, wird mit besonderer Liebe nachgegangen, so daß das Werk auch einen Beitrag zu seiner Biographie bildet. Zur Geschichte Bismarcks liegen weiter aus dem Berichtsjahre nur Erinnerungen des Hauslehrers seiner Söhne vor, die wenig Neues bieten. Einige Briefe Johannas von Bismarck sind darin mitgeteilt[43]. Über den Herzog von Gramont und den Ausbruch des Krieges von 1870 handelt F. Nahrstedt nur nach dem gedruckt vorliegenden Material[44-48].

Den Inhalt des Dreibundvertrages, soweit er bisher bekannt geworden ist, stellt Hans F. Helmolt zusammen[49-52]. Der frühere Pressedezernent des Auswärtigen Amtes, O. Hamann,

---

37) Jos. Weber, Die kath. Presse Südwestdeutschl. u. d. Begründ. des Deutschen Reichs 1866—72. Straßburg. Dissert. 45 S.

38) O. Westphal, Die Preußischen Jahrbücher von 1858—1863. München. Dissert. 96 S.

39) Heinr. Friedjung, Oesterreich von 1848—1860. In 2 Bden. Bd. 1: 1848—1851. 4. Aufl. Stuttg., Cotta. XVIII, 523 S. M. 15.

40) Jos. Rauch, Erinnerungen eines Offiziers aus Altoesterreich. . . . hggb. v. A. Weber. Mit 20 Bildbeigaben. München, G. Müller. L, 531 S. M. 30. (= Denkwürdigkeiten aus Altoesterreich 21.)

41) (P. Kupelwieser), Aus d. Erinnerungen eines alten Oesterreichers. Wien, Gerold. IV, 260 S. M. 7.

42) Rich. Schwemer, Gesch. der freien Stadt Frankfurt a. M. (1814 bis 1866). 3. Bd. 2. Tl. Frankfurt, Baer, XV, 587 S. M. 7,50. (= Veröffentl. d. histor. Kommiss. d. Stadt Frankfurt a. M. V. 2. Tl.)

43) Rud. Braune, Aus Bismarcks Hause. Erinnerungen d. Hauslehrers d. Söhne Bismarcks aus d. J. 1860—66. Bielef., Velhagen u. Klasing, 116 S. M. 3.

44) Ferd. Nahrstedt, Der Herzog v. Gramont u. der Ausbruch des Krieges von 1870/71. Frankfurt. Diss. 90 S.

45) G. Egelhaaf, Bismarck. Sein Leben u. sein Werk. 2. verm. Aufl. Stuttg., Krabbe. X, 492 S. M. 11,50.

46) V. Valentin, Bismarck u. seine Zeit. 4. durchges. Aufl. Leipz., Teubner, VI, 135 S. M. 1,20 (= Aus Natur u. Geisteswelt. Nr. 500.)

47) E. Marcks, Kaiser Wilhelm I. 8. Aufl. München, Duncker u. Humblot, XIX, 428 S. M. 10.

48) Helm. v. Moltke's Briefe an seine Braut u. Frau. Neue Ausg. in 1 Bd. 8. Aufl. Stuttg., Deutsche Verlagsanstalt, [1918]. VIII, 373 S. M. 6.

49) Hans F. Helmolt, Unser Wissen vom Dreibund: Zeitschr. f. Völkerrecht 10, 20—37.

50) G. Egelhaaf, Gesch. der neuesten Zeit vom Frankfurter Frieden bis zur Gegenwart. 7. Aufl. Stuttg., Krabbe. X, 823 S. M. 18,20.

veröffentlichte interessante, einen nicht unbedeutenden Quellenwert beanspruchende Erinnerungen aus den Jahren 1890—1906, besonders hervorzuheben ist daraus die Darstellung der deutsch-russischen Beziehungen und der Verzicht auf den Rückversicherungsvertrag, auch zur Kenntnis der innerpolitischen Entwicklung tragen die Erinnerungen mancherlei bei[53-55]. Die menschlich sehr anziehenden Familienbriefe und Aufzeichnungen des Hamburger Bürgermeisters Mönckeberg, die von C. Mönckeberg veröffentlicht wurden[56], bieten für die Kenntnis der Zeitgeschichte nur geringen Ertrag. Politik und Geschichte der Zentrumspartei behandelte ein Angehöriger der Partei C. Bachem[57, 58].

Einen kurzen Abriß von Österreichs äußerer und innerer Politik in den Jahren 1895—1914 gibt vom Standpunkte des deutschliberalen Publizisten aus R. Charmatz[59].

C. Kapitel VI.

Staatslehre und Staatsanschauung.

Allgemeines. Seinen bereits früher veröffentlichten Aufsätzen über germanischen und romanischen Geist im Wandel der deutschen Geschichtsauffassung und über die Freiheit sicherte Fr. Meinecke eine breitere und dauernde Wirkung durch Wiederabdruck in seiner Sammlung historischer und politischer Aufsätze: Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert[1-3].

---

51) Just. Hashagen, Umrisse der Weltpolitik 1871—1914. 2. Aufl. Leipz., Teubner. 147 u. 141 S. (Aus Natur u. Geisteswelt 553 u. 554).

52) Ernst Graf Reventlow, Deutschlands auswärtige Politik 1888 bis 1914. 11. durchges. Aufl., Berlin, Mittler u. Sohn, XL, 480 S. M. 12,50.

53) O. Hammann, Der neue Kurs. Erinnerungen. Berlin, Hobbing, 1918. VII, 240 S. M. 8. Volksausgabe: VIII, 160 S. M. 4. (Liter. Centralblatt 69, 516 f.: H. Richter; Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 32, 221 ff.: H. Dreyhaus).

54) O. Hammann, Zur Vorgesch. des Weltkrieges. Erinnerungen aus d. Jahren 1897—1906. Berlin, Hobbing. VIII, 164 S. M. 4,50.

55) G. Egelhaaf, Histor.-polit. Jahresübersicht für 1917. Stuttg., Krabbe, 208 S. M. 4.

56) Bürgermeister Mönckeberg, Eine Auswahl seiner Briefe u. Aufzeichnungen. Hggb. von C. Mönckeberg. Stuttg., Deutsche Verlagsanst. XXIII, 289 S. M. 7.

57) Carl Bachem, Politik u. Gesch. der Zentrumspartei. Köln, Bachem, 267 S. M. 6.

58) Thimme, Fr., Graf Eduard v. Bethusy-Huc, der Gründer der freikonservativen Partei. Ein Nachruf aus der Feder Wilh. v. Kardorffs: Deutsche Revue, Jahrg. 43. S. 219—231.

59) R. Charmatz, Österreichs äußere u. innere Politik v. 1895—1914. Leipz., Teubner. IV, 128 S. M. 1,20. (Aus Natur u. Geisteswelt Nr. 655).

1) Meinecke, Fr. German. u. roman. Geist im Wandel der deutschen Geschichtsauffassung. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 100—121.

2) Meinecke, Fr., Die deutsche Freiheit. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 533—552.

Karl Jacob verfolgt[4]), wohl angeregt durch die bitteren Erfahrungen des Krieges, die Idee des europäischen Gleichgewichts in Theorie und Praxis vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart in kurzen Ausführungen. Es ist gewiß kein Zufall, daß grade die Franzosen mit ihrer Neigung, verwickelte historisch-politische Prozesse auf eine kurze Formel zu bringen, gleichzeitig aber auch unter den Antrieben ihrer alten diplomatischen Tradition die Idee des europäischen Gleichgewichts in ihrer historisch-politischen Literatur der letzten Jahrzehnte neu belebt haben, während von deutscher Seite aus den letzten Jahren nur die Arbeit von Kaeber über die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zu nennen ist. Jacob kommt zu dem Ergebnis, daß das Gleichgewicht eine Realität in der Welt der Geschichte nach seinen Leistungen nie gewesen ist und es nach seinem Wesen auch nie hat sein können, J. H. G. v. Justi habe daher schon im Jahre 1758 mit Recht von der Chimäre des Gleichgewichts gesprochen. Da Jacob seine Ausführungen als „vorläufige Bemerkungen" bezeichnet, dürfen wir wohl einer ausführlichen Behandlung des interessanten Themas entgegensehen. Die Pflege derartiger historisch-politischer Studien kann nur dazu beitragen, die Kluft zwischen geschichtlicher Forschung und diplomatischer Gegenwartsarbeit zu verengen, die in Deutschland größer ist als in den Kulturländern, die auf eine ältere politische Tradition zurückblicken.

17. Jahrhundert. Dem Altdorfer Professor Arnold Clapmarius (1574—1604) widmet Hegels[5]) eine Studie, deren wesentlichen Inhalt die Würdigung seines Hauptwerks: de arcanis rerum publicarum libri sex bildet. Es ist ein mit starker Anlehnung an Macchiavell und Bodin geschriebenes Handbuch der Regierungskunst, dem als Idealbild des heuchlerischen Staatsleiters der taciteische Tiberius vorschwebt, die Schrift des Clapmarius wurde das Vorbild zahlreicher anderer Schriften über die arcana imperii.

18. und 19. Jahrhundert. Die Arbeit des Juristen K. Wolzendorff[6]) über den Polizeigedanken des modernen Staates ist auch ein Beitrag zur Geschichte der Staatsauffassung und der Regierungskunst. Sie behandelt mit starker Berücksichtigung der Entwicklung in Preußen zunächst den Inhalt des Polizeigedankens des 18. Jahrhunderts, dann die Bildung des Polizeigedankens im Zeitalter der Aufklärung und nach den Freiheitskriegen, endlich die Ausbildung eines staatsrechtlichen Polizei-

---

[3]) Fr. Muncker, Anschauungen vom englischen Staat u. Volk in der deutsch. Literatur d. letzten vier Jahrh. Teil 1: Von Erasmus bis zu Goethe u. den Romantikern. München, G. Franz in Komm., 162 S. M. 3. (Sitz.ber. d. bayr. Akad. d. Wissensch. Philos.-philol. u. histor. Klasse. Jg. 1918. Abhdl. 3.)

[4]) Karl Jacob, Die Chimäre des Gleichgewichts. Vorläufige Bemerkungen: Archiv f. Urkundenforschung 6, 341—364.

[5]) H. Hegels, Arnold Clapmarius u. die Publizistik über die arcana imperii im 17. Jahrh. Bonn, Behrendt. 74 S. M. 1.

gedankens im konstitutionellen Staate, Hildegard Trescher verfolgt in einer Erstlingsarbeit zunächst Montesquieus Einfluß auf die Geschichts- und Staatsphilosophie bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, dann seinen Einfluß auf die philosophischen Grundlagen der Staatslehre Hegels[7, 8]).

19. Jahrhundert. Eine Studie von H. Reuter[9]) faßt Schleiermachers Stellung zur Idee der Nation und des Nationalstaats, freilich in typisierender Idealzeichnung, dahin zusammen, daß nationale Kultur ohne nationalen Staat letztlich unhaltbar sei, die Sittlichkeit des Volkes könne nur getragen werden von der Sittlichkeit des Staates. Der Nationalstaat schlage die Brücke vom einzelnen zur Menschheit, die Nation zum Selbstbewußtsein zu bringen im weitesten Sinne des Wortes, sei die Aufgabe des Nationalstaates. Seinen in Velhagen und Klasings Monatsheften 1907 erschienenen Aufsatz: Aus der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalstaatsgedankens druckte Meinecke in der Essaysammlung: Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert wieder ab[10]).

Eine Berner Dissertation von H. Joss über Arnold Ludw. Hermann Heerens politische Theorien lag mir noch nicht vor[11]). Heinrich Luden als Publizisten und Politiker widmete Elise Rörig eine umfangreiche Monographie, von der zunächst nur der erste Teil vorliegt[12]). Eine Abhandlung von Nikolaus Müller[13]) über K. v. Rotteck und seinen Schüler und Freund Ernst Münch erhärtet durch eine Vergleichung ihres politischen Glaubensbekenntnisses die von Meinecke u. a. festgestellte Tatsache, daß der vormärzliche Liberalismus kein einheitliches Gebilde darstellt. Während für Rotteck die Republik das Staatsideal war, war es für Münch die

---

6) Wolzendorff, K. D. Polizeigedanke des modernen Staats. Ein Versuch zur allgem. Verwaltungslehre unter besond. Berücksicht. der Entwickelung in Preußen. Breslau, Marcus, 277 S. (Brinkmann: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. 42, 388 f.)

7) Hildeg. Trescher, Montesquieus Einfluß auf die Geschichts- u. Staatsphilosophie bis zum Anfang des 19. Jahrh.: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 267—304.

8) Hildeg. Trescher, Montesquieus Einfluß auf die philosoph. Grundlagen der Staatslehre Hegels. Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 907—944.

9) Reuter, Hans, Schleiermachers Stellung zur Idee der Nation u. des Nationalstaates: Theolog. Studien u. Kritiken 91, 439—503.

10) Fr. Meinecke, Aus der Entstehungsgesch. des deutschen Nationalstaatsgedankens. In: Preußen u. Deutschland im 19. u. 20. Jahrhundert S. 178—194.

11) Herm. Joß, Arnold Ludw. Hermann Heerens polit. Theorien. Bern, Francke. 95 S. M. 4,20.

12) Elise Rörig, Heinr. Luden als Publizist u. Politiker. Teil 1: Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altertumskde. N. F. 23, 205—346.

13) Nik. Müller, Ernst Münch u. K. v. Rotteck. Eine Vergleichung ihres polit. Glaubensbekenntnisses: Zeitschr. d. Gesellsch. f. Beförd. der Gesch., Altert.- u. Volkskunde v. Freiburg . . dem Breisgau . . 34, 117—152.

konstitutionelle Monarchie, für jenen standen stets die Freiheitsfragen, für diesen die auf die nationale Einigung bezüglichen im Vordergrunde[14-17]).

Dem Publizisten Konstantin Frantz, der aus politischen Einwirkungen des Krieges heraus in den letzten Jahren erhöhte Beachtung fand, widmete Karl Heldmann[18]) ein nachträgliches Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage. Heldmann bekennt, daß er Konstantin Frantz erst seit den letzten Kriegsjahren kennen gelernt habe, aber er müsse wie manche andere von sich gestehen, daß das Studium der Frantzschen Schriften bei ihm gradezu eine Umwälzung seines politischen Denkens hervorgerufen habe.

C. Kapitel VII.

Verfassungs-, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte.

Allgemeines. Die Kennzeichen des deutschen Königtums durch die Jahrhunderte hindurch verfolgt H. Schreuer in einer Skizze, die er als germanistische Studie bezeichnet, sie ist wohl aus einem Festvortrag erwachsen, dem nachträglich einige Anmerkungen beigegeben sind[1]).

Preußen. Holtze[2]) untersuchte die Entwicklung des Enteignungsrechts in der Mark Brandenburg. In älterer Zeit war es nicht bekannt, die seit dem dreißigjährigen Kriege bei Enteignungen und anderen Eingriffen in privates Eigentum auftauchenden rechtlichen Gesichtspunkte waren so durchsetzt von militärischen und politischen, daß sich eine feste Regel kaum ergibt. Bis gegen den Schluß des 18. Jahrhunderts blieb die Meinung herrschend, daß der Landesherr berechtigt sei, im öffentlichen Interesse jeden Grundbesitz fortzunehmen und daß es nur in seinem Ermessen stehe, wenn er einen Ersatz gewähren wolle. Erst durch das Allgemeine Landrecht wurde festgesetzt, daß das Eigentum nur gegen volle Entschädigung fortgenommen werden dürfe.

---

14) Eberhard, R., Fichtes Gedanken über einen Völkerbund zur Aufrechterhaltung des Friedens: Preuß. Jahrbücher 172, 394—401.

15) Ewald Reinhard, Karl Ludw. v. Haller u. seine Beziehungen zum Kreise um Metternich: Histor.-polit. Blätter f. das kathol. Deutschland 162, 168—175.

16) E. K. W., Adam Müller: Histor.-polit. Blätter f. das kathol. Deutschland 162, 352—366.

17) K. A. v. Müller, Die beiden Görres u. die Allgemeine Zeitung: Oberbayr. Archiv 61, 164—192.

18) Karl Heldmann, Konstantin Frantz, Nachträgl. Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage: Hochland 15, 1 S. 609—628.

1) H. Schreuer, Das deutsche Königtum. Eine germanist. Studie: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 883—906.

2) Fr. Holtze, Z. Entwicklung des Enteignungsrechts in der Mark: Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 31, 140—153.

Die Studie des Greifswalder Juristen E. Hubrich[3]) über die Entwicklung der Gesetzespublikation in Preußen gilt vornehmlich dem 19. Jahrhundert und behandelt den älteren Rechtszustand bis zum Erlaß des Allgemeinen Landrechts nur skizzenhaft, insbesondere ist auch das in den „Acta Borussica" enthaltene Material hierbei nicht berücksichtigt. Es wäre zu wünschen, daß Hubrichs Studie zu einer Arbeit über die Entwicklung der Gesetzespublikation im Zusammenhang der Ausbildung des absoluten Staates aus der Feder eines Verwaltungshistorikers anregte.

Zur Geschichte der Stettiner Kriegs- und Domänenkammer in den Jahren der Katastrophe des preußischen Staates veröffentlichte C. v. Heydebreck einige fragmentarische Mitteilungen aus dem Nachlaß des damaligen Kammerpräsidenten v. Heydebreck[4-6]).

Bayern. Doeberl gab in einer Festschrift einen Überblick über die hundert Jahre bayrischen Verfassungslebens. Die für schnelle Orientierung gut dienende Arbeit benutzt zwar einiges archivalisches Material, namentlich auch Akten des Staatsrats, ist aber keine rein wissenschaftliche Leistung, sondern hat offiziösen Charakter im politischen Gedankengange des letzten Ministeriums vor der Revolution[7-8]). Ein Vortrag von Alb. Becker über die Speyerer Regierung vor 100 Jahren entnimmt den Stoff zumeist der Festschrift desselben Verfassers über die Wiederherstellung der Pfalz, behandelt im übrigen zumeist nur die Personalien der Beamten und die äußere Organisation[9-10]).

Württemberg und Baden. Einen Beitrag zur inneren Geschichte des Königreichs Württemberg in seinen Anfängen lieferte G. Grupp mit einer Arbeit über die Verfassungskämpfe 1815—17 und das Verhältnis des hohen Adels dazu, insbesondere des Fürsten Ludwig von Öttingen-Wallerstein[11]). Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der badischen Verfassung schrieb R. Gold-

3) E. Hubrich, D. Entwicklung der Gesetzespublikation in Preußen. Greifswald, Brunckert. 146 S. M. 6.

4) C. v. Heydebreck, Beiträge zur Gesch. der Stettiner Kriegs- und Domänenkammer 1806—8: Baltische Studien N. F. 21, 117—141.

5) Friedberg, Heinr. v., Histor.-polit. Gedanken zur preuß. Verwaltungsreform: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 129—170.

6) V. C. Diersch, D. geschichtl. Entwickl. des Landtagswahlrechts im Königreich Sachsen. Leipz., Glausch. VII, 334 S. M. 6,50.

7) M. Doeberl, Ein Jahrhundert bayerischen Verfassungslebens. München, Lindauer. VIII, 165 S. M. 4,80.

8) Rob. Piloty, Hundert Jahre bayr. Verfassungslebens. Festrede. Würzburg, Stürtz, 30 S.

9) Alb. Becker, Die Speyerer Regierung vor 100 Jahren. Vortrag: Mitt. Histor. Ver. Pfalz 37/38, 1—51.

10) Th. Henner, Zur Entstehung des Königswortes: Ich will Frieden haben mit meinem Volke: Archiv. Histor. Ver. v. Unterfranken u. Aschaffenburg 60, 115—121.

11) G. Grupp, Die Verfassungskämpfe 1815—17 u. der hohe Adel, insbes. Fürst Ludwig von Öttingen-Wallerstein: Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 177—214.

schmit eine Geschichte der badischen Verfassungsurkunde, die mir noch nicht vorlag[12-14]).

Hessen-Kassel. Eine aus dem Nachlaß des Marburger Archivars Fel. Rosenfeld[15]) herausgegebene Untersuchung über Geheime Kanzleien und Kabinett in Hessen-Kassel ist auch für die vergleichende Verwaltungsgeschichte deutscher Territorien zu beachten. Sie verfolgt den Entwicklungsgang der Organe, die den hessischen Landgrafen und ihren obersten Beratern zum schriftlichen Verkehr mit auswärtigen Staaten, mit den Landesbehörden und ihren Untertanen vom 16. Jahrhundert bis zu dem großen Organisationsedikt von 1821 zur Verfügung standen. Mit der Korrespondenz der Regierungskanzlei hatte der Kammersekretär bereits im 16. Jahrhundert nichts zu tun, schon damals findet sich neben ihm ein besonderer „Landsekretär“ für die Landsachen. Das Nebeneinander beider geheimen Kanzleien ist, wie es scheint, eine hessische Eigentümlichkeit. Weiter ist dann die Entwicklung der Geheimen Kanzlei aufs engste mit der des Geheimen Rates verknüpft, der bis 1821 eine dauernde Einrichtung blieb, zur Ausbildung eines besonderen Kabinetts wie in Preußen, ist es in Hessen bis dahin nicht gekommen.

Schleswig-Holstein. Nach Akten des Schleswiger und des Kopenhagener Archivs bietet Herm. Schmidt[16]) eine in ihren typischen Ergebnissen auch für die allgemeine deutsche Verwaltungsgeschichte zu beachtende Monographie über die Glückstädter Regierungs- und Justizkanzlei des königlichen Anteils in den Herzogtümern Schleswig und Holstein von 1648—1774. Im einzelnen werden der Geschäftsbetrieb, die Mitglieder und deren Besoldung und der Behördenzusammenhang betrachtet, als Ergebnis wird festgestellt, daß die Kanzlei die Behördenordnung des Landes vereinheitlicht hat und ferner ein Werkzeug des Königs im Kampfe gegen den Adel geworden ist.

Österreich. Zur Kenntnis der Neuordnung der österreichischen Verwaltung unter Maria Theresia dienen einige Mitteilungen Kallbrunners über den Minister Grafen Haugwitz und die Reform von 1749[17-18]). Die Arbeit von L. Wittmayer

---

12) R. Goldschmidt, Gesch. der bad. Verfassungsurkunde 1818—1918. Karlsruhe, Braun, 278 S. M. 6.

13) G. Tumbült, Aus den Tagen des Großherzogs Karl von Baden (1811—1818). Zum 100jähr. Gedenktag der Verfassung: Deutsche Rundschau Jahrg. 44.

14) Heinr. Rosin, Das Wahlrecht der Grundherrn zur I. Kammer in Baden: Annalen des Deutschen Reichs für Gesetzgebung etc. 51, 1—83 (S. 1—23: Geschichtl. Entwicklung).

15) F. Rosenfeld, Geheime Kanzleien u. Kabinett in Hessen-Kassel: Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Altertumskunde 51, 117—148.

16) Herm. Schmidt, D. Glückstädter Regierungs- u. Justizkanzlei des kgl. Anteils in den Herzogtümern Schleswig u. Holstein 1648—1774; Zeitschr. d. Ver. f. schlesw.-holst. G. 48, 297—381.

17) J. Kallbrunner, Zur Neuordnung Österreichs unter Maria

über herrschaftliche und genossenschaftliche Elemente im deutschen und österreichischen Ministerialsystem behandelt fast nur die österreichischen Verhältnisse seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, sie liefert staatsrechtliche und soziologische Betrachtungen ohne ausreichenden historischen Unterbau[19]. Die für ein weiteres Publikum bestimmte Darstellung des österreichischen Verfassungsproblems aus der Feder von W. Schüßler hat mit dem Zusammenbruch der habsburgischen Monarchie zwar ihr aktuelles Interesse verloren, behält aber auch weiterhin grade für den Historiker ihre Bedeutung als gutes Orientierungsmittel[20]. Ähnliches gilt für die lebendig und anziehend geschriebene Arbeit des Budapester Dozenten Szekfü über den ungarischen Staat, bei der Benutzung ist zu beachten, daß der Verfasser die Beziehungen der die Doppelmonarchie bildenden Staaten unter speziell ungarischen Gesichtspunkten betrachtet; immerhin hat das Buch bei der sachkundigen österreichischen Kritik Anerkennung gefunden[21]. O. Frhr. v. Dungern faßt in einem Aufatz die Ergebnisse des 1917 erschienenen, heute nur noch wissenschaftliches Interesse beanspruchenden Werkes Zolgers über den Hofstaat des Hauses Österreich zusammen[22-27].

Theresia. F. W. Graf Haugwitz u. die Reform v. 1749: Österreich. Z. f. Gesch. S. 115—126.

18) A. Luschin v. Ebengreuth, Grundriß d. österreich. Reichsgeschichte. 2. verb. u. erw. Aufl. Bamberg, Buchner. XVI, 430 S. M. 11.

19) Leo Wittmayer, Herrschaftliche u. genossenschaftl. Elemente im deutschen u. österreich. Ministerialsystem: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung etc. Jahrg. 42, 831—82.

20) W. Schüßler, D. Verfassungsproblem im Habsburgerreich. Stuttg., Deutsche Verlagsanstalt. 237 S.

21) J. Szekfü, Der Staat Ungarn. Eine Geschichtsstudie. Stuttg., Deutsche Verlagsanstalt, 224 S. M. 3,20. [Th. Meyer: Österreich. Zeitschr. f. Gesch. 1, 391 ff. Vgl. auch ebenda S. 328 ff.: G. Turba, Ungarn u. „Mitteleuropa" in der Vergangenheit.]

22) Dungern, O. Frhr. v., Die Entwicklung des österreichischen Hofstaates: Österreich. Zeitschr. f. Gesch. Jahrg. 1, 322—25.

23) Fritz Hartung, Österreich-Ungarn als Verfassungsstaat. Halle a. S., Niemeyer, 32 S. M. 1. (Will das Leben des Gesamtstaats seit 1867 schildern.)

24) R. Charmatz, Österreichs innere Gesch. von 1848—1895. 3. veränd. Aufl. 2 Bde. Leipz., Teubner. VIII, 114 u. IV, 130 S. M. 2,40. (Aus Natur u. Geisteswelt 651. 652.)

25) Ludw. Spiegel, Die Verfassungsfrage in Österreich: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 187—221.

26) Hugo Traub, Aus d. Leben u. Wirken des Grafen Richard Belcredi: Österreich. Z. f. Gesch. S. 287 ff.

27) Joh. Kapras, Literatura českých právnich dějin (Die Literatur der böhm. Rechtsgesch.): Sonderabdr. aus dem „Památník Všehrdu". 34 S. [W. Weizsäcker: Mitteil. des Ver. f. Gesch. d. Deutsch. in Böhmen 57, 115 ff.]

C. Kapitel VIII.

Handels-, Gewerbe- und Industriegeschichte.

Allgemeines. Dem 1914 erschienenen Buche Zielenzigers über die alten deutschen Kameralisten widmet H. v. Srbik eine im ganzen anerkennende Besprechung[1]), die auch der Anschauung beitritt, daß der Merkantilismus kein System sei. An der Definition der älteren deutschen Kameralisten wird getadelt, daß der Beamtencharakter zu sehr betont sei, die Definition müsse, mit Übernahme der wesentlichen Elemente der Zielenziger'schen, lauten: Die älteren deutschen Kameralisten sind Merkantilisten vom beginnenden 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, Volks- und Privatwirte zugleich, die in persönlicher oder dienstlicher Beziehung zu einem Landesfürsten standen und ihre Forderungen und Ideen von Aristoteles beeinflußt ohne systematische philosophische Grundlage in politischen Schriften niederlegten. Einen volkswirtschaftlichen und theologischen Schriftsteller der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, den aus Königsberg stammenden Th. Ludwig Lau behandelt P. Konschel ohne genügende Kenntnis der Literatur[2]).

Einen Beitrag zur Geschichte der Verbreitung deutschen Volkstums im Auslande bietet das Buch von Alfred Leroux: La colonie germanique de Bordeaux, von dem bisher der die Jahre 1462—1870 umfassende Band 1 vorliegt. Zur „colonie germanique" rechneten in Bordeaux auch die Niederländer und Schweizer, die Deutschen waren erst seit dem 18. Jahrhundert stärker vertreten. Die Beziehungen der Deutschen zu den Eingeborenen waren, wie Leroux feststellt, bis zum Jahre 1870 gute[3-4]).

Zu den deutschen Kleinfürsten, die nach dem Beispiel der größeren Mächte im 17. Jahrhundert dem Drange nach kolonialen Unternehmungen folgten, gehörte auch Herzog Jakob von Kurland. Nach dem Material des kurländischen Landesarchivs in Mitau handelt A. v. Treskow über den im Dienste des Herzogs gewesenen Kapitän Barthold Otto Schmoll, dessen Fahrt nach der Insel Tabago im Jahre 1686 das krasseste Beispiel eines gewissenlosen Abenteurers bietet[5]).

Eine zu erwartende Biographie des preußischen Ministers Freiherrn v. d. Horst aus der Feder Joh. Schönauers wird der Kenntnis der Wirtschaftspolitik Friedrichs des Großen dienen.

---

1) K. Zielenziger, Die alten deutschen Kameralisten. Leipzig 1914 (v. Srbik: Histor. Vierteljahrsschr. 18, 395 ff.)

2) P. Konschel, Th. Ludw. Lau, ein Literat der Aufklärungszeit: Altpr. Monatsschr. 55, 172—92.

3) Alfr. Leroux, La Colonie germanique de Bordeaux. Étude historique, jurid., statist., écon. Tome 1: de 1462—1870. Bordeaux, Feret, XII, 263 S.

4) Franz Hümmerich, Quellen u. Untersuchungen zur Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien 1505/6. 153 S. 4°. (= Abhdl. d. bayr. Akademie der Wissensch. Philos.-philol. u. histor. Klasse 30, 3).

5) Albr. v. Treskow, Kapitän Barthold Otto Schmoll: Altpreuß. Monatsschrift. 55, 61—77.

Bisher liegt von der Arbeit nur ein als Münstersche Dissertation erschienener Teil vor, der den Freiherrn v. d. Horst und die Wiederaufrichtung des preußischen Wirtschaftslebens in den Jahren 1763—1774 behandelt[6-7].

Gewerbe, Handel und Industrie. P. v. Hedemann-Heespens Aufsatz: Ein Gang durch das Gewerbe unserer Vergangenheit gilt dem Gewerbe Schleswig-Holsteins für die Zeit vom 17.—19. Jahrhundert und beschränkt sich auf die Heranziehung des gedruckten Materials. Vorangeht ein allgemeiner Teil über die Entwicklungstendenzen des Gewerbes, die in anregender Weise, aber ohne rechte wissenschaftliche Disziplin geschildert werden; es wird keine zusammenhängende Darstellung sondern mehr eine Sammlung von Hinweisen und Thesen geboten, die durch Einzeltatsachen belegt werden. Der zweite, besondere Teil gibt zuerst eine Liste der verschiedenen Gewerbe mit Nachweisen über ihr Vorkommen an den verschiedenen Orten und stellt die Gewerbe dann in Listen zusammen[9].

Einen Abriß der Geschichte des Buchbindergewerbes lieferte K. Bücher[10]. Dem Schneiderhandwerk in Leipzig bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts widmete H. Germar eine Leipziger Dissertation[11], der Geschichte der Maschinenbauindustrie und der Maschinenzölle im deutschen Zollverein O. Froriep eine Tübinger Dissertation[12].

Einen Ausschnitt aus der Geschichte der Kaufmannssozietät zu Hirschberg in Schlesien im 17. und 18. Jahrhundert behandelt eine Greifswalder Dissertation von G. O. Cassel, besonders berücksichtigt ist die in Schlesien zu hoher Blüte gelangte Textilindustrie. Die Verfasserin plant, eine eingehende Geschichte der Sozietät zu schreiben, deren Archiv sich vollständig erhalten hat und will dann ihre Zusammenhänge mit dem Wirtschaftsleben der Zeit auch mit Rücksicht auf andere Wirtschaftszweige aufweisen[13]. Eine Studie über Österreichs Handelspolitik 1815—48 lieferte Hudeczek[14-27].

---

6) Joh. Schönauer, Frhr. v. d. Horst u. die Wiederaufrichtung des preuß. Wirtschaftslebens 1763—1774. Abschn. II. Kap. IV. Münstersche Dissert. 124 S.

7) Jak. Müller, Gesch. der wirtschaftl. Entwickl. der Prämonstratenserabtei Arnstein a. d. Lahn seit der Gründung (1139) bis zur Aufhebung (1803). Münstersche Dissert. 61 S.

9) P. v. Hedemann-Heespen, Ein Gang durch d. Gewerbe unserer Vergangenheit: Z V. schlesw.-holst. G. 48, 1—195.

10) K. Bücher, Die Entsteh. der Volkswirtschaft. Vorträge u. Aufsätze. 2. Sammlung. Tübingen, Laupp. Darin S. 103—144: Ein Ausschnitt aus der Gewerbegesch. (Ist ein Abriß der Gesch. des Buchbindergewerbes).

11) H. Germar, **Das Schneiderhandwerk in Leipzig bis zum Ausgang des** 17. Jahrhunderts. Dissert. Leipzig. 117 S.

12) O. Froriep, Zur Gesch. der Maschinenbauindustrie u. der Maschinenzölle im deutschen Zollverein. Tübing. Dissert. 117 S.

13) Cassel, G. O., Die Hirschberger Kaufmannssocietät von 1658—1740. Ein Beitr. zur Gesch. der Weberei im Riesengebirge im Rahmen der österreich. Merkantilpolitik in Schlesien. Greifswald. Dissert. 64 S.

C. Kapitel IX.

Agrargeschichte.

Gegenüber der weit verbreiteten Vorstellung, daß der staatliche Schutz der Landwirtschaft mit den Verhältnissen der Neuzeit nicht recht vereinbar sei, macht v. Below darauf aufmerksam[1]), daß das Mittelalter den agrarischen Ideen gar nicht Rechnung getragen hat, überall wurde damals nur die Fürsorge für die städtischen Interessen geübt. Erst vom Beginn der Neuzeit ab widmet der Staat mehr und mehr seine Aufmerksamkeit auch den ländlichen Verhältnissen. Für die merkantilistische Politik seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stand die Fürsorge für die Landwirtschaft durchaus im Hintergrunde, immerhin gab es gewisse Ausnahmen, wie denn Friedrich der Große sich um die Herstellung eines gesunden Gleichgewichts zwischen den Interessen von Stadt und Land bemühte. Erst die physiokratischen Theorien haben ein allgemeineres agrarpolitisches Interesse geweckt, aber auch ganz allgemeine geistige Strömungen, namentlich die Romantik, kamen

---

[14]) K. Hudeczek, Österreich. Handelspolitik im Vormärz 1815—1848. Wien, Konegen. VIII, 154 S. M. 5. (=Studium z. Sozial-, Wirtsch.- und Verwalt.gesch. hgg. v. Grünberg Heft 11) (Lag mir nicht vor).

[15]) Wilh. Langenbeck, Gesch. des deutschen Handels seit dem Ausgange des Mittelalters. 2. Aufl. der Gesch. des deutschen Handels. Leipz., Teubner, 141 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt. 237)

[16]) H. v. Treitschke, Die Gründung des deutschen Zollvereins. Leipz. [1918] 213 S. M. 2. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 62).

[17]) Rud. Schuler, Verkehrsverhältnisse u. Handel in den Herzogtümern Jülich und Berg zur Zeit des Herzogs Karl Theodor Kurfürsten von der Pfalz: Düsseldorfer Jahrbuch 29, 1—64.

[18]) Rheinurkunden. Sammlung zwischenstaatl. Vereinbarungen, landesrechtl. Ausführ.verordnungen u. sonstiger wichtiger Urkunden über die Rheinschiffahrt seit 1803. Veranstaltet von der Zentralkommission für die Rheinschiffahrt. 2 Teile: 1803—1918. München, Duncker u. Humblot, 4°.

[19]) Fr. Rager, D. Wiener Commerzial-Leih- u. Wechselbank (1787—1830). Wien, Hölder.

[20]) Jul. Krebs, Aus d. Vergangenheit d. Reichensteiner Bergbaus: Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 52, 103—150.

[21]) Heß v. Wichdorff, Beiträge zur Gesch. des ehemal. Zinnbergbaues bei Ölsnitz im sächs. Vogtlande: Jb. f. Berg- u. Hüttenwes. in Sachsen 92, 32—50.

[22]) R. Krauß, Alt-Stuttgarter Jahrmärkte u. Messen: Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 45—60.

[23]) A. Marian, Zunftwesen in Alt-Aussig (Forts. u. Schluß): Mitt V G Deutsch. i. Böhm. 57, 144 ff.

[24]) Gust. Rommel, Der Plan einer Schiffbarmachung der Tauber im Jahre 1662: Frankenland 5, 96—109.

[25]) W. Schwinkowski, D. Geld- u. Münzwesen Sachsens. Beiträge zu sein. Gesch. Dresden, v. Baensch-Stiftung. 79 S. M. 2,50.

[26]) v. Loehr, Österreichs Münz- u. Geldwesen unter d. Regierung Maria Theresias: Österreich. Z. f. Gesch. S. 101—115.

[27]) O. Heinemann, Ein Bericht über die Kipper- u. Wipperzeit in Magdeburg: Gbll. Stadt u. Land Magdeburg 51/52, 275—279.

[1]) Below, Georg v., Die Fürsorge des Staates für die Landwirtschaft eine Errungenschaft der Neuzeit: Jahrbücher f. Nationalökonomie u. Statistik 110, 695—736.

neben den praktischen Erwägungen der Staatsmänner der Schätzung des Landes zu gute. Im 19. Jahrhundert hat der von der romantischen Bewegung bestimmten theoretischen Wertschätzung der Landwirtschaft wenigstens bis zum letzten Viertel desselben hin die praktische Fürsorge des Staates nicht entsprochen, ein tiefgehender Wandel hierin vollzog sich erst mit der Abkehr der deutschen Wirtschaftspolitik von den Grundsätzen des Liberalismus am Ende der 70 er Jahre.

Strakosch-Graßmann glaubt festgestellt zu haben[2]), daß die klimatischen Erscheinungen und darnach auch die Ernten sich in gleicher Art alle 242 Jahre wiederholen. Als Mittel zur Auffindung der klimatischen Perioden dienten ihm die Getreideernten, während seiner Meinung nach das Augenmerk der deutschen Meteorologen bisher ganz einseitig auf die Witterungserscheinungen gerichtet gewesen sei, ohne den Zusammenhang mit dem Ernteverlaufe zu beachten. Der Übereinstimmung der Witterung entspreche ein Parallelismus der Ernten; die Auffindung der Perioden hat nach Ansicht des Entdeckers große Folgen für die Geschichte der Landwirtschaft, für die ganze Volkswirtschaftspraxis und für die Geschichtsbetrachtung im weitesten Sinne des Wortes. Der Herausgeber der „Deutschen Geschichtsblätter" A. Tille fügt dem Aufsatze Strakosch-Graßmanns Bemerkungen über die Quellen hinzu, die für die Erforschung der Elementarereignisse und der Getreidepreise in Betracht kommen.

Studien zur Getreidepolitik Tirols im 16. Jahrhundert, die J. Fischer veröffentlicht, wollen nur als Vorläufer einer größeren Arbeit betrachtet sein[3]). Über den Einfluß der hohenzollernschen Kolonisation auf die Ausbreitung des Deutschtums bis 1713 stellt Hellmut Kretzschmar aus der bekannten Literatur namentlich für Ostpreußen einiges Material zusammen, ohne selbst wesentlich Neues zu bieten[4]).

Dem bekannten Reformplane des preußischen Kammerrats Luben v. Wulffen hatte Flakowski im Jahre 1908 eine Arbeit gewidmet, eine im Berichtsjahre erschienene Untersuchung von Bertha v. Moeller über dasselbe Thema war schon vor dem Erscheinen der Flakowskischen Studie geschrieben, hat diese aber nachträglich verglichen, ohne neues archivalisches Material beizubringen. v. Moeller kommt zu dem Ergebnis, daß Lubens System beseitigt werden mußte, als man sah, daß die Kammerverwaltung vor dem Bankerott stand, daß Luben sich aber große

---

[2]) G. Strakosch-Graßmann, Die 242 jährigen Perioden in der klimatischen Gesch. Deutschlands. Neue Aufgaben für deutsche Geschichtsforscher: Deutsche Gesch.blätter 19, 1—36.

[3]) Jos. Fischer, Studien zur Getreidepolitik Tirols im 16. Jahrh.: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 945—964.

[4]) Hellmut Kretzschmar, Der Einfluß der Hohenzollernschen Kolonisation auf die Ausbreitung des Deutschtums bis 1713: Deutsche Gesch.blätter 19, 119—140.

Verdienste erworben hat und daß er in gewissem Sinne als geistiger Urheber der Bauernbefreiung in Preußen anzusehen ist[5].

Ein umfassend angelegtes, auf eindringenden archivalischen Studien beruhendes und unter Benutzung auch der örtlichen Quellen geschriebenes Werk von Rob. Stein gilt der ländlichen Verfassung Ostpreußens am Ende des 18. Jahrhunderts[6]. Das Buch, das ähnlichen Arbeiten für andere Landschaften als Vorbild dienen kann und auch für die allgemeine deutsche Agrargeschichte wertvoll ist, ist als Bd. 1 einer Veröffentlichung bezeichnet, die die Umwandlung der Agrarverfassung Ostpreußens durch die Reform des 19. Jahrhunderts behandeln will, da das bekannte Knapp'sche Werk die ostpreußischen Verhältnisse nicht genügend berücksichtigt. Buch 1 des vorliegenden Bandes schildert die Besitzverfassung, Buch 2 die ländliche Arbeitsverfassung, Buch 3 die ländlichen Siedlungsverhältnisse, die Flur- und Gemeindeverfassung, Buch 4 die landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse und den allgemeinen Kulturzustand des platten Landes[7-12].

---

[5]) Bertha v. Moeller, Luben v. Wulffens Reformen 1700—10: Altpreuß. Monatsschr. 55, 1—49.

[6]) Stein, Rob., Die Umwandlung der Agrarverfassung Ostpreußens durch die Reform des 19. Jahrhund. Bd. 1: Die ländl. Verfassung Ostpreußens am Ende des 18. Jahrhund. Jena, Fischer, X, 543 S. (Ein Teil erschien als Königsberg. Dissert.: Die ländl. Besitzverfass. in Ostpreußen vor der Reform des 19. Jahrhund. 283 S.)

[7]) O. Goerke, Die Privilegien der dörfl. Bevölkerung des Kreises Flatow: Zeitschr. d. histor. Vereins f. d. Regierungsbezirk Marienwerder 56, 1—84. (Betrifft die deutschen Ansiedler vornehmlich seit dem 17. Jahrhundert).

[8]) Alfr. Müller, Über d. kursächs. Oberforst- u. Wildmeisterei im Erzgebirge: Tharandter forstl. Jb. 69, 342—58.

[9]) Alb. Haase, Zur Gesch. der fürstl. Güter im Amte Gröbzig während des ersten Jahrhunderts der Dessauischen Verwaltung (von 1718 an). Teil 3: Mitteil. V. Anhalt. G. u. Altert.kde 13, 1—142.

[10]) E. Wegener, Diederich Ernst Bühring u. sein Plan einer Generallandschaftskasse. E. Beitr. zur Vorgesch. der preuß. Landschaften. Berlin, Dümmler. IV, 63 S. M. 3,50.

[11]) Frdr. Heumann, Die Agrarpolitik der schlesischen Provinzialverwaltung. Berlin, Puttkammer u. Mühlbrecht, 230 S. M. 4,80.

[12]) O. v. Kiesenwetter, 25 Jahre wirtschaftspolit. Kampfes. Geschichtl. Darstellung des Bundes der Landwirte. Zum 18. II. 1918. Berlin, Bund der Landwirte, 389 S. 4°. M. 15.

C. Kapitel X.

Kultur- und Sozialgeschichte.

Kulturgeschichte. Unter dem Titel „Aus Mittelalter und Renaissance. Kulturgeschichtliche Studien" sammelte F. v. Bezold[1]) zwölf wertvolle, bereits früher veröffentlichte Aufsätze, hervorgehoben seien hier die über Konrad Celtes, Jean Bodin, „die armen Leute" und die deutsche Literatur des späteren Mittelalters, die Lehre von der Volkssouveränität während des Mittelalters, die Anfänge der Selbstbiographie und ihre Entwicklung im Mittelalter, astrologische Geschichtskonstruktion im Mittelalter.

Eine während des Krieges in Amerika erschienene Arbeit von Greenfield[2]) bietet einen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts durch Vorführung und Behandlung von Nürnberger Hochzeitsedikten, Kleiderordnungen etc.

H. H. Houben[3]) plant ein größeres Werk über die Geschichte der deutschen Zensur, aus dem er im Berichtsjahre einen Auszug vorlegte. Das Büchlein, das amüsante und bezeichnende Zensurstückchen erzählt, hat feuilletonistische Aufmachung, zeigt aber gute Kenntnis des Materials[4-7]).

Zum Kapitel der Hexenverfolgungen, ebenso zur Geschichte der Heilkunde im Rahmen der Kulturgeschichte liegen einige kleinere Beiträge vor[8-12]). Kulturgeschichtlichen Ertrag bieten einige Besuchs- und Reiseschilderungen[13. 14]).

---

[1]) F. v. Bezold, Aus Mittelalter u. Renaissance. Kulturgeschichtl. Studien. München, Oldenbourg, VII, 457 S. M. 18.

[2]) K. R. Greenfield, Sumptuary law in Nürnberg, a study in paternal government. Baltimore, John Hopkins Preß. 139 S.

[3]) H. H. Houben, Hier Zensur — wer dort? Antworten von gestern auf Fragen von heute. Leipzig, Brockhaus, 208 S. M. 3,60.

[4]) A. G. Przedak, Das Prager Intelligenzblatt. Kulturgeschichtl. Bilder aus dem alten Prag. Prag, 123 S. (Behandelt die Jahre 1752—1814).

[5]) Georg Hölscher, 100 Jahre J. P. Bachem. Buchdruckerei, Verlagsbuchhandl., Zeitungsverlag. Köln, Bachem, XVIII, 302 S.

[6]) O. Haffner, Gesch. u. Entwicklung der Freiburger Tagespresse: Zeitschr. d. Ges. f. Beförd. d. Gesch., Altert.- u. Volkskunde v. Freiburg . .d. Breisgau . . 34, 1—58.

[7]) Conr. Rüger, Zensur u. Vereidigung der Dresdener Buchdrucker im 17. Jahrhundert: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 25, 170—196.

[8]) M. Schmidt u. J. Sprecher, Zur Gesch. der Hexenverfolgungen in Graubünden: 48. Jahresber. der histor.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden. Jahrg. 1918. S. 79—252.

[9]) Hirschmann, Joh. Reichard. Ein Sittenbild aus der Zeit der Hexenverfolgung: Histor.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschl. 161, 669—81. (Betrifft den Prozeß gegen den Eichstätter Pfarrer J. R. † 1644.)

[10]) E. Kräpelin, 100 Jahre Psychiatrie. Ein Beitrag zur Gesch. menschlicher Gesittung. Berlin, Springer, III, 115 S. M. 2,80. (S. A. aus der Zeitschr. f. d. gesamte Neurologie u. Psychiatrie).

[11]) Luzian Pfleger, Das Auftreten der Syphilis in Straßburg, Geiler von Kaysersberg u. der Kult des hl. Fiakrius: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. 33, 153—173.

[12]) Alfr. Schmidt, Die Kölner Apotheken. Von d. ältest. Zeit bis z. Ende d. reichsstädt. Verfass. . . Mit 25 Tafeln. Bonn, Hanstein, X, 160 S. M. 6.

Sozialgeschichte. Das aus dem Nachlaß Gustav Schmollers[15]) herausgegebene große Werk über die soziale Frage ist keine Neuschöpfung, sondern eine Zusammenfassung der einschlägigen Kapitel seines Grundrisses der Volkswirtschaftslehre, trägt aber trotzdem nicht den Charakter eines Auszugs sondern den eines selbständigen, in sich geschlossenen Werkes. Wie ein sachkundiger Kritiker betont, erscheint Schmoller die soziale Frage nicht als ein spezifisches Produkt der Neuzeit und deckt sich ihm nicht im wesentlichen mit der Arbeiterfrage, mit besonderer Vorliebe sind vielmehr auch die Zustände des Altertums und Mittelalters geschildert, dagegen fehlt eine eingehende Darstellung und Würdigung der sozialistischen Theorie und Bewegung.

Eine umfassende Biographie von Karl Marx lieferte Franz Mehring[16]), der einst vor Jahrzehnten in seiner von den Historikern zu wenig beachteten „Lessinglegende" aus seinen radikalen Anschauungen heraus ein Kulturbild der friderizianischen Epoche von höchster Anschaulichkeit geboten hatte. Auch seine jetzt vorliegende Marxbiographie ist ein Werk, dem stilistische Vollendung und tiefdringende Erfassung des Stoffes trotz des extrem sozialistischen Standpunkts des Verfassers seine dauernde Wirkung und Bedeutung verbürgen. Eine kurze Einführung in die Ideenwelt von K. Marx bot R. Wilbrandt[17-23]).

Zur Kenntnis der Geschichte der Armen- und Wohlfahrtspflege dient die eingehende Studie Mummenhoffs[24]) über das Findel-

13) Hans Tietze, Ein Besuch in Wien beim Regierungsantritt Kaiser Leopolds I. Nach einem Reisediarium aus dem Jahre 1660: Berichte u. Mitteil. des Altertumsvereins zu Wien 50, 25—57.

14) M. v. Rauch, Eine Romreise zweier Heilbronner im Jahre 1574: Württemberg. Vierteljahreshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 61—82.

15) G. Schmoller, D. soziale Frage. Klassenbildung, Arbeiterfrage, Klassenkampf. München, Duncker u. Humblot, XII, 673 S. M. 20.

16) Franz Mehring, Karl Marx. Gesch. seines Lebens. Leipz., Leipz. Buchdruckerei, XII, 544 S. M. 8.

17) R. Wilbrandt, Karl Marx. Versuch einer Einführung. Leipz., Teubner, 135 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt 621.)

18) A. Damaschke, Gesch. der Nationalökonomie. Eine erste Einführung. Bd. 1. 9. Aufl. Jena, Fischer, XIV, 400 S. M. 5,50.

19) Gust. Maier, Soziale Bewegungen u. Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. 6. Aufl. Leipz., Teubner, IV, 131 S. M. 1,60. (= Aus Natur u. Geisteswelt 2.)

20) Herm. Oncken, Marx u. Engels in der Epoche des Krimkrieges. Mit Randbemerkungen zur Politik im Weltkriege: Preuß. Jahrbücher 173, 364—85.

21) Osk. Blum, Die weltpolitischen Lehrjahre von Marx u. Engels: Archiv f. Sozialwissensch. u. Sozialpolitik 44, 530—565. (Besprechung der neu herausgegebenen Schriften).

22) Wilh. Blos, Die Anfänge unserer Parteipresse: Die Neue Zeit. Wochenschrift der deutschen Sozialdemokrate. Jahrg. 37, 131—136, 156—161.

23) Herm. Müller, Gesch. der deutschen Gewerkschaften bis z. J. 1878. Berlin, Buchh. Vorwärts, 220 S. M. 4,50.

24) E. Mummenhoff, Das Findel- u. Waisenhaus zu Nürnberg, orts-, kultur- und wirtschaftsgeschichtl. II: Mitt. Ver. Gesch. d. Stadt Nürnberg 22, 3—146.

und Waisenhaus zu Nürnberg, ebenso ein Aufsatz von Retzbach[25]) über die Freiburger Armenpflege seit dem 17. Jahrhundert.

Die von A. F. Pribram[26]) unternommene große Publikation von Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien, deren erster, allgemeiner Teil von 1526—1847 führt, enthält neben ergänzenden Aktenstücken die Gesetze und Erlasse der österreichischen Herrscher, die sich auf die Gesamtheit der in Wien wohnenden deutschen Juden beziehen. Die Resultate der Forschungen über die formale und juristische Seite der Beziehungen zwischen den Behörden und den Juden sollen gesondert veröffentlicht werden, die Einleitung Pribrams bietet daher nur eine allgemeine, immerhin schon sehr lehrreiche Übersicht über die wichtigsten Ergebnisse. Für die auf reichsdeutschem Boden im ganzen bisher noch wenig planmäßig bearbeitete Geschichte der Beziehungen zwischen Judentum und Staat ist das Unternehmen Pribrams ein gutes Vorbild[27-29]).

C. Kapitel XI.

Kirchengeschichte.

(Vgl. auch Kapitel C I.)

Katholische Kirchengeschichte. Als ein Beitrag zur Reformationsgeschichte verdient Beachtung die als Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der Provinz erschienene Arbeit Doelles[1]) über die Observanzbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz, d. h. in Mittel- und Ostdeutschland bis zum Generalkapitel von 1529. Behandelt werden darin u. a. die sächsischen Franziskanerklöster, die sächsischen und böhmischen Ob-

---

25) A. Retzbach, Die Freiburger Armenpflege vom 17. bis zum 19. Jahrh.: Zeitschr. d. Ges. f. Beförd. Gesch., Altert.- u. Volkskunde v. Freiburg . . dem Breisgau . . 34, 59—116.

26) A. F. Pribram, Urkunden u. Akten z. Gesch. der Juden in Wien. I. Abt., allgemein. Teil. 1526—1847. Bd. 1 u. 2. — Wien, Braumüller, CLXIV, 688 u. 735 S. (= Quellen u. Forsch. z. Gesch. der Juden in Deutsch-Österreich. VIII 1 u. 2.) M. 40.

27) Sigm. Mayer, Die Wiener Juden. Commerz, Kultur, Politik 1700—1900. 2. Aufl. Wien, Löwit, XII, 531 S. M. 13.

28) Egmont Münzer, Die Juden in der Geschichte. Nach einem . . . im deutschen Vereine f. Volkskunde u. Sprachwissensch. in Prag geh. Vortrage. Wien, Braumüller, III, 43 S. M. 1,80.

29) A. Pauls, Zur Gesch. der Juden in der Aachener Gegend: Zeitschr. des Aachener Gesch.vereins 40, 287—93.

1) F. Doelle, Die Observanzbewegung in d. sächs. Franziskanerprovinz (Mittel- u. Ostdeutschland) bis zum Generalkapitel von Parma 1529. Münster, Aschendorff, XXII, 279 S. M. 7,60. (= Reform.geschichtl. Studien und Texte. Heft 30/31.)

servanten, die Kämpfe zwischen den böhmischen Observanten und den sächsischen Martinianern um die schlesischen Kustodien Breslau und Goldberg. Seine Studien zur inneren Geschichte des Jesuitenordens setzte Stoeckius[2]) mit Untersuchungen zur Geschichte des Noviziates in der Gesellschaft Jesu fort[3-5]). Eine Geschichte der Salzburger Benediktinerkongregation von 1641 bis 1808 veröffentlichte Huemer[6-16]).

Berichte des Kardinals Damian Hugo Fürstbischofs von Speier über die Papstwahl von 1730 teilte Wille[17]) mit, sie geben, wie der Herausgeber bemerkt, mehr für das Charakterbild des deutschen Kirchenfürsten als für die große Politik neue Farbentöne ab.

Von einer Studie F. Arndts[18]) über die katholische und die evangelische Publizistik von der Wende des 19. Jahrhunderts über

---

2) H. Stoeckius, Untersuchungen zur Gesch. des Noviziates in der Gesellschaft Jesu. Bonn, Falkenroth, IX, 238 S. M. 12.

3) Franz Arens, Die Essener Jesuitenresidenz: Beiträge zur Gesch. von Stadt u. Stift Essen 37, 88—193.

4) E. Schmid, Die Jesuiten in Stuttgart 1634—48: Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 133—151.

5) Chr. Kolb, Das Stift in Stuttgart während der Okkupation durch die Jesuiten: Blätter f. württemberg. Kirchengesch. N. F. 22, 42—109.

6) B. Huemer, Die Salzburger Benediktiner - Kongregation 1641—1808. Münster, Aschendorff, 1918. XIV, 159 S. M. 5. (= Beiträge z. Gesch. des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens Heft 9.)

7) P. Eilenstein, Abt Maximilian Pagl von Lambach u. sein Tagebuch (Fortsetz.: 1710—20): Studien u. Mitteil. z. G. d. Benediktinerordens u. seiner Zweige 39, 376—422.

8) H. Widmann, Joh. Hesselbach, Dechant u. Pfarrer in Kestendorf, ein Predigtschriftsteller des 17. Jahrh.: Mitteil. Ges. Salzburger Landeskunde. 58. Vereinsjahr, 37—96.

9) L. Lemmens, Zum Jubelfeste der sächsischen Provinz vom heiligen Kreuze (1518—1918): Franziskanische Studien 5, 1—12.

10) B. Huemer, Die Franziskaner in Salzburg im Pestjahre 1636: Mitteil. Ges. Salzburger Landeskunde. 58. Vereinsjahr, 29—36.

11) M. Straganz, Erzherzog Maximilian der Deutschmeister u. die Franziskaner in Innsbruck: Forsch. u. Mitteil. zur Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 15, 22—50.

12) G. Arndt, Wissenschaftl. Tätigkeit im Franziskanerkloster zu Halberstadt um die Wende des 18. u. 19. Jahrh.: Franziskan. Studien 5, 103—130.

13) J. Baumann, Gesch. der St. Aegidienkirche u. des Kapuzinerkonventes in der freien Reichsstadt Speier. Speier, Jäger, VII, 128 S. M. 3.

14) Alb. Hübl, Die Bruderschaften an der Schottenkirche in Wien: Berichte u. Mitteil. des Altertumsvereins zu Wien 50, 1—21.

15) Joh. Dorn, Das Gebetbüchlein des Erzherzogs Maximilian. Ein Beitr. zur Gesch. der Militärseelsorge: Histor.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschl. 161, 855—60. (Betrifft den 1620 als Hochmeister des Deutschen Ordens gestorbenen Erzherzog Maximilian.)

16) J. Linneborn, Kleine Beiträge z. G. des Zisterzienserklosters Wormeln bei Warburg im 17. u. 18. Jahrh.: Zeitschr. f. Vaterl. Gesch. u. Altert.kunde (Westfal.) 76, 2, 174—217.

17) J. Wille, Berichte des Kardinals Damian Hugo Fürstbischofs von Speier über die Papstwahl von 1730: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 33, 174—211.

18) Fel. Arndt, Zur Publizistik über Kirche u. Staat vom Ausgang des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrh. 〈Teildruck〉. Kieler Dissert. XII, 88 S.

das Verhältnis von Kirche und Staat liegt bisher nur ein Teildruck vor, nach dem vollständigen Erscheinen der Arbeit wird auf sie näher einzugehen sein. Der altkatholische Bischof Moog[19]) verfolgt den Verlauf des Emser Kongresses der deutschen Kirchenfürsten im Jahre 1785, an den sich die bald enttäuschten Hoffnungen auf Begründung einer deutschen katholischen Nationalkirche knüpften. Moog glaubt behaupten zu können, daß, wenn auch die Beweggründe der Erzbischöfe im einzelnen nicht frei von Selbstsucht waren, dennoch die in den Artikeln der Punktation ausgesprochenen Gedanken dem alten Episkopalismus zum Rechte verhelfen wollten und in diesem Sinne altkatholisch sind. Als Beispiel der Säkularisationspraxis zu Beginn des 19. Jahrhunderts verdient die eingehende Schilderung Beachtung, die Wetterer[20]) der Säkularisation des Ritterstifts Odenheim in Bruchsal widmet[21]).

Die merkwürdigen Heilversuche des Würzburger Geistlichen Rates Fürsten Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst sind im Berichtsjahre zweimal behandelt worden, das eine Mal mehr vom medizinischen, das andere Mal mehr vom religiösen Standpunkte aus[22. 23]). Stärker noch als der Fürst benutzten seine Anhänger seine Wunderheilungen zu Zwecken religiöser Propaganda[24]).

Die Rolle, die der Münchener Kirchenhistoriker und Mitarbeiter Döllingers Joh. Friedrich als Führer der altkatholischen Bewegung spielte, schildert F. Hacker[25]).

Protestantische Kirchengeschichte. Eine eingehende Untersuchung zur Geschichte der evangelischen Gesangbücher bis zu Luthers Tode veröffentlichte K. Knoke[26. 27]). Die Entstehungszeit der pfälzischen Unionskirche behandelte Eugen Meyer[28]) in einer mir nicht vorliegenden Arbeit. Karl Müller[29])

---

19) G. Moog, Der Emser Kongreß: Internationale kirchl. Zeitschr. Jahrg. 8, 141—165, 225—251.

20) Ant. Wetterer, Die Säkularisation des Ritterstifts Odenheim in Bruchsal: Zeitschr. d. Savignystift. f. Rechtsgesch. Kanonist. Abteil. 8, 44—153.

21) H. Bastgen, Zur Sustentationsfrage des Fürsterzbischofs Colloredo (1803): Mitteil. Ges. Salzburger Landeskunde. 58. Vereinsjahr, 97—102.

22) L. Sebastian, Fürst Alexander v. Hohenlohe-Schillingsfürst 1794—1849 u. seine Gebetsheilungen. Kempten, Kösel, [1918]. XIX, 176 S. M. 3,60.

23) Jos. Schuster, Die Heilversuche des Geistl. Rates Fürsten Alex. von Hohenlohe 1821 u. 1822 zu Würzburg u. Bamberg: Oberbayr. Archiv 61, 296—313.

24) Götz, Neuere Literatur zur Gesch. des Kardinals Reisach: Histor.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschl. 161, 267—272.

25) F. Hacker, Joh. Friedrich als Führer der altkathol. Bewegung: Internat. kirchl. Zeitschr. Jahrg. 8, 252—274.

26) Karl Knoke, Zur Gesch. der evangel. Gesangbücher bis zu Luthers Tode: Theolog. Studien u. Kritiken 91, 228—276, 307—337.

27) Emil Brederek, Gesch. der schleswig-holsteinschen Gesangbücher. I. Teil: Die älteren Gesangbücher (bis 1771) (= Schriften des Vereins f. schlesw.-holst. Kirchengesch. 1. Reihe. Heft 9).

28) Eug. Meyer, Die Entstehungszeit d. pfälz. Unionskirche. Kaiserslautern, Crusius, VII, 207 S. M. 5,40.

29) Karl Müller, Zur Gesch. u. zum Verständnis des Episkopalsystems: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. Kanonist. Abteil. 8, 1—26.

gab in Ergänzung und zur Kritik von Riekers Auffassung, die dieser in seinem bekannten Buche über die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche äußert, Beiträge namentlich zur Literaturgeschichte des sogen. Episkopalsystems[30-37]. Eine kurze, aber auf guter Kenntnis des Materials beruhende Übersicht über die Vorgeschichte der preußischen Union seit den Tagen Johann Sigismunds lieferte K. Heuser[38-40]. Der bekannte katholische Geschichtsschreiber des Kulturkampfs Joh. Kißling[41]) brachte seine im Vorjahr begonnene Geschichte des deutschen Protestantismus durch einen dem Jahrhundert von 1817—1917 gewidmeten Band zum Abschluß. Die in flüssigem Stil geschriebene, eine große Literatur allerdings nur äußerlich ausschöpfende Arbeit kann nur als eine Tendenzschrift bezeichnet werden; indem sie die Maßstäbe zur Beurteilung des Protestantismus aus einer seinem inneren Wesen fremden Vorstellungswelt entnimmt, fällt es ihr nicht schwer, seine neuere Geschichte als einen Zersetzungs- und Auflösungsprozeß darzustellen. Es wäre zu wünschen, daß das Kißlingsche Buch zu einer vom eigenen Geiste des Protestantismus erfüllten Geschichte desselben anregte, die nicht nur, wie gemeinhin üblich, seine theologische Entwicklung darlegte, sondern auch seine Stellung und Wirksamkeit im Leben der Nation zur Anschauung brächte[42-44].

---

30) D. Mahnke, Die religiöse Duldung in Stade um 1600: Aus d. Stader Heimat. Stader Archiv N. F. 8, 9—23.

31) K. Knoke, D. luther. Bekenntnisstand der Prediger an d. Universitätskirche zu Göttingen: Zeitschr. d. Gesellsch. f. niedersächs. Kirchengesch. 23, 95—112.

32) Th. Wotschke, Zum Stettiner Gebetsstreit: Pommersche Jahrbücher 19, 77—127 (Streitigkeiten innerhalb der evangel. Geistlichkeit i. J. 1680).

33) G. Sommerfeldt, Die Übertragung des Pietismus von Halle a. S. nach Löbenicht—Königsberg. III.: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 443—463.

34) E. G. Kerstan, Elbings evangel. Kirche bis zur preuß. Besitznahme der Stadt (1772). Königsb. Dissert. 48 S. (Teildruck).

35) Joh. Hassenstein, Die Gesch. der evangel. Kirchen im Ermlande seit 1772. Königsberg, Gräfe u. Unzer, M. 3. (= Schriften der Synodalkommission für ostpreuß. Kirchengesch. Heft 22).

36) Dettmer, Abt. D. Velthusen, Pastor prim., Generalsuperintendent u. Professor in Helmstädt: Zeitschr. d. Gesellsch. f. niedersächs. Kirchengesch. 23, 1—94.

37) O. Uttendörfer, Zinzendorf u. das theolog. Seminar der Brüderunität. II: Das Seminar in der Wetterau 1739—1749: Zeitschr. f. Brüdergesch. 12, 1—78.

38) Konr. Heuser, Die Vorgesch. der preuß. Union: Preuß. Jahrbücher 174, 35—53.

39) Walter Wendland, Schwierigkeiten in der Durchführung der Union von 1817: Jahrbuch f. brandenburgische Kirchengesch. 16, 94—101 (Nach Akten der Berliner Petrikirche).

40) Caj. Fabricius, Carl v. Tschirschky-Boegendorff. Ein Beitrag zur Gesch. der Erweckung in Minden-Ravensberg u. zur Familiengesch. des Reichskanzlers Michaelis: Jahrbuch f. evangel. Kirchengesch. Westfalens 20, 1—91.

41) Joh. Kißling, D. deutsche Protestantismus 1817—1917. Eine geschichtl. Darstell. In 2 Bden. Bd. 2. Münster, Aschendorff, XI, 440 S. M. 6,50.

C. Kapitel XII.

Geistes- und Bildungsgeschichte.

Allgemeines — Universitäten — Schulwesen — Einzelne Personen.

Allgemeines. Unter dem Titel: „Reformation, Renaissance, Humanismus" legt K. Burdach[1]) zwei bereits früher gedruckte ideenreiche und tiefdringende Abhandlungen vor, die eine derselben: „Sinn und Ursprung der Worte Renaissance und Reformation" war zuerst in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie, die andere: „Über den Ursprung des Humanismus" in der „Deutschen Rundschau" erschienen. Im Vorwort äußert sich Burdach über Ziele und Zusammenhänge seiner vieljährigen Untersuchungen über die Frühzeit der italienischen und der deutschen Renaissance. Seiner Forschung gelte die Erkenntnis der Renaissance nicht als ein kunstphilosophisches Seinsproblem. Größtes Gewicht sei auf Beobachtung und Analyse der inwendigen Kunstform, sei es der sprachlich-literarischen, sei es der bildnerischen zu legen, aber auch die Wandlung der treibenden Ideen, die Umgestaltung der voranleuchtenden Symbole und Schlagworte und deren Gehalt an neuen geistigen Werten müsse aufgespürt werden. Die eigentliche Zukunftsaufgabe liege darin, daß man für das vierzehnte und die ersten Jahrzehnte des fünfzehnten Jahrhunderts eine moderne biographische Betrachtung für alle irgendwie bedeutsamen literarischen Persönlichkeiten anwende, wobei vor allem Carl Justis „Winckelmann" das Vorbild sein müßte, die historische Auffassung müsse sich aber von jeder ästhetischen oder geschichtsphilosophischen Dogmatik freihalten.

Beiträge zur Geschichte der Theorie der Fürstenerziehung im 16. Jahrhundert lieferte Heim in einer Würzburger Dissertation, von Deutschen werden hier der Brandenburger Christoph Vischer und der Leipziger Siegfried Thomas besonders behandelt. F. Pischel[3]) verfolgt die Prinzenerziehung im sachsen-ernestinischen Hause bis 1569 aufwärts und teilt einige Erziehungsordnungen mit. Dem altberühmten Tübinger Stift widmet R. J. Hartmann[4])

---

[42]) O. Dibelius, Das k. Predigerseminar zu Wittenberg 1817—1917. Berlin-Lichterfelde, Runge, [1918] VI, 408 S. M. 15.

[43]) Die Hanauer Union. Festschrift zur Hundertjahrfeier der ev.-unirten Kirchengemeinschaft im Konsistorialbezirk Cassel am 28. Mai 1918 . . . hggb. v. C. Henß. Hanau XIV u. 559 S.

[44]) G. N. Bonwetsch, Gotthilf Heinr. Schubert in seinen Briefen. Ein Lebensbild. Stuttg., Belser, XXIV, 480 S.

[1]) Konr. Burdach, Reformation, Renaissance, Humanismus. 2 Abhd. über d. Grundlage moderner Bildung u. Sprachkunst. Berlin, Paetel, 220 S. M. 7,50.

[2]) Hans Heim, Fürstenerziehung im 16. Jahrh. Beiträge zur Gesch. ihrer Theorie. Würzburg. Dissert. 175 S.

[3]) Fel. Pischel, Zur Gesch. der sachsen-ernestin. Prinzenerzieh. am Ende des 16. Jahrh.: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 253—287.

[4]) R. J. Hartmann, D. Tübinger Stift. Ein Beitr. z. Gesch. d. deutsch.

eine für weitere Kreise berechnete Darstellung, die den Wunsch nach einer gründlichen Monographie rege macht.

Die aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Ministeriums erschienene Arbeit des Berliner Geheimen Staatsarchivars E. Müsebeck[5]) über das preußische Kultusministerium vor 100 Jahren ist ein weit über den Rahmen einer Festschrift hinausreichender Beitrag des Biographen E. M. Arndts zur Kenntnis des geistig-politischen Lebens und der Verwaltungsgeschichte Preußens in jenen Jahren. Das Werk beginnt mit einem einleitenden Kapitel über die Verwaltung von Kultus, Unterricht und Medizinalwesen im Preußen des 18. Jahrhunderts, das erste Hauptkapitel behandelt Kultus, Unterricht und Medizinalwesen von 1807—17, das zweite die Errichtung des Kultusministeriums als einer selbständigen Behörde unter Altenstein 1817—23, einige wichtige Aktenstücke und Denkschriften sind der Darstellung beigefügt. Vermag das Buch über den eigentlichen Schöpfer des Kultusministeriums Wilhelm v. Humboldt nach den Arbeiten von Gebhardt und Spranger mehr nur ergänzendes Material beizubringen, so bietet es umsomehr Neues über den ersten Kultusminister v. Altenstein und es ist ihm gelungen, nicht nur seine und seiner Mitarbeiter technisch-organisatorische Leistungen, sondern auch ihre Wirksamkeit im Zusammenhange mit dem geistig-politischen Zustande Preußens in jenen Jahren zur Anschauung zu bringen; auch für die Geschichte der neu gegründeten Universitäten, ferner für die des Schulwesens und des Kultus bietet das Buch reichen Ertrag. Zusammenfassend urteilt der Verfasser zum Schluß: „. . Altenstein, Humboldt und Süvern hatten, bei allen persönlichen Differenzierungen doch von den gleichen Prinzipien der deutschen idealistischen Philosophie ausgehend, das gesamte Schulwesen in seiner geschichtlichen Mannigfaltigkeit zu der lichten Höhe einer einheitlichen Idee, der Erziehung zum universalen Menschen, zur Humanität innerhalb des gleichfalls universalen Zielen zustrebenden nationalen Staates emporheben, so auf dem Gebiete der Erziehung jene Synthese zwischen neuer Kultur und neuem Staate vollziehen wollen, die als notwendig erkannt war. Der Wille war gescheitert. Er war gescheitert an dem noch lebensfähigen Glauben der Reaktion, daß grade diese idealistische Auffassung das monarchische Wesen in dem überlieferten Sinne des Absolutismus oder des Ständetums das Wesen des preußischen Staates gefährde, die Nation in ihren gebildeten Kreisen revolutioniere . . . . Nicht der Aufschub der Verfassungsfrage, nicht diese einzelne Tatsache, sondern die jetzt entstehende Kluft zwischen dem politischen Machtgedanken Preußens und der Geistesrichtung der gebildeten Kreise der Nation,

---

Geisteslebens. Mit 46 Abbild. Stuttg., Strecker u. Schröder, 1918. VIII, 216 S. Mk. 4,80.

[5]) E. Müsebeck, Das preuß. Kultusministerium vor 100 Jahren. Stuttgart u. Berlin, Cotta, VIII, 307 S. M. 8.

diese Disharmonien zwischen politischer Macht und nationaler Geisteskultur waren der verhängnisvollste Sieg, den die Reaktion errang. An seiner Überwindung arbeitet noch die Gegenwart . . ."

Eine äußere Ergänzung des Müsebeckschen Buches sind die von R. Lüdicke[6]) im amtlichen Auftrage bearbeiteten Lebensabrisse der preußischen Kultusminister und ihrer Beamten von 1817—1917.

Universitäten. Das Buch eines Holländers de Vries[7]), das Genf als Pflanzschule des holländischen Calvinismus behandelt, läßt auch die Wechselwirkungen der außerdeutschen reformierten Hochschulen namentlich mit Heidelberg, in zweiter Reihe mit Marburg, Wittenberg und Straßburg erkennen[8-12]).

Mit dem im Berichtsjahre erschienenen vierten Bande hat Max Lenz[13]) seine große Geschichte der Berliner Universität zum Abschluß gebracht, deren erste Teile bereits bei Gelegenheit des Universitätsjubiläums herausgegeben wurden. Das Werk dient nicht nur der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte sondern auch der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalbewußtseins, die Entwicklung der Universität ist überall in die Abwandlungen und Zusammenhänge des öffentlichen Lebens hineingestellt. Auch die Darlegung der Fach- und Fakultätsangelegenheiten ist diesem beherrschenden Grundgedanken des Werkes untergeordnet, ebenso die Auswahl der literarischen Einzelporträts: genannt seien hier besonders die von Eichhorn, Stahl, Virchow, Beseler und Gneist.

Der neue Band setzt beim Tode König Friedrich Wilhelms III. und dem Schlusse des langen Ministeriums Altenstein ein. Das erste Kapitel: Romantik und Realitäten behandelt, über den engeren Rahmen der Berliner Universität vielfach hinausgreifend, vornehmlich die Versuche König Friedrich Wilhelms IV. in seiner

---

6) R. Lüdicke, Die Preußischen Kultusminister und ihre Beamten im ersten Jahrhundert des Ministeriums 1817—1917. Im amtl. Auftrage bearbeitet. Stuttgart u. Berlin, Cotta, IX, 169 S.

7) Herm. de Vries, Genève Pépinière du Calvinisme Hollandais. I: Les étudiants des Pays-Bas à Genève au temps de Théodore de Bèze. Fribourg, Fragnière, XV, 318 S.

8) Rob. Holsten, Pyritzer Studenten bis z. J. 1800: Baltische Studien N. F. 21, 73—114.

9) K. Wagner, Register zur Matrikel der Universit. Erlangen 1743—1843. München, Duncker u. Humblot. LX, 652 S. M. 28. (= Veröffentl. d. Gesellsch. f. fränk. Gesch. IV. Reihe. Bd. 4).

10) Rud. Sillib, Über den Plan der Errichtung einer Universität in Durlach i. J. 1779: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins N. F. 33, 270—277.

11) Eug. Haug, Gesch. der Friedrichsuniversität Ellwangen 1812—1817. Erinner.schrift . . . Ellwangen, Bucher, [1918] 65 S. M. 4.

12) Liber Decanorum. Das Dekanatsbuch der theolog. Fakultät zu Wittenberg. In Lichtdr. nachgebildet. Teil 1. Halle, Niemeyer, 48 S. M. 12.

13) Max Lenz, Gesch. der kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Bd. 2, 2: Auf dem Wege z. deutschen Einheit im neuen Reich. Halle, Buchhdl. d. Waisenhauses, XI, 512 S. M. 10.

Hauptstadt eine Vereinigung aller führenden deutschen Geister zu schaffen und die viel umstrittene Tätigkeit des Ministers Eichhorn, das zwiespältige und zweideutige der neuen Regierung tritt hier klar hervor. In den Fakultäten war von revolutionärem Geiste nichts zu spüren, eher schon fanden sich unter der jungen Dozentengeneration radikale Anschauungen, als deutlichstes Beispiel hierfür wird die politische Entwicklung des jungen Virchow eingehend geschildert.

Das zweite Kapitel: Revolution und Reaktion gibt zunächst eine Darstellung der Berliner Märzrevolution, die die verwirrende Fülle der Einzelzüge mit klarer Linienführung zu einem einheitlichen Bilde formt, die Schilderung des Anteils der Universität an der Revolution entbehrt hier und da nicht eines humoristischen Beigeschmacks. Lenz unterstreicht die Feststellung, daß der Berliner Straßenkampf kein planmäßig vorbereiteter Aufstand, sondern ein Straßenkrawall größten Stiles war, der Anteil der Studentenschaft an den Barrikadenkämpfen war nur gering, dagegen kamen in der Lehrerschaft der Hochschule fast alle Strömungen der gewaltigen Bewegung zur Geltung.

Das dritte Kapitel behandelt die neue Aera und die letzten Einigungskämpfe. Nach 1848 herrschte an der Berliner Universität eine tiefe Stille. Der Gegensatz war um so krasser als die Führung im Leben der Nation in dieser Epoche mehr als je bei den Universitäten lag, aber von Berlin noch ferngehalten, kam der neue Geist um so mehr an den kleinen Universitäten hoch. Die Bemühungen der politischen Historiker und Juristen der Epoche, die Forschung unmittelbar auf die Aufgaben der nationalen Politik einzustellen, werden, wie Lenz sagt, im Lichte der reinen Erkenntnis viel einbüßen, aber, wie er hinzufügt: Die Stunde der Erfüllung stand vor der Tür und sie forderte ihre Dienste. Nach dem Ausscheiden König Friedrich Wilhelms brauchte das neue Regiment nur hervorzutreten, um die nationale Bewegung zum Durchbruch zu bringen. Für die Berliner Universität begann damit eine neue Epoche.

Das vierte Buch behandelt mehr skizzenartig die großen Entwicklungslinien der Universität seit 1870. Im neuen Reich sind solche Konflikte, wie sie das Verhältnis zwischen Regierung und Universität seit ihrer Gründung bis in das erste Jahrzehnt König Wilhelms gestört hatten, ausgeblieben. Eine privilegierte Stellung hat die Berliner Universität trotz ihrer glänzenden Entwicklung nicht erreicht, weil der Genius der Nation grade in der Verschmelzung der partikularen Energien mit dem Gesamtwillen der Nation zu seiner vollen Entfaltung kam. Der Gedanke ihrer Einheit ist in die Brüche gegangen: der Prozeß der Spaltung der Wissenschaften ist immer mehr vorwärts geschritten und hat auch keinen Widerstand gefunden, weil hier nicht Zersplitterung und Verengung sondern Entfaltung und die Fülle wachsender Er-

kenntnis am Werke sind. „Jetzt erst zeigte es sich, daß die Kluft zwischen dem Staate und der Wissenschaft als der Sphäre der Freiheit nicht unüberbrückbar ist: niemals war die Freiheit der Lehre und Forschung unbedingter als heute, staatliche Macht und wissenschaftliche Freiheit sind im Gleichschritt und in Wechselwirkung in dem Jahrhundert, das dem deutschen Geiste gehörte, emporgekommen."

Einen beachtenswerten Beitrag zur inneren Geschichte der deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert liefert ein Aufsatz Doeberls[14]) über Rekatholisierungsbestrebungen gegenüber den Universitäten Würzburg und München unter der Regierung König Ludwigs I., verwertet ist hierbei namentlich Material aus dem Nachlaß des Ministers v. Abel. Den Bestrebungen Abels, das katholische Prinzip durch Bekämpfung der Aufklärung zu befestigen, diente die Einführung einer strengen Studienordnung im Jahre 1838 und die Einsetzung eines Ephorus, der das Leben und Treiben der Studierenden überwachen sollte. Der weiter gehende Plan einer Rekatholisierung namentlich Würzburgs fand zwar die Genehmigung des Königs, blieb aber unausgeführt. Immerhin wurde München jetzt ein Ausgangspunkt katholischer Bewegungen für das damalige Deutschland.

Die noch nicht abgeschlossene Arbeit M. Vollerts[15]) über die Geschichte der Kuratel der Universität Jena behandelt im wesentlichen nur die äußere Geschichte des Amtes.

Schulwesen. Nachdem F. Vollmer[16]) im Jahre 1909 die Volksschulpolitik Friedrich Wilhelms I. bearbeitet hatte, widmet er jetzt der Volksschulpolitik Friedrichs des Großen eine gleichfalls auf umfassenden archivalischen Studien beruhende Untersuchung. Reformversuche begannen überhaupt erst nach dem siebenjährigen Kriege, aber auch das damals erlassene Generallandschulreglement, das auf einem aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. stammenden Entwurfe basierte, wurde von Friedrich unterzeichnet, ohne daß er es wahrscheinlich überhaupt gelesen hat, die Bearbeitung lag ganz in den Händen des Pietisten Hacker. Der König hat nichts getan, um der kirchlichen Verwaltung ihren überlieferten Einfluß zu nehmen. Als später größere Summen für die Volksschule bewilligt wurden, wurde auch damit bedeutendes nicht geschaffen, namentlich an dem Schulwesen der Kurmark ist die Tätigkeit des Königs fast spurlos vorübergegangen[17-20]).

---

14) A. Doeberl, Rekatholisierungsbestrebungen gegenüber den Universitäten Würzburg u. München unter der Regierung König Ludwigs I: Histor.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschl. 161, 28—34, 81—98, 287—98, 513—26.

15) M. Vollert, Gesch. der Kuratel der Universität Jena. I: Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altert.kde. N. F. 23, 1—54.

16) Ferd. Vollmer, Die preuß. Volksschulpolitik unter Friedr. d. Gr. — Berlin, Weidmann, XIV, 333 S. (= Monum. Germaniae Paedagogica Bd. 56).

17) C. Rethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen. Jahrg. 32: 1917. Berlin, Weidmann, M. 34.

Einzelne Personen. Sillib[21]) bietet einige Mitteilungen über den Aufenthalt des Joh. Amos Comenius in Heidelberg und seine Beziehungen zu den Pfalzgrafen bei Rhein, namentlich zu dem vielseitig interessierten Pfalzgrafen Ruprecht. J. Wille[22]) weist nach, daß zu der Berufung Pufendorfs nach Heidelberg namentlich der Sohn des Hugo Grotius Pieter de Groot, der Resident des Kurfürsten Karl Ludwig in den Niederlanden war, beigetragen hat[23-25]).

C. Kapitel XIII.

Literatur- und Kunstgeschichte.

Literaturgeschichte. Von Nadlers[1]) Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften erschien im Berichtsjahre der dritte Band, der vorwiegend dem 18. Jahrhundert gewidmet ist. Das Werk will im Gegensatz zu der üblichen ästhetischen oder philologischen Betrachtungsweise die Literaturgeschichte im weiteren Sinne aus der Geschichte und Anlage der einzelnen deutschen Stämme und Landschaften entwickeln, das Prinzip, das dem Eigenwert der schöpferischen Persönlichkeit nicht gerecht wird und die Durchführung haben aber bereits bei den früheren Bänden der Kritik mancherlei Anlaß zum Widerspruch gegeben. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß der Grundgedanke des Unternehmens gerade dem Historiker Anregungen bietet, die weiter zu verfolgen sich lohnt.

---

18) W. E. Schwarz, Zur Gesch. der Münsterschen Domschule im 16. Jahrh.: Zeitschr. f. Vaterl. Gesch. u. Altert.kunde (Westfalens) 76, 1, 227—43.

19) Wilh. Richter, Das Paderborner Gymnasium im 19. Jahrh.: Zeitschr. f. Vaterl. G. u. Altert.kunde (Westfal.) 76, 2, 1—58.

20) Joh. Lamers, Die Industrieschulen des Herzogtums Westfalen um die Wende des 18. Jahrh. Münstersche Diss. XII, 54 S.

21) Rud. Sillib, Joh. Amos Comenius in Heidelberg u. seine Beziehungen zu den Pfalzgrafen bei Rhein: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins N. F. 33, 363—372.

22) J. Wille, Zur Berufung Pufendorfs nach Heidelberg: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins N. F. 33, 133—139.

23) R. Stölzle, Joh. Friedr. Coelestin als Erziehungstheoretiker: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 204—225.

24) Frdr. Zöpfl, Johannes Altenstaig. Ein Gelehrtenleben aus d. Zeit des Humanismus u. der Reformation. Münster, Aschendorff, VIII, 72 S. M. 2. (= Reformationsgeschichtl. Texte veröff. . . . von J. Greving. Heft 36.)

25) Seb. Euringer, P. Heinrich Roth S. J. von Dillingen: Jahrbuch des histor. Vereins Dillingen a. D. 31, 1—40. (Einer der ältesten deutschen Erforscher Indiens.)

1) J. Nadler, Literaturgesch. d. deutschen Stämme u. Landschaften. Bd. 3: Hochblüte der Altstämme bis 1805 u. der Neustämme bis 1800. Regensburg, Habbel, XXIV, 378 S. M. 8.

Ein fein pointierter Vortrag G. Roethes[2]) über Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur bekämpft das auch im Jubiläumsjahr vorgetragene Schlagwort, daß Luther der Vater und seine Bibel die Grundlage der neuhochdeutschen Schriftsprache sei. Ruhige geschichtliche Betrachtung werde es vermeiden, die überaus langwierige und vielseitig bedingte Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache an eine bestimmte Persönlichkeit oder ein einzelnes Ereignis zu knüpfen, Luthers Werk bedeute nur eine Stufe neben anderen. Er siegte nicht durch das sprachlich Neue, das er etwa aufstellte, sondern dadurch, daß er sich einer steigenden sprachlichen Bewegung anvertraute und sie durch sein Schaffen verstärkte[3]).

Über Leibniz als Vorkämpfer für das deutsche Reich und die deutsche Sprache handelt ein akademischer Vortrag von Diels[4]), der dem oft, aber immer noch nicht ausreichend erörterten Thema neue Seiten nicht abzugewinnen vermag.

A. Warda[5]) veröffentlichte den ersten Band der Korrespondenz Joh. George Scheffners größtenteils aus dem im Königsberger Staatsarchiv verwahrten Briefnachlasse Scheffners. Die Korrespondenz bietet vornehmlich dem Literarhistoriker Ertrag, den Historiker werden nur die mit dem Prinzen zu Hohenzollern-Hechingen in den Jahren 1807 und 1808 gewechselten Briefe interessieren.

Von dem Briefwechsel Goethes mit Großherzog Karl August wurde der Schlußband ausgegeben[6].

Eine gründliche Studie von H. Kriesi[7]) beschäftigt sich mit Gottfried Keller als Politiker[8-16]).

---

2) Gust. Roethe, D. Martin Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur. Ein Vortrag zum Reform.jubiläum. Berlin, Weidmann, 48 S. M. 1,20.

3) Merker, P., Reformation u. Literatur. Weimar, Böhlau, 46 S.

4) B. Diels, Leibnitz als Vorkämpfer für das deutsche Reich u. die deutsche Sprache: Sitz.ber. der k. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1918. S. 677—687.

5) Briefe an u. von Joh. George Scheffner. Hggb. v. Arth. Warda. Bd. 1. Teil 2. München, Duncker u. Humblot, XII u. S. 233—528. M. 8. (= Veröffentl. des Vereins f. Gesch. v. Ost- und Westpreußen).

6) Des Herzogs-Großherzogs Carl August Briefwechsel mit Goethe. Hggb. von Hans Wahl. Bd. 3: 1821—1828. Berlin, Mittler, 1918. 491 S. M. 12. (= Carl August. Darstell. u. Briefe z. Gesch. d. weimar. Fürstenhauses u. Landes . . . hggb. von E. Marcks. IV, 3).

7) Hans Kriesi, Gottfried Keller als Politiker. Frauenfeld, Huber u. Co., 320 S. M. 7,50.

8) Frdr. Vogt u. M. Koch, Gesch. d. deutschen Literatur v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenwart. 4. neubearb u. verm. Aufl. Bd. 2. Leipz., Bibliogr. Instit., 1918. VIII, 347 S. M. 23.

9) Frdr. Kluge, Von Luther bis Lessing. Aufsätze u. Vorträge zur Gesch. unserer Schriftsprache. 5. durchges. Aufl. Leipz., Quelle u. Meyer, IV, 315 S. M. 7.

10) Oskar Walzel, Deutsche Romantik. 2 Bde. 4. Aufl. Leipz., Teubner, VI, 116 u. III, 104 S. M. 2,40. (= Aus Natur und Geisteswelt Bd. 232 u. 233.)

11) J. G. Spengel, D. Staatsbewußtsein in der deutschen Dichtung seit Heinr. v. Kleist. Vorträge. Leipz., Teubner, 1918. IV u. 82 S. M. 2,80.

Kunstgeschichte. Von der neubearbeiteten Auflage der Woermannschen[17]) Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker erschien der die Kunst der Frühzeit und des Mittelalters behandelnde Bd. 3. Das mit guten bibliographischen Hinweisen ausgestattete Werk zeigt nicht die einseitig ästhetische Anschauungsweise anderer kunstgeschichtlichen Gesamtdarstellungen.

Die allerorten in Deutschland betriebene Inventarisation der Kunstdenkmäler setzt sich neuerdings fast überall die Aufgabe, auch das einschlägige archivalische Material möglichst lückenlos heranzuziehen und gewinnt dadurch für den Historiker erhöhtes Interesse. Im Berichtsjahr wurde von den vorbildlich bearbeiteten Kunstdenkmälern des Königreichs Bayern ein der Stadt Aschaffenburg gewidmeter Band veröffentlicht[18]).

Von den einzelnen Zweigen der Kunstübung ist es namentlich die Baukunst, die die Beachtung des Historikers verdient, weil in ihr der Einfluß der öffentlichen Gewalten, Fürsten und Städte, sich am stärksten offenbart. Neuere Publikationen auf diesem Gebiete tragen dem auch gebührend Rechnung, wie die im Berichtsjahre erschienenen Veröffentlichungen über die sogenannte Weserrenaissance, das württembergische Ludwigsburg, das Berliner Wohnhaus im 17. und 18. Jahrhundert und über die Breslauer Jesuitenbauten zeigen [19-22]).

---

12) Bartels, Ad., Lessing u. die Juden. Eine Untersuch. Dresden, Koch, 380 S.

13) P. Czygan, Neue Beiträge zu Max v. Schenkendorfs Leben, Denken u. Dichten. X: Aus Schenkendorfs Beschäftigung bei der Landesdeputation von Ostpreußen 1808—12: Altpreuß. Monatsschr. 55, 193—99.

14) Glossy, K., Goethe u. Metternich. (Mit einem ungedr. Briefe Goethes): Österreichische Rundschau 55, 261—66.

15) Paul Vogt, Wilhelm Jordan als Politiker. Zum 100jähr. Geburtstage des Dichters: Preußische Jahrbücher 175, 183—191.

16) Hohenstatter, E., Über die politischen Romane von Robert Prutz. Münchener Dissert. 77 S.

17) Woermann, K., Gesch. der Kunst aller Zeiten u. Völker. 2. neubearb. u. verm. Aufl. Bd. 3: Die Kunst der Frühzeit u. des Mittelalters. Leipz. u. Wien, Bibliogr. Instit.

18) Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Dritter Band: Regier.bezirk Unterfranken u. Aschaffenburg. 19. Heft: Stadt Aschaffenburg. Bearb. v. F. Mader. Mit einer histor. Einleit. von H. Ring. Mit 43 Tafeln, 263 Abbild. im Text . . . München, Oldenbourg. VI, 339 S. M. 14.

19) Alb. Gut, Das Berliner Wohnhaus. Beiträge zu seiner Gesch. u. seiner Entwickl. in der Zeit der landesfürstl. Bautätigkeit (17. u. 18. Jahrh.) Mit einer Einleit.: Vom Berliner Wohnhaus im Mittelalter. (8 Tafeln u. 177 Textabbild.) Berlin, Ernst u. Sohn, XIV, 168 Sp. 38 × 28 cm. M. 10.

20) Max Sonnen, Die Weserrenaissance. Die Bauentwickl. um die Wende des 16. u. 17. Jahrhund. an d. oberen u. mittleren Weser u. in den angrenz. Landesteilen. Mit 250 Abbild. Münster, Aschendorff, LXIV, 203 S. M. 38.

21) Herm. Stroebel, Ludwigsburg, die Stadt Eberhard Ludwigs. Ein Beitr. zur Gesch. der landesfürstl. Stadtbaukunst um 1700. Ludwigsburg, Aigner in Komm. III, 56 S. mit 10 Tafeln. M. 6.

22) Bernh. Patzak, Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten.

Beiträge zur Geschichte französischer „Kulturpolitik" in Deutschland liefern ein eingehender Aufsatz von Glauning[23]) über den Kunst- und Bücherraub in Nürnberg im Jahre 1801 und Mitteilungen Picks[24]) über die Verluste des Aachener Domschatzes in napoleonischer Zeit.

Eine große, reiches Bildermaterial enthaltende Veröffentlichung von J. v. Schlosser[25]) über die auch die alten deutschen Reichskleinodien verwahrende kaiserliche Schatzkammer in Wien gilt auch der Geschichte der Schatzkammer, die bereits früher von Bock u. a. dargestellt wurde. Eine Art Rechenschaftsbericht über seine Ergebnisse bietet Schlosser in einem gut orientierenden Aufsatze in der Zeitschrift „Österreich"[26-33]).

Ein Beitr. zur Gesch. des Barockstils in Deutschl. Straßb., Heitz, XIX, 384 S. mit 40 Taf. M. 35.

23) O. Glauning, Neven u. der Raub Nürnberger Kunst- und Bücherschätze i. J. 1801: MVG Stadt Nürnberg 22, 174—243.

24) Rich. Pick, Die Einbuße des Aachener Domschatzes an Reliquien u. Reliquiarien in napoleonischer Zeit: Zeitschr. des Aachener Gesch.vereins 40, 294—301.

25) Schlosser, J. v., Die Schatzkammer des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien dargestellt in ihren vornehmsten Denkmälern. Textheft [nebst Tafeln]. Wien, Schroll, 101 S. 64 Tafeln. 2°.

26) Schlosser, J. v., Die kaiserliche Schatzkammer in Wien: Österreich. Zeitschr. f. Gesch. Jahrg. 1, 355—378.

27) Henry Thode, Das Wesen der deutschen bildenden Kunst. Leipz., Teubner, IV, 133 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt Bd. 585.)

28) Helm. Pleßner, Zur Geschichtsphilosophie der bildenden Kunst seit Renaissance u. Reformation: Mitteilungen aus dem German. Nationalmuseum Jahrg. 1918 u. 1919. S. 157—186.

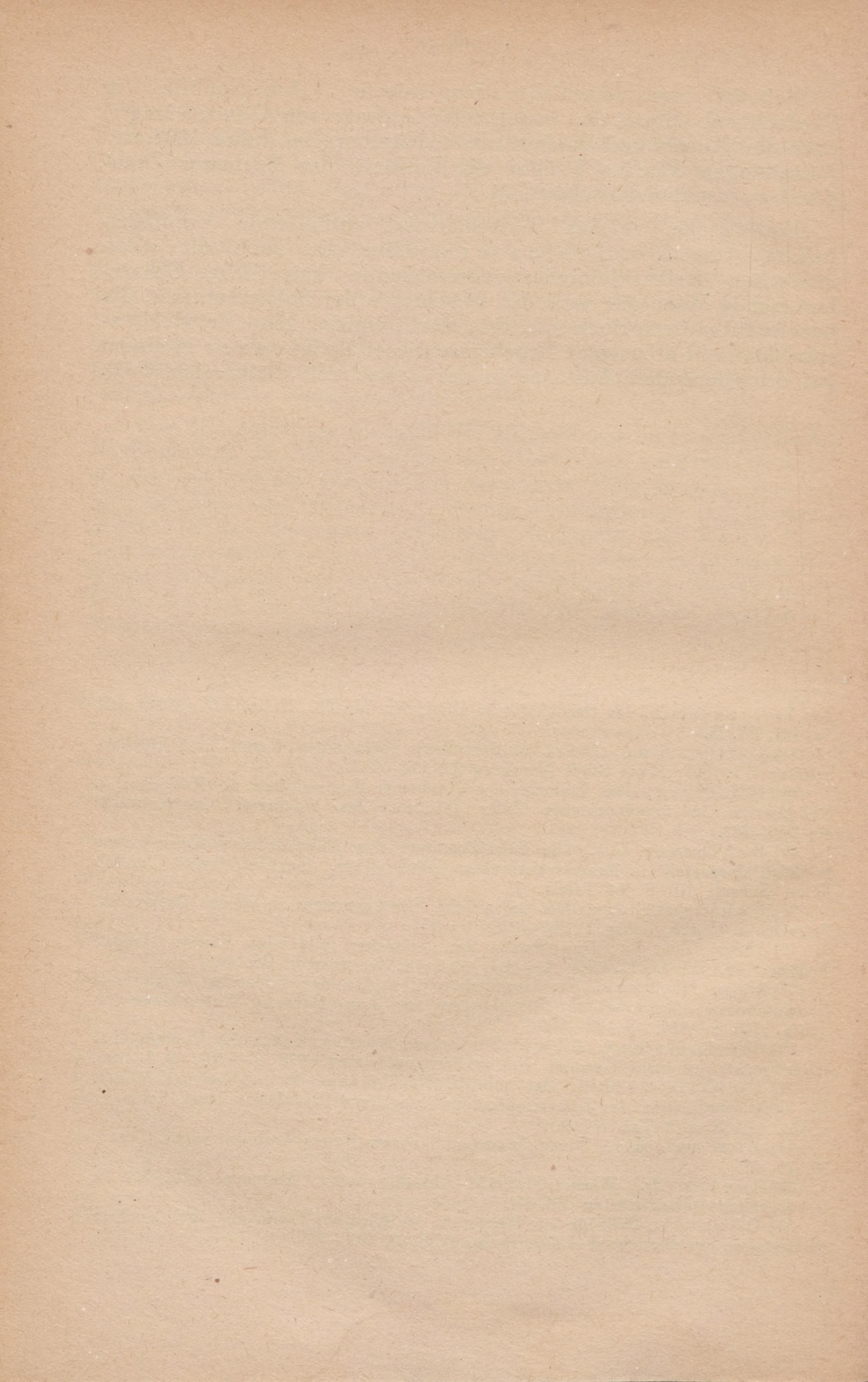
29) Theodo. Hampe, Allgäuer Studien zur Kunst u. Kultur der Renaissance: Mitteilungen aus dem German. Nationalmuseum Jahrg. 1918 u. 1919. S. 3—106.

30) Ulr. Christoffel, Der schriftl. Nachlaß des Anton Raphael Mengs. Ein Beitr. zur Erklär. des Kunstempfindens im spätern 18. Jahrh. Basel, Schwabe u. Co., 144 S. u. 8 Taf. M. 4,50.

31) Ermisch, Hub., Winckelmann u. Sachsen: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 52—83.

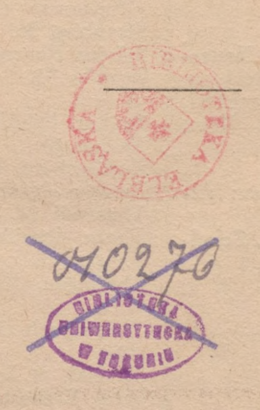
32) Tietze, H. Wien. Mit 154 Abbild. Leipz., Seemann, VIII, 324 S. (= Berühmte Kunststätten Bd. 67).

33) Obser, K., Beiträge zur Baugesch. des Klosters Frauenalb, insbesondere im Zeitalter des Barock: ZG Oberrheins N. F. 33, 212—269.



Autorenregister.

Sachregister.



Buchdruckerei Lampner & Schmidt, Breslau 1, Ring 4.

